3 1761 07985638 1

Troeltsch, Ernst
Die Dynamik der Geschichte

D
16
.9
T7

PHILOSOPHISCHE VORTRÄGE
VERÖFFENTLICHT VON DER KANT-GESELLSCHAFT.
UNTER MITWIRKUNG VON H. VAIHINGER UND M. FRISCHEISEN-KÖHLER
HERAUSGEGEBEN VON ARTHUR LIEBERT. Nr. 23.

Die Dynamik der Geschichte

nach der Geschichtsphilosophie des Positivismus

von

Ernst Troeltsch

Berlin
Verlag von Reuther & Reichard
1919

Kant-Gesellschaft.

Vorstand: **Gottfried Meyer,** Dr. med. (h. c.), Geh. Oberreg.-Rat, Kurator der Universität Halle a. S., Reilstr. 53.

Übrige Mitglieder des Verwaltungs-Ausschusses:

Max Frischeisen-Köhler, Dr., a. o. Professor an der Universität Halle a. S., Mozartstr. 24.

Karl Gerhard, Dr., Geh. Reg.-Rat, Direktor d. Univ.-Bibliothek Halle a. S., Karlstr. 36.

Berthold von Kern, Exz., Dr. med. et phil. (h. c.), Prof., Obergeneralarzt, Berlin-Steglitz, Hohenzollernstr. 6.

Heinrich Lehmann, Dr. phil. (h. c.), Dr. med. (h. c.), Geheimer Kommerzienrat, Halle a. S., Burgstr. 46.

Paul Menzer, Dr., o. ö. Professor an der Universität Halle a. S., Fehrbellinstr. 2.

Rudolf Stammler, Dr. jur. et phil. (h. c.), Geh. Reg.-Rat, o. ö. Prof. an der Universität Berlin, Charlottenburg, Knesebeckstr. 20—21.

Theodor Ziehen, Dr., Geh. Med.-Rat, o. ö. Professor an der Universität Halle a. S., Ulestr. 1.

Hans Vaihinger, Dr., Geh. Reg.-Rat, o. ö. Prof. a. d. Universität Halle a. S., Reichardtstr. 15. } **Geschäftsführer.**

Arthur Liebert, Dr., Doz. a. d. Berl. Handels-Hochschule, Berlin W. 15, Fasanenstr. 48. } **Geschäftsführer.**

Die Kant-Gesellschaft verfolgt den Zweck, von der Grundlage der Kantischen Philosophie aus die Weiterentwicklung der Philosophie überhaupt zu fördern. Ohne ihre Mitglieder irgendwie zur Gefolgschaft gegenüber der Kantischen Philosophie zu verpflichten, hat die Kant-Gesellschaft keine andere Tendenz als die von Kant selbst ausgesprochene, durch das Studium seiner Philosophie philosophieren zu lehren.

Ihren Zweck sucht die Kant-Gesellschaft in erster Linie zu verwirklichen durch die **„Kant-Studien“;** die Mitglieder der Kant-Gesellschaft erhalten diese Zeitschrift (jährlich 4 Hefte im Umfang von mindestens 30 Bogen) unentgeltlich zugesandt; dasselbe ist der Fall mit den **„Ergänzungsheften“** der „Kant-Studien“, welche jedesmal eine größere geschlossene Abhandlung enthalten (gewöhnlich 3—5 im Jahre). Außerdem erhalten die Mitglieder kostenlos jährlich 1—2 Bände der **„Neudrucke** seltener philosophischer Werke des 18. und 19. Jahrh.“, sowie die von der Gesellschaft veröffentlichten **„Philosophischen Vorträge“,** ebenfalls 3—5 in einem Jahre.

Das Geschäftsjahr der Kant-Gesellschaft ist das Kalenderjahr; der Eintritt kann aber jederzeit erfolgen. Die bis dahin erschienenen Veröffentlichungen des betr. Jahres werden den Neueintretenden nachgeliefert. Satzungen, Mitgliederverzeichnis u. s. w. sind unentgeltlich durch den stellv. Geschäftsführer Dr. Arthur Liebert, Berlin W. 15, Fasanenstraße 48, zu beziehen, an den auch die Beitrittserklärungen sowie der Jahresbeitrag (Mark 20.—) zu richten sind.

29. 9. 43

PHILOSOPHISCHE VORTRÄGE
VERÖFFENTLICHT VON DER KANT-GESELLSCHAFT.
UNTER MITWIRKUNG VON H. VAIHINGER UND M. FRISCHEISEN-KÖHLER
HERAUSGEGEBEN VON ARTHUR LIEBERT. Nr. 23.

Die Dynamik der Geschichte

nach der Geschichtsphilosophie des Positivismus

von

Ernst Troeltsch

Berlin
Verlag von Reuther & Reichard
1919

D
16
.9
T7

Vortrag,

gehalten in der Berliner Abteilung der Kant-Gesellschaft
am 22. Januar 1919.

(Diese Veröffentlichung ist gegenüber den mündlichen Ausführungen an mehreren Punkten erweitert.)

LIBRARY
753328
UNIVERSITY OF TORONTO

Alle Rechte vorbehalten.

Jede religionsphilosophische und ethische Untersuchung führt unter heutigen Verhältnissen auf den Begriff einer universalen Entwicklungsgeschichte der Menschheit, der Begriff einer solchen Universalgeschichte auf den eines Maßstabes zur Beurteilung der Entwicklungshöhe und des in ihr enthaltenen Wertes, der Begriff eines solchen Maßstabes aber, der nur aus dem Wesen der Entwicklung selbst hergeleitet werden kann, auf den methodisch-abstrakten Begriff der Entwicklung selbst, in dem Sein und Bewegung, Notwendigkeit und Freiheit, ursächliche Reihe und Zweck, allgemeine Tendenz und Individuum eng miteinander verknüpft sind. Es ist der Begriff einer spezifisch historischen Dynamik mit ihrer beständigen Erzeugung und Verschmelzung der Gegensätze, ihrem immer flüssigen Ineinander aller Einzelheiten und ihrem untrennbaren Durcheinanderspielen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Dieser Begriff erweist sich auch für den empirischen Historiker als einer seiner wichtigsten Zentralbegriffe, für den er freilich zunächst nur seinen „historischen Sinn" und seine intuitive Begabung zur Verfügung hat.

Geht man der Erzeugung dieses Begriffes der Entwicklung und Dynamik des Historischen nach, so stößt man natürlich in erster Linie auf Hegel und die Vorgänger seiner Denkweise. Hier ist dieser Begriff der Dynamik als „Dialektik" logisch und metaphysisch rationalisiert und in einen scharfen Gegensatz zu der Kausalitätslogik des bloßen „Reflexionsstandpunktes" gestellt. Alles Nähere muß hier vorausgesetzt werden. Nach dem Zusammenbruch des Hegelschen Systems blieb die

Dialektik herrschend in unzähligen umgebogenen, unbewußten und halbbewußten Gedankengängen bis heute, vor allem aber wurde sie bedeutungsvoll fortgesetzt und dem modernen Realismus angepaßt durch den Marxismus[1]).

Der Marxismus bedeutete einen außerordentlich wirksamen, auf scharfsinnige Theorien gestützten Vorstoß des historischen Denkens in die konkrete Wirklichkeit, in eine antispiritualistische und antiideologische Auffassung der Geschichte; er erschloß insbesondere im weitesten Umfang ihre Abhängigkeit von den technischen und wirtschaftlichen Naturgrundlagen. Ähnliches hatten bereits Voltaire und Montesquieu samt ihren Nachfolgern, dann Möser und Heeren, schließlich auch einzelne Historiker der Romantik[2]) auch ihrerseits schon unternommen, aber ohne die umfassende Grundsätzlichkeit, die scharfe Analyse sozialökonomischer Tatsachen und Begriffe und vor allem ohne die synthetischen und genetischen Mittel der dialektischen Methode. Sie blieb im Marxismus der Ausdruck eines dynamischen Denkens, das Kollektiv-Einheiten und Entwicklungsübergänge erkenntnismäßig zu fassen und in der inneren Einheit und Lebendigkeit zugleich zu erhalten wußte. Eben deshalb hat der Marxismus das abstrakte, unvermittelte, mechanistische oder rein empirisch-induktive Denken der modernen naturwissenschaftlichen Methode oder der Kausalität grundsätzlich

---

1) Die hier angedeuteten Gedanken habe ich näher ausgeführt in „Die Bedeutung der Geschichte für die Weltanschauung" 1918 (Geschichtliche Abende im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Heft 10), in „Über Maßstäbe zur Beurteilung historischer Dinge (Kaiser-Geburtstagsrede 1916, Hist. Zeitschrift 1917), vor allem in „Über den Begriff einer historischen Dialektik. Rickert-Windelband und Hegel" Hist. Zeitschrift 1919, worauf ein ähnlicher Aufsatz über den Marxismus in Bälde folgen wird. Alle diese Aufsätze gehören natürlich eng zusammen und sollen später im Zusammenhang eines größeren Ganzen umgearbeitet und vereinigt werden.

2) Die letzteren hebt v. Below, Die deutsche Geschichtsschreibung 1916, in seiner tendenziösen Weise als Vorausnahme aller Wahrheitsmomente des Marxismus durch konservative Forscher einseitig hervor. Diese Vorausnahme hätte sich bis auf den weniger konservativen Voltaire erstrecken lassen, s. Fueter, Gesch. d. neueren Historiographie 1911 S. 351, wenn man einmal von der durchgebildeten Theorie des Marxismus, also von der Hauptsache, absieht.

und bewußt immer abgelehnt. Darin blieben Marx und Engels mit Hegel immer einig, von Lassalle gar nicht zu reden. Freilich aber war bei den beiden ersteren durch die Preisgabe der Hegelschen Metaphysik und den Anschluß an den Feuerbachschen Realismus die Dialektik zum „Naturgesetz" geworden, und es ist kein Wunder, wenn sie von dann bei den modernen Marxisten in den Begriff der naturwissenschaftlichen Kausalität hinüberglitt.

Damit näherte sich der Marxismus einer starken, um die Mitte des 19. Jahrhunderts um sich greifenden Bewegung, der Vernaturwissenschaftlichung alles Denkens, zunächst der Philosophie und dann auch der Geschichte. Diese Bewegung stammt nicht von Feuerbach, dessen Realismus vielmehr lediglich Hegel durch Hegel zu überwinden versuchte, sondern von dem Wiedereinbruch der westeuropäischen Wissenschaft, die seit Descartes und Bacon auf den abstrakten mechanischen Naturalismus oder auf induktiven Empirismus und damit auf die Naturwissenschaften eingestellt war und nunmehr, beides vereinigend, im Zusammenhang mit der ganzen wirtschaftlich-technischen und großstaatlich-politischen Entwicklung die exakten und gesetzlichen Naturwissenschaften zum Herrn alles Denkens machte. Wenn von Leibniz bis Hegel aus Westeuropa herüber wesentlich nur Spinoza auf das friedliche und beschauliche deutsche Denken dauernd gewirkt, sogar Kant Newton und die Mathematik auf die Erscheinungswelt zugunsten einer allerdings nur zu glaubenden ethisch-ästhetischen Dynamik beschränkt und die übrigen Spinozas Einheitslehre individualisiert, spiritualisiert, entmathematisiert und dialektisiert hatten, so kommen jetzt wieder die eigentlich mathematischen und empirischen Tendenzen zur Herrschaft, unter einander im Streit, aber beide gleicher Weise gegen die Mystik der dialektischen Dynamik gerichtet. Die Marxistische Theorie wurde durch diese im Zusammenhang mit wirtschaftlich-technischen Motiven stehende Wendung praktisch bestätigt, theoretisch zurückgedrängt und wurde ihrerseits nun in dem Maße, als sie selbst sich rein naturwissenschaftliche und darwinistische Allüren gab, zwar nicht hoffähig, aber von der bürgerlichen Wissenschaft langsam anerkannt und in vollstem Gegensatz zu ihrem

Wesen unter die neuen naturwissenschaftlich-soziologischen Methoden der Geschichte eingereiht[1]). Das alles zusammen gab nun für die Historie ganz neue Grundlagen und Einstellungen, die von der Annäherung an die Physik zu solchen an die Biologie und von da aus an die moderne naturwissenschaftlich-exakte Psychologie fortschritten, aber dabei natürlich auch von diesen Voraussetzungen aus der Eigentümlichkeit des historischen Lebens auf ihre Weise gerecht zu werden versuchten. Nur die vollkommenen Dilettanten glaubten auch das letztere nicht nötig zu haben.

Der wesentliche Unterschied dieser ganzen Richtung gegen die dialektische ist eine andere Idee von dem Zusammenhang des Einzelnen mit dem Allgemeinen, des Seins mit dem Werte, sowohl was die Konstituierung des historischen Gegenstandes selbst als insbesondere, was die Auffassung der Entwicklung anbetrifft. Für Hegel und Marx war der historische Gegenstand das Kulturganze eines bestimmten Volkes oder einer bestimmten Gesellschaftsperiode, wobei der Zusammenhang der Totalität mit den einzelnen Gliedern und der letzteren unter einander ein dialektischer, d. h. eine die Gegensätze sowohl aus sich hervorbringende als wieder in sich verschmelzende Einheit, und diese Einheit selber eine sinnvolle Individualisation der einheitlichen Weltvernunft oder doch wenigstens Menschenvernunft war. Die mystische Idee einer die Gegensätze zugleich erzeugenden und verbindenden Einheit und einer in alledem jedesmal individuellen, aber dem einheitlichen Gang der Selbstverwirklichung des Ganzen sich einfügenden Synthese war hier die Voraussetzung; die gefürchtete intuitive Mystik war durch die Dialektik in strenge Vernunftnotwendigkeit rational aufgelöst. Dadurch wurde überdies in jedem gegenwärtigen Moment die auf ihn hinführende Vergangenheit zugleich die diesem innerlich und logisch einwohnende Gegenwart, damit eine immer größere Tiefe jeder Gegenwart erreicht und der Begriff

1) Das ist bei den meisten Darstellern Wundt, Barth, Croce, v. Below der Fall; auch Fueter scheint die Sache so anzusehen. Lamprecht hebt dagegen scharf die „logische Mystik" der Lehre hervor, deutscher Aufstieg 1914, S. 35.

der alles vereinzelnden und lediglich aneinanderreihenden Zeit in eine lebendige Innerlichkeit des Ineinanders von Vergangenheit und Zukunft verwandelt.

Alles das wird nun ganz anders bei der neuen naturwissenschaftlichen Methode. Auch sie konstituiert zwar, dem Eindruck der modernen Wirklichkeit folgend, den historischen Gegenstand in erster Linie als Gesellschaft, d. h. als Kulturganzes eines Volkes oder einer Periode. Darin war beiden Richtungen unter dem Einfluß der Kämpfe und Bestrebungen des französischen Bürgertums bereits Voltaire vorangegangen, und in beiden wirkt hier die Voltairianische Schule unzweifelhaft nach. Aber dieser Gegenstand wird jetzt ganz anders verstanden. Das Verhältnis der Teile zum Ganzen und der einzelnen Veränderungsvorgänge zu einander, also der Gegenstand in seiner Entwicklung, wird nunmehr aufgefaßt als naturgesetzlich oder gar statistisch erfaßbare Ansammlung von Einzelelementen und als gesetzlich in Formeln darstellbare Veränderungsreihe, die durch Vergleichung einer Mehrzahl von Verläufen festgestellt wird. Also die Zusammensetzung aus Teileinheiten, in denen nicht jedesmal das Ganze schon individuell enthalten ist, sondern die durch ihr Zusammenwirken das Ganze erst hervorbringen, zu dieser Hervorbringung aber durch die Anlage auf ein biologisches Ganzes hin bestimmt sind, so daß dieses schließlich doch der übergeordnete Begriff ist! In dieser Anlage und ihrer mächtigen gesellschaftlichen Entfaltung steckt schließlich die Eigentümlichkeit des historischen Gebietes, aber alle seine Gebilde lassen sich doch mindestens zunächst in der Beharrung und Wechselwirkung des Gegenstandes wie in der Abfolge der Veränderungen mit naturwissenschaftlichen Mitteln oder Analogien erfassen. Auf diese Anlage und auf das Gesetz der Reihenbildung ist dasjenige eingeschrumpft, was die Dialektik ihrerseits viel energischer zu erfassen und zu klären gesucht hatte. Dafür treten aber auch für die neue Denkweise, die schließlich doch immer metaphysischen Geheimnisse solcher Anlage und Reihenbildung ganz aus der Aufmerksamkeit zurück in das Dunkel des nun einmal Unerkennbaren oder der Metaphysik, während die naturwissenschaftlichen Bestimmungs-

mittel der Gruppenbildung und der Veränderungsfolge allein in den Vordergrund und in das volle Licht der Aufmerksamkeit treten. Damit verschwindet selbstverständlich auch die aus der dialektischen Selbstentfaltung der Vernunfteinheit sich ergebende Wertsteigerung, der dem ganzen Prozeß als Einheit und als Triebkraft immanente Zweck der Selbstverwirklichung der Vernunft; an dessen Stelle tritt entweder die Selbstverständlichkeit des mit dem Wachstum der Intelligenz verbürgten Fortschrittes oder die Diskussion über Abstiege und Aufstiege oder mit Hilfe des Darwinismus eine mechanische Fortschrittslehre der Auslese; im Ganzen fällt der Zweck überhaupt aus dem Bereich des objektiven Prozesses heraus und verlegt sich in das Subjekt, das seine historischen Kenntnisse von Entwicklungsgang und Entwicklungsgesetzen für die bestmögliche Gestaltung verwerten wird. Ein objektiver Maßstab für diese Bestmöglichkeit besteht bei der Auflösung aller tiefer dringenden Metaphysik überhaupt nicht, sodaß es bei mehr oder minder utilitarischen oder subjektiven Urteilen bleiben muß. Ebenso verschwindet der Begriff einer die nur scheinbaren und äußerlichen Getrenntheiten auflösenden und in der dialektisch-logischen Dynamik verschmelzenden Zeit und tritt an ihre Stelle die einzelne Strecken abteilende und zusammensetzende, folglich an den Bewegungen der Sonne gemessene chronometrische Zeit. Das Problem der Gegenwart der Gesamtentwickelung der Gattung in der Erinnerung jedes Geschlechtes wird teils mit physiologischen Vererbungslehren, teils mit psycho-physiologischen Theorien über das Gedächtnis gelöst. Mit alledem ist die Dialektik freilich gründlich verabschiedet. Aber es bleiben doch, nur mit anderen Lösungen, ihre Probleme immerhin am Rande und im Hintergrunde, und es ist daher kein Wunder, daß an den verschiedensten Stellen dann doch wieder versteckte oder naive Anleihen bei der Dialektik erfolgen, daß die Zusammenschau des Gegenstandes doch wieder eine intuitiv-dialektische wird und daß insbesondere die aus Vergleichung und Analogien gebildeten Entwicklungsreihen sich wieder in einen innerlich notwendigen, von einer aufstrebenden Zwecktendenz und Lebenseinheit getriebenen Fluß verwandeln.

Aber alle diese Anleihen und Annäherungen treten dann doch wieder zurück hinter der Siegesgewißheit des vollen Anschlusses an die Naturwissenschaften, der Erreichung von allgemeinen, induktiv gewonnenen Gesetzen der Zusammensetzung und Bewegung der einzelnen Grundelemente. Damit ist für den modernen Geschmack die Historie endlich eine Wissenschaft geworden, wie andere echte Wissenschaften auch. Hatte früher die Dialektik der Historie auch die Natur in die Dialektik der Naturphilosophie hereingezogen, so zieht jetzt die rein kausale Gesetzlichkeit der Natur auch die Historie in sich hinein. Das Bild ist völlig umgekehrt.

All das zusammengenommen, ist es begreiflich, daß sich die neue Methode gerne als „soziologisch" bezeichnet[1]). Das ist zunächst gegenüber Hegel und vollends gegenüber Marx nichts Neues. Hegel hatte ja geradezu die Offenbarung der Weltvernunft in den großen geistigen Gemeinsamkeiten der Staaten und Völker zum Gegenstand der Geschichte gemacht und der Vernunft das dialektische Gesetz zugeschrieben, sich nur in den großen Volksgeistern stufenweise zu offenbaren, wobei die in den Knotenpunkten hervortretenden Individuen nur die „Geschäftsführer des Weltgeistes" oder die Sammel- und Durchbruchspunkte der dialektischen Entwicklung sind. Marx vollends hatte den Staat und die rechtlich-politische Selbstfixierung dieser Volksgeister, die für Hegel eine notwendige Folge ihrer Vernunfteinheit war, für eine Folge des klassenkämpferischen Stadiums erklärt und für die Zukunft die staatslose Gesellschaft in Aussicht gestellt. Diese ganze grundlegende Feststellung des zentralen historischen Gegenstandes als Staat, Gesellschaft, Kultureinheit, geistiges System ist das Gemeingut der modernen Historie seit Voltaire und seinen Schülern und ist der deutschen und dialektischen genau so eigentümlich wie der westeuropäischen und soziologischen Geschichtstheoretik. Aber allerdings hat die Vorliebe für die Bezeichnung dieses zentralen Gegenstandes als „Gesellschaft" bei den Westeuro-

1) Hierzu s. Fouillée, Le positivisme et la conception sociologique du monde, 1896, auch P. Barths „Philosophie der Geschichte als Soziologie" 2. Aufl. 1915, ein stofflich sehr wertvolles Buch; dazu meine Anzeige Weltwirtsch. Archiv VIII 1916.

päern und den Vertretern einer naturwissenschaftlichen Geschichtstheoretik ihre guten Gründe und ihre bedeutsamen Folgen. Die Zentralstellung des Staates, auch wenn er nur Ausdruck des Gemeingeistes und der Kultur ist, bedeutet das Überwiegen der Einheit, die Vorordnung des Ganzen vor den Einzelnen, die dialektische Selbstvermittlung des einheitlichen Geistes in den ihn auswirkenden Individuen, weshalb Hegel und Lorenz von Stein den Ausdruck „Gesellschaft" für das vom Staate nicht erfaßbare, frei sich bewegende und beliebig gruppierende Leben der Individuen vorbehalten hatten. Das entspricht in gleicher Weise gewissen Überlieferungen des deutschen politischen Empfindens wie vor allem der dialektischen Methode. Im scharfen Gegensatze dazu steht aber nicht bloß die Hauptmasse der westeuropäischen politischen Empfindung, sondern vor allem die dort von den Naturwissenschaften her inspirierte Methode[1]). Die Kultureinheit baut sich aus Wechselwirkungen und Zusammenhängen der Individuen in erster Linie auf, und die geistige Einheit ist erst eine Folge der zahllosen Verwebungen und Verwicklungen. Die staatliche Ordnung ist nur eine unter den Wirkungen dieser Verwebungen neben anderen und keineswegs die wichtigste, ja von den zufälligen und jeweiligen Interessen, Erwerbsverhältnissen und Gesamtlagen der Individuen abhängig. Der historische Gegen-

1) S. meine Abhandlung „Der deutsche Begriff der Freiheit" in „Deutsche Zukunft" 1916. Natürlich darf methodisch und inhaltlich der Gegensatz nicht übertrieben werden. Daß schon im 18. Jahrh. auf beiden Seiten beide Motive wenigstens auch vorhanden waren, darüber s. Dilthey „Das 18. Jahrhundert und die geschichtliche Welt" in Deutsche Rundschau 1901. Immerhin scheint mir Dilthey den Gegensatz nicht scharf genug hervorzuheben und auch den gemeinsamen Ausgangspunkt der westlichen und deutschen Theorien bei Voltaire nicht scharf genug als solchen zu erkennen. Erst dann wird man Erscheinungen wie Shaftesbury, Ward, Burke, Carlyle auf der einen, Schlözer, Spitteler, Rotteck auf der andern als neben den Hauptlinien der beiderseitigen Entwicklungen stehend erkennen. — Wie sehr im deutschen Denken der Staatsbegriff über den Gesellschaftsbegriff überwiegt, kann man auch aus einer Geschichtstheoretik wie der Eduard Meyers erkennen, der alle Geschichtsphilosophie für „Anthropologie" erklärt, die Gruppenbildung als deren Zentrum, aber die Gruppe jedes Stadiums als Staat angesehen wissen will und daran alle Folgerungen aus dem spezifisch deutschen politischen Denken knüpft, Gesch. d. Altertums I, 3. Aufl. 191

stand muß also in erster Linie als Gesellschaft verstanden werden und kann überhaupt nur als solche naturwissenschaftlich zerlegt und wieder aufgebaut werden, während jene Hegelsche Lehre entweder zur Staatsmystik oder zur juristischen Dogmatik führt. So erscheint also hier der zentrale Gegenstand ausschließlich als Gesellschaft und ist erst als solche, wenn die scheinbare politische und juristische „Entität" oder „qualitas occulta" beseitigt ist, ein Objekt der Wissenschaft, während der Staat zu einer der wechselnden Formungen der Gesellschaft wird und darin sein Wesen hat. Insofern wird die naturalistische Theorie geradezu als soziologische gegenüber der politischen, staatsmystischen, übergeistigen bezeichnet. Nur mit dem Gesellschafts-, nicht mit dem Staatsbegriffe ist die ganze kausal aufbauende und von den Einzelelementen her erklärende Methode verträglich; und, wenn auch das eigentliche Problem der Gesellschaft in dem Rätsel ihrer geistigen und organischen Einheit liegt, so ist doch eben gerade das das Problem und das Rätsel, nicht die Voraussetzung und die Erklärung. Der soziologische, auf eine allgemeine Theorie der Gesellschaft und ihrer Entwicklungsgesetze aufgebaute Begriff der Geschichte wird damit selbstverständlich, und die Gesetze der vergleichenden Soziologie werden zu Gesetzen und Formeln des Geschichtsverlaufes, die aus jenen Gesetzen angeblich resultierende ideale Gesellschaftsform zum ethischen Ziel der Geschichte.

Ebenso ist es von hier aus verständlich, wenn sich die neue Lehre mit Vorliebe „kausalgenetisch" nennt, gerade als ob die dialektische Lehre nicht auch den Entwicklungsbegriff in den Mittelpunkt gestellt hätte. Aber beide Grundbegriffe sind in der Tat so völlig verschieden, daß es zu verstehen ist, wenn die von der naturwissenschaftlichen Kausalitätsidee Ausgehenden in der Dialektik überhaupt keine Kausalität, sondern die fortdauernde Mystik des Wunders sehen. Die kausalgenetische Methode setzt die gegenseitige Beziehung kleinster Elemente, kleinster Natur- und Geisteselemente oder kleinster psychischer Elemente, aufeinander voraus und baut alles relativ Dauernde wie alle Veränderungen auf diese kleinsten Wechsel-

wirkungen auf. Es gibt keine Identität, die sich darin ausschüttet und in die das Einzelne zurückkehrt und die dadurch erst die Notwendigkeit und den Zusammenhang verbürgt, und ebenso keine logische Rhythmik und Regel dieser Bewegung vom Allgemeinen zum Einzelnen und umgekehrt. Es gibt nur die kleinsten, erst der analysierenden Wissenschaft zugänglichen Wirkungen, aus denen sich die relativ zusammenhängenden und dauerhaften Komplexe aufbauen, und die Summierung kleinster Veränderungen, durch deren Gesamtwirkung sie sich verändern und gegebenen Falls schließlich in eine andere Dauerform umbilden. Daß das Allgemeine, Kollektive, Überindividuelle oder „Ensemble" zunächst im Vordergrunde steht, wird natürlich auch hier als Eigentümlichkeit der Historie anerkannt, aber gerade das gilt es nur als ersten Eindruck und als aufzulösende Schwierigkeit zu betrachten, nach Analogien der Biologie, und, wenn möglich, der Physik zu behandeln. Jene Veränderungen haben daher ihr eigentliches und letztes Verhältnis zum Allgemeinen nur darin, daß sie sich nach immer wiederkehrenden, durch den Vergleich festzustellenden Regelmäßigkeiten in jedem relativen Dauerkörper vollziehen und daß die Veränderungen sich in Regelmäßigkeiten summieren, die es ermöglichen, typische Reihenfolgen der relativ durchgreifenden und umwandelnden Gesamtveränderungen aufzustellen. Statistik und Vergleichung ersetzen die genaue Analyse und das Experiment, die hier leider nicht möglich sind. So kommt es in Wahrheit zur Entwicklung nur im Sinne der Erklärung des scheinbar Einheitlichen und scheinbar Katastrophalen aus der Summe kleinster Wirkungen und zu einer Bildung von bloßen Reihenfolgen der Veränderungen, die sich stets wiederholen und darum eine sichere Gliederung der vergangenen Geschehnisse sowie eine Vorausberechnung der Zukunft gestatten; auch kann man derart unbekannte Strecken aus der Analogie des sonstigen Geschehens und seiner Gesetze rekonstruieren, allzu auffallende und sonderartige Überlieferungen kritisch auf das nach allgemeinen Gesetzen Mögliche zurückführen, ein Verfahren der historischen Kritik, das oft vor den größten Gewalttaten nicht zurückschreckt und

die intuitive Konstruktion des „verstehbaren" individuellen Zusammenhangs ersetzt. Freilich wenn diese Reihenfolgen zu einem Entwicklungsgange der Gesamtmenschheit auf ein letztes Ziel hin zusammengefaßt werden, so ist, da die Menschheitsentwicklung sich nicht mit anderen vergleichen und nicht als Spezialfall einer allgemeinen Reihenbildung behandeln läßt, die Methode in Wahrheit verlassen und in eine mehr oder minder teleologische Geschichtsphilosophie hinübergeirrt. Das bildet dauernd eine der großen Schwierigkeiten der naturalistischen Geschichtstheoretik, hindert sie aber nicht die Teleologie zu verachten und die Notwendigkeit zu preisen. Von einer eigentlichen apriorischen Notwendigkeit kann bei alledem allerdings nicht die Rede sein, es sind immer nur empirische Generalisationen. Aber da der Wahn der Freiheit oder spontanen Neueinsetzung schöpferischer Kräfte in diesem Gedankenbild der Dinge überhaupt keine Wurzel und Möglichkeit hat, so können seine Reihen und Regelmäßigkeiten ebensogut als Notwendigkeiten angesprochen werden. Der Determinismus ist nicht metaphysisch konstruiert, aber praktisch selbstverständlich. Ebenso ist die Entstehung wirklich neuer historischer Mächte ausgeschlossen, auch in dem Sinne, daß die Gesamtvernunft nur durch eine neue und höhere Selbstoffenbarung als Neues wirke. Bei der Dialektik konnte innerhalb der Einheit der Gesamtvernunft durch deren Antagonismen und Synthesen lebendige Bewegung und Bildung von Lebendig-Neuem stattfinden. Hier gibt es nur immer neue Kombinationen feststehender Grundelemente, wie das ja auch die Überzeugung der eigentlichen Naturwissenschaft von der Körperwelt ist, aber diese Kombinationen können so überraschende und von den vorhergehenden abweichende Gestalten und Verwickelungen annehmen, daß sie wie etwas Neues erscheinen [1]).

1) Man s. die Erschütterung, die John Stuart Mill aus der Einsicht in diese Konsequenz erwächst und wie er sich aus ihr nur durch die Einsicht in die Modifikabilität der objektiv-notwendigen Zusammenhänge und Lagen durch das seine Anpassung vollziehende Subjekt einigermaßen herauszieht, Autobiographie, deutsch Stuttgart 1874 S 115; ähnlich spricht Comte sehr bezeichnend von einer fatalité modifiable, Système de politique positive II 427.

Und ebenso wie mit dem Begriff des Neuen steht es mit dem nahe verwandten der Individualität. Die dialektische Dynamik wandelte das Ganze der historischen Vernunft jeweils zu einem neuen individuellen Ausdruck, der Wert und Sinn des Ganzen auf eigene Weise in sich trägt. Die kausale Evolution kennt hier nur Verwickeltheiten unendlicher Einzelheiten, die lediglich praktisch der kausalen Analyse Präzisionsgrenzen setzen, aber an sich das Individuelle als Zusammensetzung begreiflich zu machen vermöchten [1]). Unter diesen Umständen ist dann selbstverständlich auch die Theorie der großen Individuen als vorzugsweiser Offenbarer und Geschäftsführer der Vernunft ausgeschlossen; sie sind nur das Sichtbarwerden der kleinsten Veränderungen bei dem Reifwerden der Umschichtungen. Das Problem „Kollektiv- oder Individualgeschichte?" ist im Grunde hier völlig selbstverständlich gelöst. Überall tritt das auf Induktion und Vergleichung begründete Gesetz der gesetzlichen Summierung und regelmäßigen Abfolge oder der Kausalität an die Stelle romantischer Zusammenschau, dialektischer Verschmelzung von Gegensätzen und intuitiver Rhythmenbildung, und der übrig bleibende Rest: wie etwa Natur und Seelenleben sich zu einander verhalten? oder was der Grund jener stets bestehenden Regelmäßigkeiten sei? oder woher die Gemeinsamkeit, Wechselwirkungsfähigkeit und Unveränderlichkeit der körperlichen wie physischen Grundelemente stamme?, verfällt einem vornehmen Agnostizismus oder wird der Philosophie zugewiesen, die meist nur ein anderer Name für jenen ist.

Das sind die allgemeinen Grundzüge der naturwissenschaft-

1) Hierüber sehr scharf Bourdeaux, L'histoire et les historiens, Paris 1888 S. 165; über die Präzisionsgrenzen, die mit der Verwickeltheit der Wissenschaften steigen und bei der Historie am größten sind, s. Comte, Cours VI Leçon 58; sehr charakteristisch ist ein Verehrer Lamprechts in seiner Polemik gegen Kant K. R. Brotherus, Kants Philosophie der Gesch. Helsingfors 1905. „Die individualistische Methode kann nun einmal nicht von Begründungen außerhalb der empirischen Wirklichkeit frei sein" d. h. es muß alles Individuelle aus empirischen Einzelheiten nach allgemeinen Gesetzen zusammengesetzt werden können; s. meine Anzeige HZ 97 S. 567.

lich auf den Kausalitätsbegriff aufgebauten Historie. Aber sie ist in alledem doch sehr verschiedener Einzelgestaltungen fähig und offenbart ihre wirklichen Probleme wie ihre relative Fruchtbarkeit erst, wenn man diesen sich zuwendet. Sie wird in Wahrheit immer komplizierter und, jemehr sie den wirklich historischen Problemen gerecht zu werden versucht, umso mehr nimmt sie immer feinere und immer historischer empfundene Berichtigungen in sich auf.

Den Ausgangspunkt der Erhebung der Historie zur Naturwissenschaft bildet der Graf St. Simon. Seine Werke sind freilich so verworren wie sein Leben. Klar ist nur, daß er von der Geschichtschreibung Voltaires und seiner Schule, vor allem Humes, den er für den größten bisherigen Historiker hält, herkommt. Auch Bacon, dessen Programm schon Voltaire auszuführen meinte, ist für ihn eine große Autorität, wie er denn überhaupt die naturwissenschaftlich orientierte „anglo-französische" Wissenschaft für das einzig Mögliche hält und nur eben Geschichte und Ethik auf die Höhe dieser „positiven" Wissenschaft zu bringen bestrebt ist. Voltaire nun hatte, wie bereits mehrfach bemerkt, den historischen Gegenstand als Gesellschaft erfaßt, freilich bei ihm beseelt und vereinheitlicht durch den „Geist" der Kultur, der Nation und der Rasse. Croce ist boshaft genug, diese dem deutschen Idealismus verwandte Denkweise bei dem großen Spötter und Gegner Bossuets, mit dem er in Wahrheit doch rivalisiert und dem er darum vielfach folgt, auf eine säkularisierte Einwirkung der christlichen Geistes- und Innerlichkeitsidee zurückzuführen. Aber allerdings hat dann bereits der am englischen Psychologismus wesentlich geschulte Voltaire selbst diesen „Geist" sofort wieder in allerhand psychologisch-pragmatische Einzelkausalitäten unter starker Betonung der materiellen Interessen aufgelöst und war seine aufgeklärte Vernunftgewißheit gänzlich abgeneigt, eine wirkliche Entwicklung dieser Geistesformationen aufzusuchen; er sah nur Annäherung oder Abfall gegenüber dem Vernunftideal, dessen erste wirkliche Durchführung ihm seine kirchenfeindliche, das Bürgertum emporhebende, reich werdende und kunstgeschmückte

Gegenwart war[1]). In seiner Schule, besonders bei Hume, ist der psychologisierende Pragmatismus und die Erklärung aus materiellen Interessen nur immer stärker betont worden. Dem Entwicklungsgedanken haben sich dabei aber nur Einzelne wie Turgot, aus dessen gelegentlichen Bemerkungen das berühmte Drei-Stadien-Gesetz stammt, und der ihm eng verbundene Condorcet, der den Aufstieg des Intellekts vom Aberglauben zur positiven Wissenschaft als psychologisches Gesetz des Fortschritts bestimmte, genähert. Montesquieu schließlich hatte wenigstens den Versuch einer vergleichenden und relativierenden Betrachtung der Völkertotalitäten gemacht und diese dabei sehr eng in

1) S. B. Croce, Zur Theorie und Geschichte der Historiographie 1915 S. 213 f. Über die Steigerung des Pragmatismus bei Hume s. Goldstein, Die empiristische Geschichtsauffassung David Humes, 1903. Auf konservative, ja reaktionäre Neigungen bei dem Philosophen Voltaire weist Sakmann hin „V. als Philosoph" in Archiv für syst. Philos. XVIII 1905, bes. seine Stellung zu den qualitates occultae S. 184 ff; zu ihnen gehört auch der esprit des nations. Über die Vorgänger in der Entwicklungsidee s. die 47. Vorlesung von Comtes Cours de phil. pos. 1907 Bd. IV. Hier ist nur Montesquieu mit übrigens sehr starken Einschränkungen und vor allem Turgot-Condorcet genannt, bei denen jedoch die Dogmatisierung der Aufklärung als Endziel und der Herausfall des Mittelalters aus dem Fortschritt getadelt wird. Den zeitgenössischen Nationalökonomen wird jede Bedeutung für die Entwicklungsidee bestritten als dogmatischen Rationalisten. Von Voltaire selbst ist bei St. Simon und Comte wenig die Rede, doch s. Cours V 367, 382, 390; die Erfassung des historischen Gegenstandes als système sociétaire ist bereits selbstverständlich geworden und wird ganz im allgemeinen auf den Eindruck der Revolution zurückgeführt. Dagegen wird vielfach Ferguson, ein Ausläufer der englischen Voltaireschule und Verfasser einer Weltgeschichte der Kultur, genannt. Übrigens ist auch bei Comte — und hier noch mehr als bei Voltaire — der Zusammenhang mit Bossuets universalgeschichtlicher Idee und seinen Begriffen von geistiger Einheit und teleologischen Gesetzen betont, s. VI 166: die „letzte große Inspiration des Katholizismus". In der Tat dürften die an Teleologie und geistige Einheit der Dialektik erinnernden Sätze auf Bossuet und die christlich-aristotelische Überlieferung zurückgehen, ganz ähnlich wie das auch bei Leibniz der Fall ist. Über Comtes Stellung zur deutschen Geschichtsphilosophie und historischen Schule s. später. Sehr zu bemerken ist, daß damit der Ausgangspunkt der deutschen und französischen Geschichtsphilosophie doch ein gemeinsamer ist: Voltaire und Reste des christlich-aristotelischen Denkens.

ihren anthropogeographischen Zusammenhang hineingestellt, woran eine kausale Entwicklungslehre wenigstens anknüpfen konnte. Hier, vor allem bei dem von ihm sehr hoch geschätzten Condorcet, setzte der geistvolle Graf St. Simon ein, ein Herrenmensch der alten Klasse, der das philanthrophische Problem der Revolution aufnahm und es mit dem Liebhaberwissen eines am anglo-französischen Empirismus und modernen Naturforschern gebildeten Encyklopädikers zu lösen unternahm. Seine Leidenschaft ist dabei die evolutionistische Reihenbildung, die Tatsachen und Beobachtungen ordnet nach dem Grade der Verwandtschaft, der steigenden Entwickelung, der Annäherung an die positive Wissenschaft und nach dem Ertrage für eine wissenschaftlich begründete utilitarische Gesellschaftsethik. Kausale und ideologische Elemente sind in diesem Aufbau der geistigen Entwicklung in Wahrheit freilich noch eng verknüpft. Doch soll nach St. Simon die Reihenbildung lediglich auf genauer Beobachtung der Kausalität beruhen, und der Zweck erst aus der Kenntnis oder Überschau über die kausale Reihe sich ergeben als Anpassung der Lebenden an die durch die Sachlage gegebenen Zweckmöglichkeiten, eine von da ab bei dieser Richtung immer wiederkehrende Selbsttäuschung. Auch ist sich der Graf mit Stolz bewußt, mit dieser Reihenbildung oder Generalisation innerhalb des gemeinsamen anglo-französischen Rahmens den alten von Descartes stammenden logizistischen Geist des Franzosentums wieder zu Ehren zu bringen. Damit steigert sich natürlich noch die Meinung, man habe es bei diesem allgemeinen Reihengesetz mit einem reinen Naturgesetz zu tun. Aber in Wahrheit bricht dann doch wieder der im Grunde teleologische Charakter der Reihenbildung hervor, wenn St. Simon immer wieder von dem Hauptergebnis und Ziel der Entwicklung spricht, von der modernen Gesellschaft, die ihm das „soziale System" im Sinne Voltaires ist als die einheitliche Zusammenwirkung von Wirtschaft, Industrie, positiver Wissenschaft, Kunst, Politik, Militär- und Unterrichtswesen, wobei ihm die materielle Produktion und das Eigentumsrecht der eigentlich entscheidende Kern des Ganzen ist und mit jedem Fortschritt der positiven Wissen-

schaften immer mehr wird. Das ist einer der scharfen Blicke des Grafen, der für die französische Historie von großer Bedeutung wurde. Belehrt durch den Verlauf der Revolution, die bei rasendem Wechsel politischer Verfassungen die ökonomisch-rechtliche Struktur des Bürgertums und damit die Gesellschaft erhielt, glaubte er in den genannten Elementen die Grundlage aller Gesellschaft sehen zu müssen. Und wie ihm die moderne und Zukunftsgesellschaft diese Struktur aufzuweisen scheint, so glaubte er ein ähnliches „soziales System" auch für alle Gesellschaftsformen der Vergangenheit annehmen zu dürfen, damit also den zentralen historischen Gegenstand in der Gesellschaft und in deren Strukturgesetz gefunden zu haben. Tiefere Probleme sah er in diesem „Strukturgesetz" nicht; es beruhte ihm auf einer immer wiederkehrenden und sicher beobachteten „Coordination des faits", und das genügte für ein Naturgesetz; Analogien mit der Gravitationslehre oder mit der Biologie sind nur eine allerdings sehr beliebte Spielerei. Um so eifriger aber ist er bei der Einreihung dieses historischen Gegenstandes in die Entwicklungsreihe von der toten Natur zur organischen und von da zum Menschen und seiner sozialen Geschichte, vor allem bei dem immer neu versuchten Entwurf der Bildung einer Reihe der historischen Formen der Gesellschaft bis zur bevorstehenden Idealgesellschaft. Hier glaubt er zeigen zu können, daß das Übergewicht des ökonomisch-eigentumsrechtlichen Elementes aus der anfänglichen psychophysischen Organisation, dem Zusammenhang des Intellekts mit den realen Lebensbedürfnissen, herkomme und daß den jeweiligen ökonomisch-sozialen Zuständen gewisse geistige Eigentümlichkeiten zugeordnet sind. So ordnet er in Verwertung von Turgots Andeutungen theologischen Aberglauben und Feudalismus, kritisch-spekulative Philosophie und Revolution, positiv-empiristische Wissenschaft und industrielle Gesellschaft zusammen, wobei sich dann jeweils noch weitere Eigentümlichkeiten der Gesamt-Lebensverfassung, militaristische und pazifistische, revolutionäre und demokratische Neigungen, auch die Hauptrichtungen des Erziehungs- und Unterrichtswesens als Zuord-

nungen ergeben. Durch all diese Formen hindurch strebt die Entwicklung auf zur modernen positiv-industriellen Menschheitsgesellschaft, eine Idee, die nur möglich ist, weil im Grunde der Intellekt und sein in engem Zusammenhang mit der Bedürfnisbefriedigung stehendes Streben die leitende Kraft des Ganzen ist, also in Wahrheit eine Annäherung nicht bloß an den teleologischen, sondern auch an den ideologischen, im Geist begründeten Charakter der Dialektik. Auch pflegt er die jeweiligen neuen Stufen gerne aus Gegensätzen herzuleiten, die unbewußt den vorhergehenden immanent waren und durch ihr Auseinandertreten den Fortschritt bewirken. Also auch hier eine instinktive Annäherung an die Dialektik! Aber allerdings auch nicht mehr. Denn alles das soll streng in Coordination und Succession aus Beobachtungen und Verallgemeinerungen dieser als ein tatsächliches Gesetz bewiesen sein. Die deutsche Philosophie erscheint ihm wie eine mystische und aprioristische Winkelphilosophie abseits vom Strome der Kultur. Er findet an ihr nur die energische Wendung auf die soziale und geistige Reform zu loben, die er aber nicht auf mystische Ideen, sondern auf den klar erkennbaren naturgesetzlichen Gang der Dinge begründet sehen will[1]). Erst an diesem Punkte will er sich mit ihr vereinigen. In der Tat baut der in ihm steckende Enthusiast auf sein vermeintlich völlig seinswissenschaftlich und naturalistisch begründetes Reihengesetz, zu dessen Ergebnissen natürlich auch der Determinismus gehört, dann doch das Programm einer diese Erkenntnisse verwertenden Zukunfts-

1) S. in der für diese Dinge wichtigsten Schrift Mémoire sur la science de l'homme, Oeuvres de St. S. et d'Enfantin Bd. 40 S. 299 die interessante Apostrophe: „Nous nous addressous ensuite à la secte allemande et nous lui disons: Vous avez bien raison d'enseigner qu' il est grand temps pour l'esprit humain de considérer les choses à priori; vous avez bien raison de tonner dans vos chaires philisophiques contre la manie scientifique anglo-française de chasser continuellement, d'emplir le gardemanger de gibier et de ne jamais se mettre à table. Vous avez bien raison de prêcher qu' il faut une théorie générale et que c'est seulement sous son rapport philosophique que la science est directement utile à la société etc. Mais vous avez grand tort quand vous voulez donner pour base à notre philosophie l'idee d'une cause animée: ce n'est plus l'idèe de Dieu qui doit liér les conceptions des savants, c'est l'idee

gestaltung auf, indem, wie so oft, die seinswissenschaftliche Gesetzeserkenntnis plötzlich umschlägt in wertwissenschaftliche Zukunftsgestaltung. Die Erkenntnis der aus zahllosen Vergleichen geschöpften Naturgesetze dient, wie schon bei Hume, nur sehr viel durchgreifender und enthusiastischer, der Gestaltung und Bearbeitung der Natur, ermöglicht Voraussicht und Berechnung und damit Beherrschung und Gestaltung. Über die Begründung der hierbei leitenden Werturteile macht er sich wenig Sorgen. Auch sie soll der positiven Wissenschaft, d. h. einer auf die Vergleichung der Tatsachen begründeten empiristischen und darum utilitaristischen Ethik entnommen werden, die das physische und moralische Glück der zahlreichsten und bisher ärmsten Klasse bewirken soll. Diese Ethik fällt ihm schließlich zusammen mit dem von Kult und Dogma befreiten, verwirtschaftlichten und verwissenschaftlichten Christentum, dessen im Mittelalter bewährte geistige Organisationskraft in die neue positive Zeit hineingenommen werden muß. Darin erkennt er seinen Unterschied von Voltaire und dem achtzehnten Jahrhundert. Es ist der Nouveau Christianisme, aufgepfropft auf einen naturalistischen Determinismus; nicht wie bei Comte der organisierte Katholizismus, sondern das enthusiastische Urchristentum. Und von da aus geht das mit Naturwissenschaft so tief befrachtete Schiff mit vollen Segeln in die Utopie, von der bei der Erwähnung seines Namens meistens allein die Rede ist.

---

de la gravitation considerée comme loi de Dieu." Die Gravitation ist hierbei Symbol für die Reihenbildung überhaupt, die auf observation des faits und coordination des faits beruht. Man sehe auch den Aufsatz von Windelband Fichte et Comte. Comptes rendus du 2me Congres de Philosophie. Genève 1904; doch ist hier das Miß- und Unverständnis gegenüber den Deutschen zu wenig betont; im übrigen ist bei den Annäherungen Comtes und St. Simons an die Dialektik mit Recht vor allem Fichte hervorgehoben, der das Utopisch-Prophetische und den unendlichen Prozeß festhält, mit ihm das Moralisieren und die Freiheit. Das ist den Franzosen bei allem Determinismus viel verständlicher als Hegels vermeintliche Vergötterung des Erfolges, worüber Fouillée, Esquisse d'une psychologie des peuples Européens 4 1903 S. 280 u. 288. S. 278 die gleichen Klagen über den mystischen Charakter der deutschen Philosophie von Jakob Böhme bis Hegel und Schopenhauer.

Die dauernde Wirkung aber hat in Wahrheit nicht seine Utopie, sondern seine Geschichtstheorie gehabt, die ja auch trotz aller in Anspruch genommenen Neuheit nur die folgerichtige Anwendung des westeuropäisahen Denkens auf die mit der Revolution wieder in den Vordergrund tretende Geschichte war. Sie ist zu einer weltweiten Wirkung gekommen durch seinen Schüler Auguste Comte, den großen französischen Denker, der die mit Locke und Hume begonnene Entwicklung abschließt, sie viel durchgreifender als St. Simon mit dem Geiste französischer Generalisierung und Logik durchsetzt und mit alledem dem deutschen Denken von Leibniz bis Hegel als der eigentlichste Gegenspieler gegenübersteht. Damit kommt die Sache nun allerdings zur Klarheit. Comte setzt — um an die allgemeinen philosophischen Grundlagen nur zu erinnern — genau wie sein Lehrer den anglo-französischen Empirismus mit strengster Abweisung aller Metaphysik, aller Fragen nach der inneren Natur und dem inneren Zusammenhang der Vorgänge, voraus. Wenn er die Mathematik, die zahlenmäßige Bestimmung der Verhältnisse, die statische Meßbarkeit und Analysierbarkeit des Körpers wie die dynamische oder mechanische Berechenbarkeit seiner Bewegung als allgemeingiltig für alles Wirkliche und bei den komplizierten organischen und sozialen Erscheinungen nur wegen der Vielheit und Beweglichkeit der Elemente undurchführbar betrachtet, so ist dieser grundlegende mathematische Geist doch nur die Form der Verbindung beobachteter Tatsachen, aber ohne jede metaphysische Bedeutung für einen inneren Zusammenhang und eine innere Vernünftigkeit des Wirklichen, zeigt aber andererseits ebenso scharf den allbeherrschenden zerteilenden und klassifizierenden, Hegelsch gesprochen abstrakten und reflexionsmäßigen Sinn seines ganzen Denkens. Dieses hat eben deshalb seinen Schwerpunkt in den Einzelwissenschaften und deren möglichster Erhebung zur „positiven", auf Beobachtung und Erfahrung begründeten und das alles nach festen Regeln ordnenden Wissenschaft. Aber dieser Positivismus der Einzelwissenschaften soll zugleich Philosophie werden und den Forderungen des Cartesanischen Logizismus genügen. Das geschieht indem von den

Einzelwissenschaften auf die ihnen allen zu Grunde liegende Methode zurückgegangen wird. Die Philosophie wird zur Logik der Einzelwissenschaften, und da diese Logik grundsätzlich die naturwissenschaftliche ist, zur Lehre von den verschiedenen Besonderungen der einen und allgemeinen naturwissenschaftlichen Methode auf den verschiedenen Gebieten, wobei nicht bloß die gegenseitige Besonderung, sondern auch die gegenseitige Beziehung und Voraussetzung, der Aufstieg von der allgemeinsten zur kompliziertesten Wissenschaft, in Betracht kommt. So wird die Logik zur berühmten Hierarchie der positiven Wissenschaften, die in Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie und Biologie bereits die Wirrsale der theologischen und metaphysischen Zeit ziemlich abgestreift hat, aber in der Geschichte noch mit den verwirrenden Resten der beiden abgelaufenen Perioden schwer zu kämpfen hat. Sie gilt es daher vor allem, von diesen Resten zu befreien; denn ihr heutiger Zustand ist das Haupthindernis einer durchgeführten positiven oder naturwissenschaftlichen Philosophie. Sie ist das Paradies oder Asyl der Romantiker, Theologen, Phantasten, Konstrukteure, Schöngeister und Pathetiker geblieben, und sie der Wissenschaft zu erobern, ist die Aufgabe der ihrer Vollendung zustrebenden Philosophie. Das ist um so notwendiger als sie gleichzeitig sowohl logisch als teleologisch den Höhe- und Einheitspunkt bildet: logisch, weil sie, alle anderen Wissenschaften voraussetzend, den kompliziertesten und alle Methoden vereinigenden Schlußpunkt der Hierarchie darstellt; teleologisch, weil alles Wissen trotz zunächst bestehender rein theoretischer Aufgaben doch seinen Sinn lediglich in den Leistungen für das Leben hat und eben deshalb die Voraussetzung für die idealgemäße Gesellschaft und in letzter Linie der zu einer Einheitsgesellschaft vereinigten Menschheit ist. Es ist auch hier der rasche Umsprung von einer rein intellektualistisch-reflexionsmäßigen Theorie in eine enthusiastische Praxis, den allerdings Comte durch Zwischenschiebung der Ingenieure, Techniker und Organisatoren als der Träger einer besonderen vermittelnden Wissenschaft zu mildern, aber ganz und gar nicht durch einen inneren Zusammenhang von Sein und Wert zu erleuchten sucht. Eben deshalb ist auch

er gezwungen, die Maßstäbe jener praktischen Gestaltung einer rein erfahrungsmäßig auf die Einsicht in den Nutzen für das Gesamtwohl begründeten Ethik zu entnehmen, die keinerlei innere und kosmische Vernunftnotwendigkeit besitzt; das wäre ja ein Rückfall in Metaphysik, Mystik und Apriorismus. So kommt es zu dem Anschluß an Bentham, an die lediglich subjektiv empfundene Nützlichkeit, was Comte gerne auf die affektive Seite des Geistes zurückführt und im Laufe der Zeit immer mehr gegen die bloß intellektive in den Vordergrund rückt. Der Gegensatz gegen die dem deutschen Geschichtsdenken zu Grunde liegende Ideenwelt ist noch handgreiflicher als bei dem utopischen St. Simon. Allerdings ordnet auch die deutsche Philosophie das Verhältnis zu den Einzelwissenschaften durch den Rückgang auf die Logik und hat auch sie darin ihr modernes Hauptproblem; aber indem sie die Logik auf die Erkenntnistheorie als Bestimmung des Verhältnisses der subjektiven und objektiven Elemente der Erkenntnis zurückführt und dabei in den subjektiven Elementen den Grund alles Allgemeingiltigen und Überindividuellen findet, stößt sie in eine metaphysische Tiefe hinein, aus der sowohl das Verhältnis von Sein und Wert als die Anschauungen vom geschichtlichen Werden eine ganz andere innere Einheit und Dynamik gewinnen. Für Comte dagegen gibt es keine Erkenntnistheorie, die vielmehr, soweit verständlich, mit der Physiologie zusammenfällt und, soweit damit nicht erklärt, dem Bereich des Unerkennbaren angehört. Für Comte gibt es daher auch keine eigentümliche geistige Dynamik, sondern ist Dynamik und Mechanik identisch, wie denn die Grundbegriffe von Statik und Dynamik bereits in der Mathematik entscheidend erörtert werden. Er vertraut sich rein dem beobachteten naturnotwendigen Gang der Dinge an. Immerhin haben dann die den Fortschrittsglauben erschütternden Erfahrungen von 1848 und die Johannestriebe seiner Altersliebe auch Comte zu einer enthusiastisch-mystischen Denkweise geführt, zu der Unterbauung der gesellschaftlichen Organisation mit einer Vergöttlichung der menschlichen Vernunft, die in der toten Welt als der einzige Gott, als die mystische Kraft des menschlichen Gattungsbewußtseins und seiner Selbstorga-

nisation, Ehrfurcht und Glaube heischend dasteht und zu einem dem Katholizismus sehr äußerlich nachgebildeten kirchlichen Kult der Selbstanbetung der Menschheit führt. So bedeutsam diese Selbstberichtigung als Gefühl für die Mängel des ganzen Systems und als Beweis für die im Grunde ethische und sogar religiöse Tendenz dieses reinen Empirikers und Intellektualisten ist, so bedeutungslos war und ist sie für die Hauptwirkung: die aus diesem System entspringende Auffassung und Behandlung der Geschichte.

Von diesen Voraussetzungen aus ist die neue zu so großen Triumphen bestimmte Geschichtsanschauung streng bestimmt. Sie ist naturgemäß „Soziologie“[1]), Theorie vom Wesen der Gesellschaft, die mit der Familie und ihren physiologisch bestimmten Gemeinsamkeiten beginnt, zur Horde und von da zum militärisch-rechtlichen Staate und von diesem zu den nationalen Kulturgesellschaften und zu der endgiltigen, aus dieser sich ergebenden Menschheitsgesellschaft aufsteigt. Stets steht die Gemeinschaft und ihre Entwickelung im Mittelpunkt. Es fehlt also dieser Auffassung der Geschichte weder an Größe und Betonung, noch an Sinn für die besondere Eigentümlichkeit ihres Gebietes. Eben deshalb kann sie auch nicht einfach von der Physiologie her, die für Comte mit Biologie und Psychologie identisch ist, in Angriff genommen werden, sondern hat sie eigenen Gegenstand und Methode, eben die empirisch zu konstatierenden soziologisch-geschichtlichen Tatsachen und Gesetze, die ganz einfach ein Reich neuer Tatsachen sind wie die Biologie gegenüber der Chemie. Aber bei all dieser

1) Comte führt ausdrücklich das neue Wort ein IV 132 als gleichbedeutend mit physique sociale, als partie complémentaire de la philosophie naturelle qui se rapporte à l'étude positive de l'ensemble des loix fondamentales propres aux phénomènes sociaux. Die letzteren sind also keine psychologischen, sondern eben sozial-physikalische. Erkenntnistheorie und Psychologie sind bei Comte als nicht zum Reich der positiven Tatsachen gehörend ausgeschlossen, wie auch Fouillée, Mouvement positiviste S. 8 hervorhebt. An die Stelle der Psychologie treten die „soziologischen Tatsachen“ oder Phänomene, deren Feststellung kein Problem ist. „Verstehen“ und „Einfühlen“ oder „Deuten“ machen keine Sorge und erfordern weder Psychologie noch Erkenntnistheorie noch Metaphysik. Das ist wichtig für später.

konkreten Besonderheit ist doch auch sie wesentlich wissenschaftliche Theorie, für die die im gewöhnlichen Sinn so genannte Geschichte, d. h. die Feststellung und Erzählung der Tatsachen, nur als Material und dann wieder als Beispiel in Betracht kommt. Im Verhältnis zu dieser aus den Tatsachen abstrahierten Theorie, ist die darstellende Geschichte selber nur angewandte Wissenschaft und daher verhältnismäßig bedeutungslos. Die historische Theorie dagegen, die berühmte „histoire sans noms", ist die Lehre von Bildungs- und Bewegungsgesetzen der Geschichte nebst einem allgemeinen Überblick über die Entwicklung vom theologisch-mystischen Stadium zum modernen positiv-rationalistischen. Das Individuelle und Empirische kommt nur, dann allerdings sehr exakt, als Material der Konstruktion in Betracht, hat keinen Wert in sich selber. Glänzende Darsteller wie Taine mögen dann die Theorie auf die Einzeldarstellung anwenden und dabei den Glanz literarischer und individualisierender Kunst leuchten lassen; aber das ist für die Hauptsache sekundär, da der Gehalt der Geschichte nicht im Individuellen, sondern in dem aus den gesetzlichen Reihen erkennbaren und dadurch beherrschbaren Fortschritt zur positiven Periode liegt. Also im Grunde wieder die Behandlung der darstellenden Geschichte als Sammlung von Beispielen und als Gegenstand literarischer Kunst, während die eigentliche Geschichte sich auf die aus den Tatsachen destillierte Theorie der Geschichte zurückzieht, ein ganz ähnliches Verhältnis wie das zwischen theoretischer und angewandter Physik. Darin äußert sich die grundsätzliche Gleichgiltigkeit einer solchen naturgesetzlichen Konstruktion von allgemeinen Gesetzen gegen das Individuelle, indeß es bei Hegels analoger Unterscheidung zwischen Geschichtsphilosophie und Geschichtsdarstellung sich um einen viel engeren, ja wesentlichen Zusammenhang des Allgemeinen mit dem Individuellen handelt, indem jenes erst an diesem anschaulich wird und diese Anschauung den Sinn der Historie bildet. Bei Comte bezieht sich die konkrete Anschauung dagegen erst auf die aus der Gesetzeserkenntnis herauszugestaltende Zukunftsordnung. Eine Kontemplation des Allgemeinen im Individuellen hat überhaupt keinen Sinn in seinem System.

Die Frage ist also nach den Grundbegriffen und Ergebnissen dieser exakt und empirisch, nicht metaphysisch und intuitiv begründeten Theorie der Geschichte. Der Zentralbegriff ist natürlich auch hier der der Kulturgesellschaft. Es handelt sich also um das Wesen dieser Gemeinschaftskörper und des sie bewirkenden sozialisierenden Prinzips sowie um die gesetzlichen Reihen ihrer Veränderungen, die ohne weiteres als stufenweiser Fortschritt geordnet werden. Das ist der Sinn der beiden bekannten Prinzipien der Statik und Dynamik der Gesellschaft, wobei wieder daran zu erinnern ist, daß für Comte beide Bezeichnungen der Mathematik entstammen und wie auf die sozialen Körper so auch auf alle anderen, astronomische, physikalische, chemische und physiologische, angewandt werden müssen [1]. Beides ist eng auf einander bezogen. Aber es ist klar, daß im Grunde die Statik des umschriebenen und fixen Körpers überwiegt, wie in Comtes ganzer positiver Wissenschaft überhaupt, trotz der großen Ausdehnung, die der Darstellung der Dynamik oder Menschheitsentwicklung gegeben ist. In ihrem spezifisch soziologischen Verständnis entsprechen beide Kategorien überdies den aufeinander bezogenen Ideen der Ordnung und des Fortschrittes, wobei wiederum für den vor allem nach Ordnung strebenden und darin mit dem Katholizismus rivalisierenden Denker die Ordnung unzweifelhaft das wichtigere ist. Auch bleibt Comte trotz allem Drängen auf realistische Betrachtung aller Einzelgebilde aus ihrem jeweiligen Ort und Zusammenhang heraus bei dem fixen Aufklärungsideal eines allein vernunftgemäßen Idealzusammenhangs der sozialen Ordnung, das er nur nicht aus metaphysischen

1) So ausdrücklich IV, 167; aber auch schon I, 18. Das ist überaus wichtig für den nicht historischen, sondern naturwissenschaftlichen Sinn dieser Ausdrücke. Sie gehen durch alle Wissenschaften hindurch, sind ein positives oder exaktes allgemeines Weltgesetz: une distinction vraiment fondamentale, . . radicalement applicable, par sa nature, à des phénomènes quelconques et surtout à tous ceux que peuvent présenter les corps vivants . . L'état statique et dynamique de chaque sujet d'études positives, wie Anatomie und Physiologie, Geometrie und Arithmetik in steter Wechselbeziehung. Damit ist der schärfste Gegensatz dieser Dynamik, die immer erst etwas zur Statik hinzukommendes ist, gegen die Hegelsche Dialektik ausgesprochen.

Ideen, sondern aus der realistischen Zusammenschau aller Bedingungen begründen möchte, das aber eben dadurch alle Vorstufen doch nur zu Vorformen des einzigen wirklich normalen Gesellschaftszustandes macht. Von der unendlichen Mannigfaltigkeit individueller Gebilde und des jedesmal ihnen eignenden Sinnes empfindet er nichts, weshalb das statische Prinzip oder Strukturprinzip der Gesellschaft unter nur verschiedenen historischen Formen für ihn doch jedesmal dasselbe ist und die Entwicklung oder Dynamik nur die allmähliche Reinigung oder Exakt- und Positiv-Werdung des statischen Prinzips bedeutet.

Es überwiegt also die Statik, und die Erklärung ist völlig verständlich, daß nach den ganzen Grundsätzen der positiven Methode zu beginnen sei mit dem „ensemble des lois purements statiques de l'organisme sociale“[1]). Schwieriger ist es Methode und Aufgabe dieser Statik selbst zu bestimmen. Hier wechseln die Formeln erheblich. Sie behandelt, heißt es einmal, die konkreten Einzelbedingungen des Gesellschaftssystems, das Gesetz ihrer Korrelation und der korrelativen Veränderungen sowie die hierbei sich herausbildende Harmonie des Zusammenwirkens, das sich herstellende Gleichgewicht und die Verbindung der Einzelvorgänge, eine zwischen Beschreibung und Ideal, zwischen mechanischer Summierung und organischer Lebenseinheit schwankende Definition. Oder es heißt, daß sie die empirischen Gesetze der Wechselwirkung unter Abstraktion von der gleichzeitig stattfindenden Bewegung formuliere, wobei es sich aber doch nicht um ein grenzen- und steuerloses Hin- und Wiederspiel, sondern um eine Dominante des ganzen Wechselstromes handeln muß, wenn sich überhaupt ein faßbares und zentrales Gesetz ergeben soll. Es dreht sich im Grunde also alles um das Gesetz der relativen Harmonie oder um die Dominante des ganzen flimmernden Spieles unermeßlicher Relationen und damit um eine dieses ganze Gebiet beherrschende Tendenz zur Bildung eines „Ensemble“. Diese Tendenz stellt sich denn auch dar in der wissenschaftlichen Intelligenz und ihrer

1) IV, 170.

Verwendung im Dienst praktischer Natur- und Lebensbeherrschung, wobei diese Intelligenz zu den physiologischen Beschaffenheiten des Körpers und Gehirns in einem äußerlich festen, aber innerlich unbekannten Verhältnis der Abfolge, der Verfeinerung und Komplikation steht und allmählich über andere physiologische Anlagen der selbstischen und altruistischen Affekte die Führung gewinnt. Mit ihr erst treten wir in das neue Naturreich der Gesellschaft und Geschichte ein, das die anderen Naturreiche sämtlich voraussetzt, aber um ein neues gesetzlich zusammenhängendes Gebiet der Phänomene bereichert. Die Intelligenz ist also neben der gesteigerten Konnexität und Modificabilität der Erscheinungen das Geheimnis des Ensemble, der Kern der überindividuellen und vorindividuellen organisierenden Kraft. Sie bewirkt nicht, aber sie beherrscht das Ensemble. Sie bewirkt die Übereinstimmung der verschiedenen Intellekte in dem wissenschaftlichen oder pseudowissenschaftlichen Consensus jeder Stufe, sie fesselt durch Einsicht das Einzelinteresse an das Gesamtinteresse. Sie ist also mit der Soziabilität aufs engste verbunden, bedeutet Gemeingeist und Gemeininteresse, bestimmt schließlich Technik, Wirtschaft, Naturbeherrschung und Sitte, schafft die Herausdifferenzierung eines Standes geistiger Führer und die Arbeitsteilung überhaupt, organisiert Staat, Recht, Moral und Wissenschaft jeder Stufe. Sie macht von den zunächst vorgefundenen Naturgrundlagen unabhängig ebenso wie von dem zunächst vorwaltenden Übergewicht der Affekte, begründet insbesondere Tradition und Autorität, Führerschaft und Regierung, welchen Sachverhalt der ganz am Katholizismus geschulte Denker in endloser Wiederholung als die Korrelation von geistlicher und weltlicher Gewalt bezeichnet. Ja, in der grundlegenden Doppelseitigkeit aller Gesellschaft, Stiftung der Intelligenz und Zusammenhäufung engster praktischer Beziehungen zu sein, ist von Hause aus die Unterscheidung des pouvoir spirituel und pouvoir temporel begründet. Der entscheidende Gedanke der Statik ist also ein zusammengesetzter, eine Verbindung des rein empirisch-naturwissenschaftlich gesetzlich erfaßbaren Wechselspiels der kleinsten Wechselwirkun-

gen und gegenseitigen Anpassungen der lebenden Materie mit dem organisierenden, vereinheitlichenden und die praktischen Bedürfnisse befriedigenden Intellekt. Aus dem ersten stammt die Massierung der bestimmt beschaffenen und beeinflußten Gruppe überhaupt: also ein wesentlich mechanischer Gedanke, wenn auch bei der Verwickeltheit der Vorgänge die Mechanik selbst nicht entfernt ganz aufgedeckt werden kann. Aus dem zweiten stammt die Einheitlichkeit und Organisation, der Gemeingeist und Gesamtzweck, das Überindividuelle und Vorindividuelle, das sich durch Tradition und Organisation vererbt und in das jede Generation hineinwächst, um es langsam ihren Zwecken anzupassen: also ein wesentlich organischer Gedanke, dem aber alles Mystische genommen ist, indem er als das naturgemäße Ergebnis der Identität und Gleichrichtung der subjektiven Einzelintellekte erscheint, somit aus ihnen sich im Grunde zusammensetzt oder doch herausbildet. Es bleibt im Grunde nur das Geheimnis des Intellekts, das aber der Positivist hier weiter zu erklären nicht für nötig hält, wenn dem Intellekt nur erst die Abhängigkeit von Vorstufen, Milieu und Anpassungsmöglichkeiten nachgewiesen und er selbst auf die individuelle Normalvernunft im Kern eingeschänkt ist. So ist denn auch das Ziel des Gesellschaftskörpers in alledem nichts als die Indienststellung des positiv belehrten Intellekts in den Dienst des innerirdischen, physischen und moralischen Gesamtwohls. Da an diesem die Einzelnen dann freilich nur nach Maßgabe ihres Ortes, ihrer Bedingungen und Eingliederungen in das Ganze Anteil haben können, kann das Gesamtwohl nur das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl sein. Dessen Herbeiführung ist daher dann die Forderung einer wissenschaftlichen Moral, womit die Statik in Moral und Zukunftsideal übergeht.

So ist diese positiv gewordene Geschichtswissenschaft vor allem Statik oder Strukturlehre, eigentümlich geteilt zwischen einem mechanischen und einem allerdings sehr stark eingeschränkten organischen Prinzip. Die Herkunft des ersteren ist ohne weiteres klar. Die des letzteren ist weniger leicht zu bestimmen: es wirken darin katholisch-christliche Residuen, wie denn

Comte dem Christentum ausdrücklich die Erkenntnis der geistigen Einheitsbegründung und geistigen Führung der Gesellschaft als welthistorische Leistung zugesprochen hat, aber auch Anklänge an Aristoteles, Leibniz und an die deutsche historische Rechtsschule, welche letzteren beiden Comte mehrmals mit hohem Lobe nennt [1]). In diesem Zusammenhang kann er auch geradezu sagen, daß der Erkenntnisgegenstand der historisch-gesellschaftlichen wie der biologischen Wissenschaften in erster Linie das Allgemeine und Überindividuelle, im Einzelnen nur sich Ausdrückende sei, um dann freilich sofort hinzuzusetzen, daß eben dieses Allgemeine dann in seine Einzelvorgänge aufgelöst und aus ihnen erklärt werden müsse, soweit es die ungeheure Kompliziertheit des Gegenstandes leidet. Diese bleibt zusammen mit dem Intellekt also das eigentliche Geheimnis der Sache, das auch die positivste Wissenschaft nicht ganz auflöst, aber allerdings jeden mystischen Schimmers und jeder praktischen Unberechenbarkeit beraubt. Es ist eben die Eigentümlichkeit der historisch-gesellschaftlichen Naturwissenschaft, mit einer Verwickeltheit der Vorgänge rechnen zu müssen, die dieses Gebiet von allen anderen unterscheidet und die historische Methode trotz allem zu einer besonderen Methode macht. Genug, daß die Möglichkeit der Darstellung des Zusammenhangs in empirischen Korrelations-Gesetzen darunter nicht leidet. Damit ist der positive Charakter erreicht und behauptet. Alles Individuelle und Besondere kommt gleichfalls nur auf Rechnung der unübersehbaren Verwickeltheit und ist dem normalen Zusammenhang gegenüber in Fällen besonders starker Abweichung als Krankheitserscheinung zu betrachten, die wie alle Pathologie die Normalstruktur erst recht erleuchtet. Überdies kommt es doch nur in den noch wenig

1) Mill (W W deutsch Leipzig 1874 IX 62) erklärt in seinem Aufsatz „Comte und der Posit." die Statik für Dichtung, halb katholisch und über Aristoteles nicht hinausgekommen. In der Tat haben Comtes Nachfolger insbesondere die Statik d. h. das Strukturprinzip und die hierbei zusammenwirkenden Kausalitäten immer feiner durchzuarbeiten gesucht und eine Klassifikation dieser Kausalitäten unternommen, die in Übertragung des Comteschen Prinzips der Hierarchie der Wissenschaften vom Allgemeinen zum Konkreten

geregelten primitiven Verhältnissen häufiger vor und tritt es auf den Stufen des ausgebildeten Intellektes und der dementsprechend im Umfang erweiterten Geistesgesellschaft immer weniger zutage.[1])

Es ist leicht zu bemerken, daß in diesem Gemeingeist das gleiche Problem gestellt ist wie in der deutschen dialektischen Geschichtstheoretik. Aber der Gemeingeist selbst ist ausgetrocknet zu einer bloßen Beherrschung der Naturgesetze im Interesse des Gesamtwohls, und die wissenschaftlichen Mittel zur Lösung des in ihm gestellten Problems sind wenigstens im Prinzip der empiristischen und mechanistischen Reflexionsphilosophie entnommen, soweit nicht die „Kompliziertheit" als unlöslicher Rest und mit ihm die eigentliche Hauptsache übrig bleibt. Im übrigen ist die Analyse der Stuktureinheiten und ihrer mannigfaltigen Kausalitäten von innen und von außen her außerordentlich fein und lehrreich und nach dieser Seite hin der allzu einheitlichen Hegelschen Erklärung aus einer bloßen, der inneren Bewegung des Weltgeistes entspringenden Individualisation der Weltvernunft vielfach überlegen. Der Realismus, der die Abhängigkeiten von sehr materiellen und zufälligen Dingen aufsucht, ist, ähnlich wie bei dem sonst ganz andersartigen Marxistischen Denken, eine wirkliche Bereicherung der Historie, die auf die Einbettung der geistigen Entwicklung in die Naturbedingtheiten der Umgebung und der soziologischen Gesetze nicht verzichten kann und der das den beiden Wirklichkeitsreihen übergeordnete gemeinsame Gesetz eben gerade nicht bekannt ist. Diese in der Hegelschen Gottesidee und der Hegelschen Naturphilosophie sich ausdrückende

---

geht und mit dem letztern auf das Problem des Individuellen stößt, s. Barth, Geschichtsphilos. 206–243; am bedeutendsten Lacombe, bei dem auch eine mehr psychologische als physikalische Anschauung eintritt.

1) Die gegenteilige Behauptung werden wir bei Wundt als entscheidend für die historische Methode und für die Scheidung von Völkerpsychologie und eigentlicher Geschichte finden, wobei Wundt zweifellos recht hat. Doch entspricht Comtes Behauptung der französischen „sociabilité", wie sie Fouillée in seiner Esquisse schildert und der deutschen wie englischen Schätzung des Individuellen entggenstellt; eine ähnliche Bemerkung Goethes bei Eckermann 14 IV 24.

großartige, aber übermenschliche Illusion ist durch den Positivismus zerstört.

Die Hinweise auf die Entsprechung der Ensembles zu der jeweiligen Stufe der Ausbildung des Intellekts weist nun aber bereits auf das Zweite hin: die Dynamik der Entwicklung. Das Wichtigste dabei ist, daß diese Dynamik gar nicht zuerst auf die innerstatischen Bewegungen eingeht, sondern sofort die Siebenmeilenstiefel der Welt- und Menschheitsgeschichte an sich nimmt und im Grunde nur die drei Stufen bestimmt, denen die zunächst vielfach verschiedenen Gesellschaftskörper angehören und auf deren letzter erst sie gemäß der Einheitstendenz des Intellekts zur ungeteilten Menschheitsgemeinschaft zusammenwachsen. Es steht nicht so wie bei der Dialektik, daß der einzelne Gesellschaftskörper selbst aus der Bewegung als Konkretion und Individualisation der Weltvernunft hervorginge und daß daher aus den in ihm eingeschlossenen Bewegungen sich die Gesamtbewegung konstruieren ließe, wobei das statische Moment lediglich durch den Begriff der in allen identischen Weltvernunft dargestellt würde. Bei Comte liegt vielmehr das statische Moment in dem jeweils erreichten, fixen und fertigen Stand der organisierenden Intelligenz als einer Leistung übereinstimmender Subjekte, die überdies durch tausend materielle Wechselwirkungen verbunden sind; und es muß der Grund erst gesucht werden, der es bei einem solchen einmal gestifteten Ensemble nicht bewenden läßt, sowie die Reihe, in welcher die Veränderungen der Körper sich in der Menschheitsentwicklung aufeinanderfolgen. Diser Sachverhalt ist zunächst in der Schwäche der menschlichen Intelligenz begründet, die anfangs nur das Einfachste, Allgemeinste, Nächstliegende und Praktisch-Notwendigste zu erfassen im Stande ist, alles andere vom Allein-Bekannten, dem eigenen Selbst, aus anthropomorphisch, phantastisch und willkürlich deutet, in diese Phantasien und Dichtungen ihre sonst unverwirklichbaren Wünsche hineinnimmt und bei dem derart gefundenen pseudowissenschaftlichen Stande möglichst beharrt. Aus dieser Schwäche ergibt sich der Kampf der Trägheit und der Affekte mit dem in diesen Dichtungen versteckten und durch steigende Bedürfnisse oder

zufällige Nöte herausgelockten Intellekt. Die Folge all dieser Verhältnisse ist die Verlangsamung der Bewegungen des Intellekts, der erst in theologischen oder religiösen Phantasien und Anthromorphismen festgehalten bleibt und von hier aus, vor allem im mittelalterlichen Katholizismus, die Gesellschaft großartig und wirksam organisiert; dann zerstört er durch Kritik und Verwandlung der Theologie in Metaphysik die Religion, ersetzt sie durch Hypothesen und Aprioritäten und zersetzt durch den dazu gehörigen Grundsatz der Gewissensfreiheit die Gesellschaft anarchistisch und revolutionär, schließlich und endgiltig bewirkt er, indem er positiv und exakt wird, die geistige Einheit aller in der nun reinen und darum alle bezwingenden Wissenschaft und bringt von dieser aus wieder eine durchgreifende Einheit der Gesellschaft hervor bis zur Umfassung der ganzen Menschheit in einer Wissenschaft und einer Organisation zugleich. Es ist das berühmte Drei-Stadiengesetz in seiner vollen Ausführung[1]). Ein solches Gesetz betrifft natürlich zunächst nur die Menschheit im Ganzen. Erst nachträglich kann es, nachdem es derart im Großen erkannt ist, auch auf die Veränderungen innerhalb der einzelnen Gruppen angewendet werden, für deren Verständnis dieses Gesetz das unumgängliche philosophische Apriori bildet. Dann erscheinen auch sie als von den Kämpfen und Spannungen des Intellekts durchwirkt und schreiten vermöge dieser innerstatischen Bewegung von Form zu Form fort durch alle Stadien hindurch

1) Neben diesem Entwicklungsgesetz der drei Stadien geht allerdings ein zweites, das der Entwicklung des Intellekts durch die sechs Stadien der Hierarchie der Wissenschaften hindurch, die für Comte sowohl ein zeitloses Prinzip der logischen Aufeinanderbeziehung des Wissens ist als ein zeitliches Gesetz der Entwicklung des Wissens in der Gattung und beim Einzelnen. Beide Prinzipien sind nicht mit einander ausgeglichen, und das Drei-Stadiengesetz herrscht bei weitem vor. Man kann sie ausgleichen, insofern das letztere die prinzipielle Herrschaft des Intellekts über das Ganze der Kultur, das andere die eigene innere Entwicklung des Intellekts bedeutet, sobald er sich mit dem Beginn der positiven Wissenschaft über sich selbst klar wird. Die Hauptsache aber ist, daß beide „Gesetze" logisch und teleologisch verstandene Auftriebe, logische und nicht einfach kausal zu beobachtende Dynamik sind; vgl. Barth, Geschichtsphilos. S. 207 f.

bis zum letzten, in dem sie sich in der Menschheit auflösen. Überall erzeugt der Intellekt Gegensätze praktischer und theoretischer Natur, deren Lösung dann sein eigener Fortschritt und damit die allmähliche Umwandlung der jeweiligen Gesellschaft ist.

Damit ist freilich trotz aller Gegensätze eine starke Annäherung an die Dialektik im Großen und im Kleinen gegeben. Das Drei-Stadiengesetz beruht offenbar auf der grundlegenden Einheit von Sein und Zweck, auf dem Enthaltensein des Zweckes schon im Anfang selbst und auf der Identität des in allen Formen und Gegensätzen immer gleichen Grundstrebens des Intellekts, ja geradezu auf der Verwendung der Gegensätze selbst, die aus dem Aufstreben des Intellekts entstehen, als Hebel und Mittel seiner Durchsetzung, Vereinheitlichung und Alleherrschaft. Der Intellekt geht in dem Widerspruch seiner beiden Schöpfungen, Kritik und Gemeingeist, auseinander und schafft im positiven Zeitalter die Synthese beider aus den Wirren des revolutionären und metaphysischen Zeitalters heraus. Und wenn das vom Großen und Ganzen gilt, so gilt es auch innerhalb der Einzelgruppen, deren geistiger Gehalt jedesmal intellektuelle und praktische Widersprüche enthält, in deren Lösung der Intellekt langsam und unter vielen Hemmungen sowie unter ständiger Einwirkung äußerer Verhältnisse vorwärtsgetrieben wird. Auch hier bewegt sich alles im Dreitakt wie bei Hegel, und es ist mit Hilfe dieses Mittels eine zwar andersartige, aber nicht minder feine und eindringende Analyse der historischen Gebilde geleistet. Die Erkenntnis der primitiven Zeiten und des Mittelalters ist von Comte ganz außerordentlich gefördert worden; seine Analyse der gegenwärtigen moralischen, intellektuellen und sozialen Krise ist geradezu ein Meisterstück. Unter dem Hauche dieser Dialektik beleben sich bei Comte die zunächst durch physiologische, anthropogeographische und materielle Ursachen zusammengehäuften Gruppen zu lebendiger Einheit und verständlicher Bewegung. Die Frage liegt daher nahe, ob dieser Anklang an die Dialektik nur dem historischen Feingefühl und Instinkt verdankt wird, die beide Comte trotz aller

Abstraktion und aller Naturgesetze unzweifelhaft in hohem Maße besaß, oder einem irgendwie vermittelten Einfluß der deutschen Historik. Das letztere ist mehr als wahrscheinlich, wie seine ausdrückliche Beziehung auf die Kontinuitätsidee des „großen" Leibniz und seine Hochschätzung der deutschen Rechtsschule beweist.[1])

---

1) Leibniz ist ihm neben Baco und Descartes überhaupt der grundlegende Philosoph der Neuzeit IV, 192, 359, 368. Die dem Idealismus und der Dialektik nahestehender Denker sind ihm keineswegs unbekannt. In der sehr persönlichen Vorrede des 6. Bandes erklärt er zwar, weder Vico, noch Kant, noch Herder, noch Hegel in irgendeiner Sprache gelesen zu haben; er kenne deren Werke nur durch Zitate und sehr ungenügende Auszüge. Das genügt aber auch völlig für eine derartige prinzipwidrige Heranziehung der Teleologie und der Dialektik. Überdies empfand er doch die Anziehung stark genug, um noch im Alter deutsch lernen zu wollen und die „notwendigen Beziehungen seiner neuen geistigen Einheit zu den systematischen Bestrebungen der hauptsächlichsten deutschen Schulen besser zu würdigen". Über Deutschland ist sein Urteil im übrigen das des anglo-französischen Empirismus überhaupt, ein „nebelhafter Pantheismus", der nur ein mit gelehrtem Apparat ausgestatteter Fetischismus sei V 22. Die Annäherungen an die Formeln der Dialektik sind übrigens mitunter handgreiflich, wenn Statik und Dynamik, Ordnung und Fortschritt als im Grunde identisch und nur als deux aspects nécessairement inséparables d'un même principe erklärt werden. „Le véritable esprit scientifique représente toujours les conditions de la liaison et celles de l'avancement comme originairement identiques IV 6". Eben deshalb lösen sich die Fortschrittsstufen nicht einfach in bloßer Folge ab, sondern geht jeder Fortschritt aus notwendigen Antagonismen hervor IV 19 f. V 16. Die endgültige Synthese ist eine inévitable conciliation finale IV 6, aber diese Synthese vollendet nur, was im Keim des Anfangs lag „suivant notre grand aphorisme sur la préexistence nécessaire, sous forme plus ou moins latente, de toute disposition vraiment fondamentale, en un état quelconque de l'humanité" V 54. — Die Nachfolger Comtes haben das Drei-Stadiengesetz aus eben diesen Gründen verworfen, die „Entwicklung" lieber auf den Sondersträngen der einzelnen die Gesellschaft konstituierenden Elemente aufgesucht und über den Gedanken einer allgemeinen und einheitlichen Wertsteigerung skeptisch gedacht, auch die Maßstäbe einer solchen Wertbeurteilung unsicher gefunden; s. Barth S. 206—243; Mill dagegen a. a. O 75 bewundert vor allem dieses Gesetz und die auf ihm beruhende Konstruktion des welthistorischen Prozesses, hält aber den Comteschen Fortschrittsglauben für eine bloß moralische Überzeugung S. 71 und lehnt seine Utopie als „Pedantokratie" ab.

Aber diese Annäherung ist bei Comte doch nur eine sehr bedingte, wie sie denn ja auch in der Tat dem Geiste des Positivismus widerspricht. Das zeigt sich schon an dem Punkte, wo Comte der Dialektik am allernächsten steht, bei dem Satze von der Enthaltenheit der Grundtendenzen des Geistes oder Intellektes schon im Anfang und bei der Herleitung der zentralen Bewegung aus dem Gesetze dieses Geistes. Denn nicht nur ist Comtes Geist eben nicht der Weltgeist, sondern rein und ausschließlich der Geist einzelner anthropologischer Subjekte, sondern dieser Geist ist ebenso rein und ausschließlich bloßer Intellekt, formales Vermögen der Erkenntnis von empirischen Gesetzen im Dienst praktischer Lebenszwecke, völlig leer, ohne eigene Tiefe und Gehalt in Religion, Kunst, Staatlichkeit und individueller Persönlichkeit, darum am Anfang theologischer Aberglaube und am Ende Nützlichkeitsprinzip. Er hat keine Bewegung, die aus seinem inneren Gehalte flösse, sondern nur eine solche, die aus dem Generalisationsbedürfnis und aus der praktischen Anreizung von außen her folgt; Comte muß sogar die eigentliche Hauptleistung des religiösen Zeitalters, die organisierende Kraft des Katholizismus oder Christentums dem Abstieg der Religion, dem bereits hier eingetretenen Übergewicht des wissenschaftlich-metaphysischen Elementes, zuschreiben, da er ein religiöses selbständiges Lebenselement für sich überhaupt nicht kennt, übrigens so wenig wie ein künstlerisches. So gut beobachtet daher auch das Gesetz seiner Entwicklung ist, es ist nur das Gesetz der Entwicklung zu den positiven Naturwissenschaften unter Ausscheidung aller weiteren Entwicklungstriebe und -Ziele und unter Leugnung jeder metaphysischen Tiefe und Einheit, in der diese verschiedenen Gehalte verbunden wären. Aber der Anklang an die Dialektik verschwindet noch mehr, sowie man die Methode der Feststellung aller dieser Gesetze ins Auge faßt. Sie sind dann auf einmal nicht mehr aus dem Wesen und der Selbstanschauung des Geistes hergeleitet, sondern aus rein empirischer „Koordination“ bestehender Tatsachen. Freilich kann die Menschheitsentwicklung mit nichts verglichen werden und also auch nicht durch Vergleichung als Naturgesetz aus einer

Mehrzahl von Fällen festgestellt werden. Aber hier hilft sich Comte durch den Kunstgriff, daß er die Menschheitsentwicklung in verschiedene speziellere Teilentwicklungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Industrie, der Gesellschaftsbildung usw. zerlegt und nun aus der vermeintlich beobachteten Gleichläufigkeit dieser Entwicklungen das fortschrittliche Gesetz des Ganzen exakt abstrahiert, ein Kunstgriff, der in Wahrheit freilich sich rasch als solcher enthüllt, wenn man bedenkt, daß das führende und ordnende Prinzip auf all diesen Gebieten eben der Intellekt ist und es sich hier überall nur um die Teleologie und Kontinuierlichkeit des in alledem sich durchsetzenden, überall einen und selbigen Intellekts handelt. In Wahrheit ist hierbei die Teleologie des hoch bewunderten Bossuet auch für Comte maßgebend und nur in die Sprache der immanenten Kontinuierlichkeit und in den Sinn eines intellektualistischen und industriellen Weltzweckes statt der Vorsehung und der ewigen Seligkeit übersetzt. Aber je deutlicher das wird, um so mehr werden dann sofort wieder die Konsequenzen abgebrochen. Es soll die Reihenbildung rein auf Verallgemeinerung mit Hilfe der Vergleichung beruhen und nicht auf dem ihr innewohnenden Auftrieb des Endzweckes. Es sollen die Naturgesetze der korrelativen und kontinuierlichen Veränderung rein faktische und aus der Erfahrung festzustellende Gesetze sein, die nicht a priori aus dem Wesen des Geistes verstanden werden können und die daher gegen die Erreichung des Menschheitszweckes so gleichgiltig sind, daß die höchste Weisheit in der tragischen Ergebung des Wissenden in die Weltgesetze besteht. Die Beziehung auf den Zweck soll daher beileibe keine metaphystische, sondern lediglich eine subjektiv-anthropologische sein, indem die steigende Modifikabilität und Verwickeltheit der Zusammenhänge dem zwecksetzenden Intellekt rein aus sich heraus eine steigende Anpassung und Benutzung gestattet, aber diese freilich immer noch in sehr engen Grenzen des naturgesetzlich Möglichen hält. Es gibt ferner bei der Untertänigkeit alles historischen Geschehens unter diese Gesetze im Grunde nur eine völlige Notwendigkeit und Gleichwertigkeit aller jeweils an ihrem Ort entstehenden historischen Gebilde, die daher stets

lediglich kausal und das heißt rein relativ und nie nach einem absoluten Maßstabe zu bewerten sind. Die steigende Anpassung und Vervollkommnung ist lediglich eine Erfahrungstatsache von übrigens beschränkter Geltung. Denn auch das höchste Ziel ist nur möglichste Anpassung an lediglich tatsächliche Verhältnisse, wobei dieses „möglichst" sich allerdings zum positivistischen Gesellschaftsideal auswächst. Das innere Wesen vollends der Vorgänge, der statischen Korrelation und der dynamischen Kontinuität, bleibt grundsätzlich völlig dunkel und unerkennbar, reines durch Betrachtung und Vergleich festzustellendes Faktum; und, was man aus dem Wesen der intellektuellen Bewegung nachgefühlt und begriffen zu haben glaubt, muß zu bloßen durch Beobachtung festgestellten Koexistenzen und Successionen herabgesetzt werden. Daher gilt es diese Facta zu Gesetzen und Tendenzen zu ordnen, bei denen insbesondere das Individuelle nur als Verwickeltheit, Anomalie oder Störung, niemals aber als unauflösbares Problem erscheint. Der grundlegende Relativismus der Erfassung aller Gebilde als jeweilig aus der Gesamtlage bestimmter ist also kein Individualismus, sondern lediglich naturalistischer Determinismus, welcher letztere freilich wiederum nicht metaphysisch zu verstehen ist. So kann es zu einer rein kausalen und abstrakten Theorie der Geschichte, zu einer „Histoire sans noms soit de personnes soit de peuples" kommen, die die Vorgänge lediglich in Formeln der Coordination und Succession beschreibt und konstruiert.

Die alledem zu Grunde liegende Beobachtung und Vergleichung selbst ist dabei für Comte zunächst und im allgemeinen kein Problem. Er ist Logiker und nicht Erkenntnistheoretiker. Aber auch als Logiker kann er sich doch nicht immer verbergen, daß die Auslese, Auffassung und Deutung der Tatsachen selbst schon unter Voraussetzungen stehen und insofern die „Tatsachen" doch erst vom Denken selbst geschaffen werden. Er erkennt dann allerdings an, daß mitgebrachte und insofern apriorische Kategorien hierbei entscheidend sind. Aber er leitet diese Kategorien dann sofort von den der Historie vorgeordneten Wissenschaften, von Physik, Chemie und vor allem

Physiologie her. Man muß die Anschauung von dem „Milieu" mitbringen, um die Tatsachen sofort an ihrem richtigen Ort und in ihrem richtigen Sinne zu sehen. Allein auch das reicht, wie Comte deutlich erkennt, nicht aus, um gerade das Wichtigste, die Korrelation und die Dynamik, zu erfassen. Das sind auch für ihn mitgebrachte Kategorien, die vom Begriff des Ensemble ausgehen und nicht von den Einzeltatsachen und die letzteren geradezu erst konstituieren. Insbesondere ist ihm das Drei-Stadiengesetz eine alles durchdringende und bestimmende Voraussetzung für die Erfassung der Tatsachen. In diesem „cercle vicieux" weiß er sich nur dadurch zu helfen, daß er es für die Besonderheit gerade der biologisch-historisch-soziologischen Forschung erklärt, vom Ensemble, wie er charakteristisch für Totalität zu sagen pflegt, auszugehen und dieses erst nachträglich aus den kleinsten Wechselwirkungen zu erklären. In der Erfassung des Ensemble betätigt sich eine Art provisorischer und genialer Spürsinn, der dann freilich durch die Auflösbarkeit des Ganzen in gesetzlich darstellbare Wechselwirkungen später bei einem höheren Stand der Wissenschaft auch seinerseits wird wirklich positiv werden müssen [1]).

1) IV 251 „le cercle radicalement vicieux, où l'esprit paraissait d'abord irrévocablement enchaîné, entre les deux nécessités opposées également impérieuses, d'observer préalablement pour parvenir à des conceptions convenables, et de concevoir d' abord des theories quelconques pour entreprendre avec efficacité des observations suivies". Ebenso IV 220 „Cette nécessité logique doit augmenter gravement l'immense difficulté fondamentale que présente déjà, par la nature du sujet, la première institution rationelle de la sociologie positive, où l' on est ainsi obligé, en quelque sorte, de créer simultanément les observations et les lois, vu leur indispensable connexité, qui constitue une sorte de cercle vicieux". Es bleibt bei der recht unbefriedigenden Auflösung dieses Zirkels lediglich durch Hinweis auf die besondere Enge und Unlösbarkeit der Verwebungen der Lebensgänge IV 188. Diesen selben Zirkel hat auch die deutsche Geschichtsphilosophie gesehen, und auf der entgegengesetzten Lösung beruht in Wahrheit ihre Eigentümlichkeit. Hier hängt in der Tat das Hauptproblem. Der Parallelismus der Problemstellung und die Umgekehrtheit der Lösung zeigt sich weiterhin darin, daß bei Comte auch die Parallele zu Hegels Unterscheidung der Reflexionsphilosophie und der Dialektik vorhanden ist, indem Comte zwei Methoden, die vom Einfachen und Fixen und die vom Zusammengesetzten und Lebendig-Bewegten ausgehende, unterscheidet IV 188 f

Damit ist man nun aber doch wieder nahe an Hegels Unterscheidung einer dialektisch-konkreten und einer reflektierend-abstrakten Methode herangekommen, und ist die alleinige Geltung der letzteren erst einer fortgeschritteneren Zukunft zugewiesen. All das deutet auf tiefe innere Widersprüche, in die sich diese naturalistische Methode der Geschichte verwickelt. Sie geht hin und her zwischen äußerster Annäherung an die Dialektik und äußerster Annäherung an bloß empirische Generalisationen und Abstraktionen aus verbindungslosen Einzelheiten. So lange die Betonung des Intellekts und seines fortschrittlichen Auftriebes vorherrscht, nähern wir uns dem Hegelschen „Geiste", der freilich zur bloß formalen Generalisationsfähigkeit und Beförderung der praktischen Lebensinteressen abgemagert ist, in Wahrheit aber doch eine Fülle von ethischem, wissenschaftlichem und künstlerischem Idealismus

---

und 237. Auf der ersteren beruht ihm die mathematisch geleitete Naturwissenschaft des Anorganischen, auf dem zweiten die nicht mehr mathematisch zu durchdringende Biologie und Geschichte. Aber trotz dieses Unterschieds hebt er den Gegensatz wieder auf, indem er die Unterschiede nur als die entgegengesetzten Pole einer identischen Methode auf eine gemeinsame Ebene der „invariable unité de la méthode positive fondamentale" projiciert, d. h. die grande modification logique, die in Biologie und Geschichte sichtbar wird und das Gefüge der Einheitsmethode zu sprengen droht, doch wieder auf die Reflexionslogik zurückführt, während Hegel umgekehrt für die letzte und tiefste Betrachtung auch die anorganische Natur der Dialektik unterwirft und die Reflexionslogik der gewöhnlich sog. Naturwissenschaft nur für etwas provisorisch und praktisch Bedeutsames, Künstlich-Abstraktes erklärt. Damit kommt man auf den letzten Kern des Unterschiedes, der in der verschiedenen Idee vom Wesen des Wissens und der Erkenntnis liegt: der bloße mathematische Notwendigkeits- und empirische Kausalitätsgedanke hier, die Einordnung desselben unter eine viel reichere Fülle grundlegender Einstellungen dort; der Monismus der kausalen Reihenbildung und des Satzes von Grund und Folge hier, der Monismus der coincidentia oppositorum dort. Auch bei Fouillée und Wundt ist die Grundeinstellung auf Mathematik, empirische Kausalität, Grund- und Folgeprinzip, Descartes und Leibniz, sofern sie das Grund- und Folgeprinzip vertreten, gänzlich entscheidend; alles andere ist ihnen eben nicht Wissenschaft, sondern dualistischer, pluralistischer oder mystischer Mythus. Es ist kein Wunder, daß die um die historischen Methoden streitenden Historiker nur schwer bis in diese letzten erkenntnistheoretisch-metaphysischen Tiefen dringen.

enthält. Sobald dagegen die Abhängigkeit des Intellekts von physiologischer Organisation, soziologischen Gesetzen, Milieu und Materie in den Blickpunkt tritt, erhalten wir die fatalistischen Reihenbildungen von Coexistenzen und Successionen rein tatsächlich-notwendiger Art, aus deren Kreuzungen und Zusammenwirken sich menschlich-geschichtliche Zustände bilden wie Gesteinslagen oder Tier- und Pflanzenarten. Der letzte Grund dieser Widersprüche liegt in der schwankenden Auffassung des Intellekts, von dem wir das eine Mal lesen, daß er das führende und organisierende Prinzip des ganzen Prozesses sei, und das andere Mal, daß er der schwächste Teil des Gehirns sei und darum nur langsam, mühselig und unvollkommen sich den wechselnden Gesamtlagen anpassen könne. Das ist ein Zwiespalt, um den keine naturalistische Auffassung herumkommen kann, die sich nicht etwa dem metaphysischen Materialismus ergibt und damit den Geist überhaupt beseitigt. Denn die allgemeinen Begriffe, in denen der geistige Zusammenhang eines historischen Gebildes und die innere Dynamik seiner Wandelungen gefaßt werden können, sind nun einmal wesentlich anders als diejenigen, in denen sich die psychologischen, anthropogeographischen und soziologischen, den Naturgesetzen analogen Regelmäßigkeiten fassen lassen.

Das von all diesen Voraussetzungen aus bestimmte allgemein-theoretische Bild der Universal-Geschichte ist nun schließlich folgendes.

Die sozialkulturellen Strukturgebilde sind statisch als korrelativer Zusammenhang zahlloser und verschiedenster Bedingungen zu betrachten, der beherrscht ist von dem hinter den Affekten und der natürlichen Trägheit zunächst zurückstehenden, aber durch Anpassung und Steigerung allmählich verselbständigten Intellekt. Die Veränderungen der Umstände und die ihnen sich anpassende und zugleich sein Generalisationsbedürfnis entfaltende Macht des Intellektes bewirken die Entwicklung, deren Gesetze sich daher aus solchen der Eigenbewegung des Intellekts und aus solchen seiner Beziehung auf Veränderungen der Naturgrundlage zusammensetzen. Daß bei dieser Doppelgesetzlichkeit eine beständige Steigerung des

Fortschrittes sich ergibt, scheint auf eine Art prästabilierter Harmonie hinzudeuten, erklärt sich aber in Wahrheit aus den Gesetzen der Anpassung, worin freilich jene Harmonie nur verdünnt und verdeckt ist. Es ist also im Ganzen ein Bild der Verselbständigung, Konzentration und steigenden Organisationskraft des Intellekts und seiner Wirkung auf wechselnde Naturgrundlagen und Gesamtlagen. Die Lösung von den Affekten und die zunehmende Herrschaft über diese löst aber die Affekte nicht auf, sondern verselbständigt und konzentriert schließlich auch diese gegenüber dem Intellekt zur Benützung der intellektuell-positiven Erkenntnis für ethisch-humanitäre Aufgaben. Die letzteren sind Comte mit der Zeit immer teurer geworden.

Die erste Stufe ist demgemäß die anthropozentrische und anthropomorphe religiöse Weltdeutung, die ihrerseits als Belebung beliebiger und unzähliger Einzelobjekte beginnt, daher die Zersplitterung in Horden nicht aufhebt, sondern festigt und durch Anstachelung der Phantasie wie Anpassung an die nur durch Zauber zu befriedigenden Lebensbedürfnisse lediglich mittelbar die geistige Beweglichkeit in Gang setzt. Immerhin schafft das Tabu die Mittel einfachster Ordnung und Schutzverhältnisse im allgemeinen Kampf mit Tieren und Menschen und bewirkt die Heiligung lokaler Fetische den entscheidenden Vorgang, den Übergang zum Ackerbau. Der damit gegebenen sammelnden und ordnenden Lebensweise paßt sich der Intellekt durch Auslese der größten und dauerndsten Fetische an und vollzieht so den Übergang zum Polytheismus, der mit dem Kult zugleich ein Priestertum aussondert, damit das Prinzip der geistigen Leitung und der Arbeitsteilung eröffnet, die kriegerische Tätigkeit zur Bildung größerer Staatsgebilde werden läßt und im Gefolge davon die Sklaverei an Stelle von Mord und Menschenfresserei setzt, mit der Sklaverei die häusliche Arbeit und die Anfänge des Gewerbes eröffnet und schließlich mit alledem eine theokratische, erbliche und konservative Gesellschaftsgliederung bewirkt. Nur an zwei Stellen ist dieser allgemeine Bann der Theokratie durchbrochen worden, indem die politisch-militärischen Interessen stark genug wurden, keine

Theokratie aufkommen zu lassen, sondern vielmehr das Priestertum sich einzuverleiben: bei den Griechen und den Römern. Sie sind dadurch zum Ausgangspunkt der Elite-Völker der Menschheit, zur Grundlage der europäischen Kultur, geworden, die der Kern der Weltgeschichte ist. Bei den Griechen gab die nur beschränkte Durchsetzung der militärischen Macht den Weg für weltliche, unabhängige und individuelle Entwicklung von Kunst und Wissenschaft frei, wobei die letztere freilich nur in der Mathematik wirklich positive Kenntnisse erlangte, in der Metapysik und Moral aber der Phantastik und Anarchie verfiel. Bei den Römern dagegen führte die schrankenlose Entfaltung der militärischen Politik bis zu den letzten Folgerungen des weltordnenden und organisierenden Imperialismus, von wo nur mehr eine Umkehr zur Zerstückelung, zur defensiven Behauptung der Teile und zur agrarisch-bürgerlichen Wirtschaft möglich war bei gleichzeitigem Versiegen der Sklavenmärkte. Das Römertum ist dadurch bestimmt, den Übergang zum Monotheismus zu vollziehen, in welchem der von den Griechen bereits gepflegte und vereinheitlichte Intellekt zur Anpassung an die organisatorische Einheit der Gesellschaft übergeht. Das ist der Ursprung des Katholizismus und des Christentums; der jüdische Winkel des Reiches spielte in diesem Vorgang nur die Rolle des Anregers und des Materials. An diesem Punkte strömt der ganze romantische Katholizismus, die Anregung de Maistres und der eigene katholische Instinkt Comtes in die Gestaltung des Geschichtsbildes ein, aber freilich als eine lediglich formale und organisatorische Auffassung des Katholizismus, die in ihm nur die Wunderleistungen beachtet, welche die einheitliche und erzieherische Leitung des Gemeingeistes für die Schaffung einer geordneten Gesellschaft und einer friedlichen, überwiegend bürgerlich tätigen Völkerwelt hervorbringt. Ja, der Irrationalismus der Religion gilt ihm hier als bereits so ziemlich überwunden und in Dogma wie Organisation neutralisiert, so daß jetzt von der Theologie fast nur die wohltätigen Wirkungen einer geistigen Einheit und Ordnung zu verzeichnen sind. Aus dieser Ordnung folgt die Schaffung einer geistigen Führerschaft

oder des Papsttums, das doch nicht unmittelbar regiert, sondern nur den Geist pflanzt und kontrolliert; ferner die Familiengemeinschaft der Völker; die Anerkennung der individuellen Menschenrechte; die Patriarchalisierung des häuslichen Lebens; die Schätzung der gegliederten Berufsarbeit und der ständischen Ordnung. Möglich freilich wird diese großartige Ordnung des Geistes nur durch die gleichzeitig sich dem einfügende Gestaltung der politisch-militärischen Verhältnisse, die von der Auflösung des römischen Imperialismus her eine lediglich defensive Haltung der einzelnen Teilgewalten zeigen und an Stelle der Sklaverei die vom Kolonat entsprungene Hörigkeit setzen und mit alledem den Grund zu dem gewerblich-städtischen Leben legen. Das bedeutet die bisher erste und idealste Ordnung des Verhältnisses von Geist und natürlich-gewerblich-politischer Lebensordnung oder die bisher idealste Harmonie von geistlicher und weltlicher Gewalt. Freilich stürzt dieser Idealzustand dann rasch von seiner Höhe, weil die mittelalterlich-theologische Wissenschaft den Intellekt und das halbmilitaristische Feudalsystem die bürgerliche Lebensordnung in auf die Dauer unerträgliche Widersprüche verwickelten. Unter der Entwicklung dieser Widersprüche ging im Spätmittelalter das ganze System der Harmonie von geistlicher und weltlicher Gewalt von innen heraus zu Grunde, um einerseits in freier und positiv werdender Wissenschaft eine neue geistige Leitung und in der völligen Entmilitarisierung und Industrialisierung des bürgerlichen Lebens eine neue weltliche Lebensform zu begründen, die dann beide zu dem System der neuen und endgiltigen „positiven" Lebensordnung geeinigt werden sollen. Aber die Entwicklung zu diesem erhabenen Ziel hin verläuft nicht so klar und einfach[1]). Denn bei der Zerstörung des

1) Hier, bei der zweiten Stufe, gerät die ganze Konstruktion oft empfindlich durcheinander und wird äußerst kompliziert. Die Entwicklung verliert die einheitliche Dominante des Intellekts und geht in vier Stränge auseinander (Industrie, Wissenschaft, Philosophie, Kunst); sie verliert sie so sehr, daß vorübergehend die materiellen und industriellen Interessen als der Ausgangspunkt erscheinen. Das gehört dann aber eben zur beklagten revolutionären Verwirrung. Nur an diesen Verwirrungszuständen kann der Eindruck entstehen,

mittelalterlichen Gleichgewichts von Wissenschaft und Staatsordnung verfällt die erstere in Skepsis oder metaphysisch-individualistische Abstraktheit und verliert die Fähigkeit der Organisation, weshalb ein brutales Übergewicht der alles, Religion, Wissenschaft und Kunst an sich ziehenden Staatsgewalt entsteht. Zwischen das Mittelalter und die aus seiner Auflösung entstehende Zielrichtung legt sich der Block des modernen Großstaates. Aber er ist in Wahrheit nur der Übergang und das vorläufige Schutzmittel gegen die totale Zersetzung, die von der protestantisch, deistisch und anarchistisch gewordenen Wissenschaft ausgeht, und wird zuletzt, nachdem unter seinem Schutze die rein positiven Wissenschaften groß geworden sind, von jenen aufklärerisch-metaphysischen Theorien und dem antimilitaristischen Bürgertum durch die große Revolution in die Luft gesprengt. Diese Periode der anarchistischen, vom Protestantismus eröffneten und von der Aufklärung vollendeten Kritik und Metaphysik ist die zweite Stufe, ein Intermezzo des organisationslos gewordenen Intellekts und von kurzer Dauer. Die Revolution ist ihr natürlicher Abschluß. Damit ist dann endlich die Bahn frei für die positivistische Weltordnung, die friedliche und industrielle Menschheitseinigung, die von einer beratenden Akademie naturwissenschaftlich und soziologisch gebildeter Wissenschafts-Autoritäten und von einem Ausschuß politischer und industrieller Sachverständigen neuorganisiert und regiert wird. Das ist dann die dritte Stufe, der die Zukunft gehört. Damit kommt auch Comte zur Prophetie und Utopie, nur daß beides von größter positiver Nüchternheit ist, wenn auch ein gewisser ethischer, im Grunde religiöser und innerlich immer noch stark katholisch erwärmter Zug in alledem nicht zu verkennen ist.

Es liegt auf der Hand, daß diese Konstruktion trotz aller Naturgesetze und Milieubetrachtungen doch ganz und gar

als ob Comte die materiellen Interessen zu Grunde lege. In Wahrheit dominiert bewußt der Geist, wie Barth S. 182 f treffend gegen Wundt bemerkt. Allerdings sind aber Intellekt und materielles Interesse von Hause aus schon in der Statik nicht ganz klar gegen einander abgegrenzt. Mit „materialistischer Geschichtstheorie" hat Comte im Grunde nichts zu tun, im Gegenteil.

teleologisch ist und als Hebel die dialektischen Gegensätze und Versöhnungen reichlich benutzt. Inhaltlich ist die Konstruktion geradezu ein Gegenstück der Hegelschen: durch die westeuropäisch-naturwissenschaftliche, die französische und katholische Umwelt, auch durch die wirtschaftliche Entwicklung des Westens ebenso bestimmt, wie Hegel es durch seinen deutsch-spekulativen, protestantischen, neuhumanistischen Horizont und durch seine ökonomisch schwach entwickelte Umwelt ist. Die Setzung des Zieles selbst ist eben, wie es gar nicht anders sein kann, bei beiden Denkern in letzter Linie eine souveräne Setzung der aus dem jeweiligen historischen Bildungskreise erwachsenden persönlichen Synthese. Ein jeder bemüht sich diese instinktive und intuitive Setzung mit wissenschaftlicher Notwendigkeit zu begründen, der eine mit dialektischer, der andere mit empiristisch-positiver. Immerhin aber steht Hegels Methode zu solcher Setzung eines Ideals rein methodisch in näherem und innerlicherem Verhältnis als die Comtes und wird sie überdies dem Gedanken einer innerlich aufstrebenden und bewegten, nicht bloß von außen bedingten und angeregten Entwicklung des Geistes mehr gerecht.

Soweit die Theorie. Von ihr ist wie bei Hegel die konkrete oder empirische Geschichtschreibung zu unterscheiden, die dann freilich keine „Histoire sans noms" mehr ist, aber das individuelle Leben nach der hiermit gewonnenen „normalen" Entwicklungslinie ordnet und übermäßige Verwickeltheiten, Anomalien und gelegentliche Störungen von ihr aus als solche erkennt und erklärt. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese neuen Theorien vor allem denjenigen Gebieten historischer Forschung zu Gute kamen, die aus Mangel an literarischen Überlieferungen schon von selbst wenig Individuelles darbieten und daher nur in allgemeinen Generalisationen einigermaßen erfaßt werden können. Insofern haben die Wissenschaften vom prähistorischen Menschen durch die Anregungen Comtes eine außerordentliche Förderung erfahren, wozu auch die prähistorische, anthropologisch gerichtete Religionsgeschichte zu rechnen ist. Daß die weitere Gestaltung dieser

Wissenschaften dann recht bunte und von Comte vielfach abweichende Wege ging, insbesondere die über den bloßen formalen Intellekt weit hinausgehenden, selbständigen Inhalte und Bildkräfte wieder bewußt oder unbewußt zur Geltung brachte, ist dabei selbstverständlich und ändert nichts an der unermeßlichen, von Comte ausgehenden Bewegung. Schwieriger aber war die Anwendung der Theorie auf die dokumentierte, das individuelle Leben offenbarende Geschichte. Hier war schon Comtes eigene Theorie mit der Bekanntheit der Geschichte immer künstlicher geworden und haben dann vollends die historischen Darstellungen die Grundsätze niemals voll durchführen können. Buckle hat zu seiner Geschichte Englands nur eine zweibändige theoretische Einleitung geschrieben; vor der Darstellung des konkreten und individuellen Verlaufes entsank ihm die Feder. Taine, der glänzendste der positivistischen Historiker, hat sich wesentlich an die Milieutheorie gehalten, die progressive dialektische Entwicklung in den Hintergrund gedrängt, mit individuellen Anlagen der Rassen, Nationen und Persönlichkeiten gearbeitet und sich im übrigen den stark apriorischen, durch die Theorie bestimmten Charakter in der Sammlung seiner berühmten „Tatsachen" verborgen. Noch unabhängiger von der Theorie und schmiegsamer gegenüber dem individuellen Leben verhielt sich Leslie Stephen, der ausgezeichnete Darsteller der Entwicklung des englischen Geistes, der Comte im Grunde nur in der Akzentuierung der Tatsachen und in der Auffassung der Zukunftsziele ungefähr zustimmt, im übrigen sich ziemlich unbefangen den Dingen hingibt. An der Grenze zwischen Prähistorie und Historie steht Fustel de Coulanges, der in seiner äußerst lehrreichen Cité Antique den engen Zusammenhang der religiösen Idee mit den sozialen Institutionen und der letzteren mit den ersteren nachweist, im übrigen der religiösen Idee ihren qualitativ-selbständigen Inhalt läßt und das Chrisentum ganz im Gegensatz zu Comte nicht wesentlich als Organisation, sondern als individualistische Zerbrechung des religiös-soziologischen Bannes der antiken Stadt versteht. In all diesen Fallen hat die wirkliche Forschung sowohl das Ergebnis als die Methoden der Comteschen naturgesetzlichen Geschichtstheorie erheblich durch-

brochen. Ein bedeutendes Werk staatlich-militärischer Geschichtsschreibung ist auf diesem Boden überhaupt nicht entstanden, wie denn schon für Comte selbst der moderne Großstaat eine nur dialektisch-teleologisch konstruierbare Anomalie in der Entwicklung gewesen ist.

Auf das deutsche historische Denken hat Comte nur durch die Vermittelung dieser Historiker gewirkt, die sämtlich mehr oder minder weit entfernt sind von den bei Comte erhalten gebliebenen Elementen der Teleologie und der Dialektik und sich wesentlich an die rein positiven Grundsätze der Erklärung aus dem Milieu und der Reihenbildung auf Grund bloßer Beobachtung halten, von Comtes großer Zukunfts-Überzeugung zu schweigen. Schon dadurch verkürzten sie den viel reicheren Sinn seiner Lehre auf den kahlen Begriff von allgemeinen, empirisch zu erweisenden Gesetzen der Historie; Beispiele sind die heute verschollenen Kulturgeschichten von Hellwald und Lippert. Das ist in noch höherem Grade der Fall bei der Wirkung, die die naturalistische, historische Logik innerhalb der reinen Logik gewann. Von daher rühren die bekannten, in der letzten Zeit so viel verhandelten Fragen über „Gesetze der Geschichte", bei denen man überhaupt schon an nichts anderes mehr als an Naturgesetze der Geschichte oder doch an etwas Analoges dachte.

Hier ist von größtem Einfluß John Stuart Mill geworden, der sich Comte nahe verwandt, aber zugleich doch weitaus mehr als Mann des mechanistischen und utilistischen achtzehnten Jahrhunderts fühlte, wenn auch sein feinfühliger und edler Geist sich den Einwirkungen Humboldts, Carlyles und Coleridges keineswegs ganz versagte. Jedenfalls erstrecken sich diese Einwirkungen nicht auf die Methode, sondern lediglich auf das sozialethische Ideal der Zukunftsgestaltung, auf gewisse Verfeinerungen seines grundsätzlichen Utilitarismus. In ersterer Hinsicht hat er vielmehr nachdrücklichst die Comtesche Statik und vor allem Dynamik mit größter Bewunderung sich angeeignet, auch nur in der Weise von Comtes fatalité modifiable die Heranbringung von Zwecken an die Geschichte gebilligt, ohne welche Modifizierbarkeit sie allerdings nur die dumpfe Angst und Müdigkeit eines vielwisserischen De-

terminismus erzeugen könne. Diese Modifikationen oder Abänderungen des jeweiligen Bestandes auf Grund der Kenntnis von den Gesetzen der Geschichte und der wissenschaftlichen Einsicht in die Naturgesetze der Seele verliefen für ihn inhaltlich in einer klugen Verbindung von puritanischem Individualismus und gemäßigtem Sozialismus, von nüchtern-englischem Geschäftsgeist und ästhetischer Gefühlsbelebung, streng moralischem Gemeinsinn und freier Ausprägung des persönlichen Charakters. Aber auch von seiner Geschichtstheorie wirkte in Deutschland weniger die inhaltliche Zielsetzung der Geschichte als die naturalistische formale Geschichtslogik, wie er sie in seinem „System deduktiver und induktiver Logik" entwickelte. Hier ist das, was bei Comtes Hierarchie der Wissenschaften zwischen einem rein logischen Beziehungsverhältnis und einem Aufriß des evolutionistischen Weltprozesses unklar schwankte, auf eine psychologisch phänomenalistische Logik zusammengedrängt, für welche das Gegebene und der Antrieb zu assoziativgesetzlicher Ordnung desselben letzte nicht wieder aufzuhellende Voraussetzungen sind. Es kommt daher lediglich auf die Ordnung der körperlichen und geistigen Phänomene nach allgemeinen Gesetzen an, die ihrerseits aus gehäuften Induktionen gebildet sind und somit alle Deduktion nur auf Grund derartiger zuvor erfolgter oder vorausgeahnter Anhäufungen gestatten. Für die Geisteswissenschaften, welchen Ausdruck Mill für Geschichte und Idealnormen zugleich prägt[1]), weil sie

1) Das ist sehr wichtig für das Verständnis des heute so beliebt gewordenen Ausdruckes „Geisteswissenschaften": die spiritual sciences sind die Naturwissenschaft von den phychologischen Phänomenen, kennen keinen Unterschied zwischen Seins- und Wertwissenschaften und entwickeln die Ethik aus dem Naturgesetz des allgemeinen Luststrebens. Der Lustwille des seienden Lebewesens, der mit seinem Sein zusammenfällt, ist zugleich die Identifikation von Sein und Wert, woraus eine Art Notwendigkeit und Pflicht der Erstrebung des höchstmöglichen Wohls entsteht, eine naturgesetzliche Ethik ohne apriorische Mystik, wie eine solche ja auch weder für die Kunst noch für die Religion besteht. Die Kunst ist suggestives Ausdrucksmittel und die Religion bestenfalls Hingabe an das naturgesetzliche allgemeine Wohl. Wo man Sein und Wert nicht in dieser Weise identifizieren kann, ist die einfache Gegenüberstellung von „Natur- und Geisteswissenschaften" sinnlos, da die letzteren

beide im Grunde nur von den Naturgesetzen der seelischen Phänomene handeln, gibt er allerdings Comte zu, daß hier wie in der Biologie das „Ensemble" allerdings der Induktion zunächst vorausgehe und darauf eine methodische Besonderheit dieser Disziplinen sich gründe. Allein noch viel nachdrücklicher als Comte behauptet er den bloß provisorischen und antezipatorischen Charakter dieser Allgemeinbegriffe, die schließlich doch aus Induktionen zusammengesetzt und abgeleitet werden müßten, wenn nur erst einmal die Wissenschaft weiter vorangekommen wäre. Das induktiv-gesetzlich begriffene Aggregat und eine ebenso begriffene Reihenbildung im Wandel seiner Zustände und Veränderungen: das ist sein eigentliches wissenschaftliches Ideal. Die „Ensemble" Comtes sind ihm im Grunde ein mystischer Rest, aus welchem Comtes später trauriger Rückfall in den Mystizismus überhaupt wohl zu begreifen sei. So triumphiert hier der westliche „Wirklichkeitsfanatismus", der für die Philosophie nur das unmittelbar Gegebene ohne jede Frage nach den in dieser Gegebenheit enthaltenen erkenntnistheoretischen und metaphysischen Problemen anerkennen und den teleologischem Sinn der Welt nur in der Verwertbarkeit einer möglichst exakten Erkenntnis des Gegebenen und seiner berechenbaren Regelmäßigkeiten für die Übereinkömmlichkeiten des praktischen Lebens sehen will, bei den Engländern wesentlich praktisch und nüchtern auf die Weltgeltung der englischen Zivilisation gerichtet, bei den Franzosen mit einem Rest generalisierender Konstruktion und enthusiastischer Menschheitsbeglückung verbunden. Dieser Wirklichkeitsfanatismus hat in England die Mystik seiner religiösen Bewegungen und den Platonismus der Cambridger oder Shaftburys, in Frankreich den Idealismus Descartes, Mal-

in historische Seinswissenschaften und normative Wertwissenschaften zerfallen. Dann hat man die Gliederung in naturwissenschaftliche und historische Seinswissenschaften und in Norm- oder Wertwissenschaften, deren jede ihre eigene logische Struktur hat und die es dann erst durch weitere logische Arbeit in gegenseitigen Zusammenhang zu bringen gilt. Das haben Rickert, Lask und Husserl scharf aufgezeigt, wobei dann die Wiedervereinigung der getrennten Strukturen allerdings eine schwierige Aufgabe ist.

branches und der großen Jansenisten in der Hauptsache abgelöst. Theologie und Metaphysik haben für diese Denker aufgehört, die Gehalte des menschlichen Geistes und seine Ziele zu begründen; so müssen sie alles das der wissenschaftlichen Bearbeitung der geschichtlichen Erfahrung entnehmen; und diese wird um so sicherer zum Ziele führen, je mehr sie den naturwissenschaftlichen Methoden der Bearbeitung der Erfahrung auch ihrerseits folgt. Das Geheimnis dieses Empirismus ist die neue solidere Begründung der Ideologie, so paradox es klingen mag. Darin ist aber auch ein immer neues Durchschlagen der Ideologie durch die Gesetze und ein dunkles Spannungsverhältnis zwischen den empirisch-gesetzlichen und den teleologisch-normativen Strebungen begründet, das diese Theorien nie zur Ruhe kommen läßt [1]).

Das gilt auch von demjenigen englischen Denker, der die Naturalisierung der Geschichte erst auf den Gipfel brachte, von Herbert Spencer. Er hat die neue Geschichtstheorie aus der bloßen empiristischen und positivistischen Logik wieder in eine naturwissenschaftlich begründete Metaphysik zurückversetzt und dadurch außerordentlich befestigt. Die kausal-genetische Erfassung der gesamten Wirklichkeit in rücksichtsloser Verallgemeinerung der Lamarckschen und Darwinschen Grundsätze sowie des Gesetzes

1) S hierzu Mills Autobiographie (deutsch 1874), seine Abhandlung über die Freiheit (WW deutsch I 1869) und seine Rektoratsrede (Ebd. bes. S. 244), ferner die Abhandlung über „A. Comte und der Positivismus" Ebd. IX 1874. In der Rektorratsrede S. 257 die interessante Stelle über den Sondercharakter der englischen Bildung: er ist „auf die beiden Einflüsse zurückzuführen, welche seit den Tagen der Stuarts den britischen Charakter vornehmlich gewandelt haben: auf kaufmännischen Gelderwerb und religiösen Puritanismus. Das Geschäft nimmt alle Kräfte des Einzelnen in Anspruch, und mag es nun als Pflicht oder aus Liebe zum Gewinn betrieben werden, so betrachtet er alles als Zeitverlust, was nicht direkt zum Ziel führt. Der Puritanismus, der jedes Gefühl der menschlichen Natur, ausgenommen das der Qual und Demütigung vor dem Herrn als einen Fallstrick, wenn nicht als eine Sünde betrachtete, blickte auf die Ausbildung der Gefühle mit Kälte, wenn nicht mit Mißbilligung". Mill selbst teilt mit dem ersten den nüchtern empiristischen Utilitarismus, mit dem zweiten den strengen Moralismus; er will nur als Milderung die ästhetische Bildung hinzufügen und das ganze als Bildung der Persönlichkeit im Interesse des Gesamtwohles der Menschen überhaupt betrachtet wissen.

der Erhaltung des Stoffes und der Energie, also die Lehre von einer Erklärung und Ableitung restlos aller Wirklichkeit aus beständiger Neugruppierung, Sammlung und Zerstreuung, Selbstgliederung und Zersetzung kleinster unveränderlicher oder nur durch Kombination veränderlicher Elemente: das ist das Wesen seiner Philosophie. Seine Entwicklungslehre ist daher das vollendete empiristische und reflexionsmäßige Gegenstück der Dialektik, wie er denn in der Tat die erste Anregung den durch Coleridge vermittelten Gedanken Schellings vom Aufstieg des Lebens zu zunehmender Organisation und zugleich Individualität entnahm und diese Gedanken dann in die ihm selbstverständliche positiv-naturwissenschaftliche Denkweise übertrug[1]). In dieser letzteren Hinsicht fühlte er sich mit Mill frühzeitig einig, den er freilich durch seine kosmische Konstruktion dann weit überbot. Ursprünglich Ingenieur und Erfinder von starker Eigenwilligkeit konstruierte er das Weltganze aus seinem „symthetischen" Gesetze der Bewegung des Homogenen zum Heterogenen, das er aus den embryologischen

1) Über die Anregung von Coleridge s. Gaupp, H. Spencer, 1897 S. 47, Autobiographie (deutsch I 1905) S. 209. Für die deutsche Philosophie hatte er nicht das leiseste Verständnis und Interesse. Kant hat er zweimal angefangen zu lesen, aber wegen des Widersinns seines Apriorismus des Geistes sofort bei Seite gelegt, Ebd. 137. An einer andern Stelle gesteht er auch von Hegel nur den Anfang „den Beginn mit einem ganz unverständlichen Postulat", daß nämlich die „Antithesis undenkbar und doch richtig" sein müsse, gelesen und dann sofort abgebrochen zu haben. Carlyle, der Vertreter deutscher Philosophie in England, war ihm wegen seines Idealismus tief antipathisch; seine und Goethes Lehre von der Resignation erklärte er für einen Verstoß der Unwissenheit gegen das Naturgesetz der Entwicklung! Ebd. 159 f. Sein Bewunderer Gaupp erkennt die Parallele zu Hegel und den entscheidenden Unterschied S. 154: „darin unterscheidet sich Spencers Entwicklungslehre von der eines Schelling und Hegel, mit denen sie auf den ersten Blick soviel Verwandtes zu haben scheint, daß Sp. nirgends den Boden der Wissenschaft verläßt, daß er nirgends mit Begriffen operiert, die metaphysischer Natur sind und deshalb eine wissenschaftliche Verifikation nicht zulassen, sondern daß alle seine Denksymbole der Art sind, daß sie sich schließlich in Ausdrücke der sinnlichen Erfahrung auflösen lassen". Ein ähnliches Urteil und auch die Andeutung einer gewissen Anregung durch „Hegels und Okens Kosmogenien" II 316 bei Spencer selbst.

Forschungen K. E. von Bärs auffing und durch immer neue Anpassungen zum Schlüssel aller Erkenntnis überhaupt machte. Auch sein Grundbegriff ist daher die Dynamik des Geschehens, aber natürlich in dem der Dialektik völlig entgegengesetzten Sinne einer bloßen beständigen Andersverteilung der Materie. Daß aus bestimmten Verteilungsweisen der Materie das Bewußtsein als Anpassung der inneren an die äußeren Bedingungen hervorgeht, ist bei ihm ebenso wie bei Comte — beide sind dabei von Gall ausgegangen — kein Materialismus, da ja das innere Wesen der Materie völlig unbekannt ist. Auch das Verhältnis von Denken und Sein macht ihm wenig Beschwerden, da ja das Bewußtsein und die Bewußtwerdung der Materie um ihre Bewegungen und das richtige Denken die endgiltige Anpassung der psychischen Bewegungen an die materiellen, der inneren Bedingungen an die äußeren ist, also eine Art Abspiegelungstheorie. Schließlich ist ihm auch das Verhältnis von Sein und Wert und damit der teleologische Charakter der Entwicklung kein allzu schwieriges Problem, insofern die Aggregate des Seins in ihrem Kampf ums Dasein durch Anpassung sich steigern und durch Auslese und Zuchtwahl die schwächeren Aggregate ausmerzen, also in der aggregierenden Periode des Weltgeschehens die Gesetze des Seins von selbst die Wertsteigerung bewirken, während freilich die Zersetzungsperioden dann diese zum Gleichgewichtszustand ausgeglichenen Aggregate wieder verfallen lassen, bis wieder Neubildungen eintreten. Statt des allzu zuversichtlichen Wortes „Fortschritt" gebraucht er daher lieber den neutralen, den Abstieg mit einschließenden Ausdruck „Evolution". Es kommt ihm mehr auf die Gesetzlichkeit der Veränderung als auf ein Ziel des Werdens an, eine ganz folgerichtige Wirkung der naturalistischen Grundidee. Immerhin genießen wir den Zufall, in einer aggregierenden Periode und damit im Zuge des naturgesetzlichen Fortschrittes zu leben, und da kann der sich anpassende Lebenswille die erkannten Gesetze zu zweckmäßiger Gestaltung der Gesellschaft verwenden. Auch ihm ist die fatalité modifiable selbstverständlich. Idealen solcher Modifikation gibt sich daher auch Spencer für seine Gegen-

wart hin und entnimmt dabei als Sprößling einer alten Nonconformistenfamilie die Maßstäbe dem freilich völlig verdisseiten und industrialisierten Individualismus des Puritanertums und des englischen Liberalismus. Unter diesen Umständen ist es auch für ihn selbstverständlich, daß die Eingliederung der geschichtlichen Welt in den gesetzlichen Naturprozeß wie der Höhepunkt und die Probe des Systems so die Voraussetzung jeder wirkungskräftigen Reform und Weiterbildung ist. Auch die Auffassung der geschichtlichen Welt als Theorie von der Gesellschaft übernimmt er, und seine dem Cours Comtes parallele Reihe der Principles legt darauf so großen Wert, daß er die eigentlich naturwissenschaftlich-anorganischen Themata, die ihm an sich sehr viel näher liegen, gar nicht ausführt, sondern die positive oder, wie er lieber sagt, die „synthetische" Methode auf die organische Welt, Biologie, Individualpsychologie und Soziologie oder Geschichte, anwendet. Dabei nimmt wiederum die unvollendet gebliebene Soziologie weitaus den größten Raum ein. Hier galt es den größten Widerstand zu überwinden und die Praxis zu unterbauen.

Einerlei wieviel er dabei mittelbar und unmittelbar Comte verdankte oder wieviel auf Rechnung der allgemeinen wissenschaftlichen Atmosphäre kam[1]), jedenfalls hat auch er die Geschichte auf die Theorien der Soziologie begründet und diese in Statik und Dynamik gegliedert, in welche Theorie alle empirischen und individuellen Besonderheiten der Historie als jeweilige Verwickeltheiten eingetragen und aus der sie wenigstens im Grundsatz kausal restlos erklärbar werden. Das kam bei ihm vor allem der Statik zu gute. Als Lehre von der Bildung und den Wandelungen des sozialen „Aggregates", das, indem es zur Integration oder zum festen Zusammenhang aufgezüchtet wird, zugleich in seiner inneren Struktur die gegenseitige Steigerung der Individualität oder die Differenzierung bewirkt,

1) Vgl. Essays: Scientifie, Political and Speculative II 1901 den Aufsatz „Reasons for Dissenting from Comte" und Autobiographie II 310 den Brief an H. G. Lewes. Sp. unterschätzt seine Angeregtheit durch Comte, waren doch Lewes und George Eliot, übrigens die Übersetzerin von D. F. Strauß, seine nächsten Freunde.

nimmt sie die Dynamik bereits in sich selber auf. Das entspricht ja auch nur dem allgemeinen Naturgesetz Spencers. So gewinnt sie einen viel reicheren und beweglicheren Gehalt als bei Comte. Die äußere Anpassung an das Milieu, die inneren Bedingungen in einer vom Geisterglauben zur Wissenschaft aufsteigenden Intelligenz, die regelnden und härtenden Stukturformen des Staates, der Religionsgemeinschaft und der Sitte, die alle diese Strukturformen in ihren Dienst zwingende wirtschaftlich-technische Arbeit, die Bindegewebe der Sprache, der Kunst und Literatur, die gegenseitigen Verwebungen und Beeinflussungen dieser Strukturformen und ihrer Funktionen, schließlich und vor allem der anpassende und auslesende, emporzüchtende und organisierende Kampf ums Dasein: alles das gehört in das Gebiet der so verstandenen Statik hinein. In alledem ist zugleich klar, daß die bereits von Comte gebrauchte Analogie der Gesellschaft und des Tierkörpers hier geradezu zur Einerleiheit oder besser zur Anwendung desselben Entwicklungsgesetzes auf beide geworden ist. Inzwischen war die Zelle entdeckt und die Theorie der biologischen Funktionen viel weiter ausgebildet worden. Das veranlaßte Spencer, die Gesetze der biologischen Einheit oder des tierischen Zellenaggregates auf die soziale Einheit menschlicher Individuen zu übertragen und hierfür die biologischen Gesetze lediglich dementsprechend zu modifizieren. Die Analogisierung ist sehr geschickt und mitunter anregend, hat auch in der beide Male bestehenden Notwendigkeit, die Mannigfaltigkeit zu organisieren, große und kleine Anpassungen nach innen und außen zu vollziehen, die Konkurrenz kämpfender Gruppen zu bestehen, zweifellos einen gewissen inneren Grund[1]). Allein sie ist für

1) Auf ein sehr vernünftiges Maß beschränkt Sp. selbst die Analogien System VII (Deutsch 1887) S. 171. Man könne nur das Lebewesen im allgemeinen, nicht ein bestimmtes mit der Gesellschaft analogisieren, auch nur Organe mit Organen, Funktionen mit Funktionen. „Keine weitere Analogie als diejenige, welche durch die wechselseitige Abhängigkeit der Körperteile, die bei beiden gleichermaßen zu beobachten ist, notwendig bedingt wird." Daher sein Widerspruch gegen Plato und Hobbes. Allein er hat sich an diese Formel nicht gehalten, die ja auch in der Tat seinem tyrannischen und all-

Spencer doch mehr als Analogie, sie ist Fortsetzung des gleichen Naturgesetzes auf der Stufe lediglich größerer Verwicklung. So kommt es zu den bekannten entsetzlichen Mischungen biologischer und historischer Exzerpte und zur Ersetzung der historisch nachfühlbaren und verstehbaren Zusammenhänge durch den Fatalismus eines bloßen allgemeinen kosmischen Naturgesetzes. Damit ist Comtes besondere soziologische Methode mit ihrem Ausgehen vom „Ensemble" endgiltig jeder Mystik beraubt, indem jetzt das Ensemble zwar gleichfalls das Hauptproblem ist, aber zugleich auch endgiltig im Sinne der bloßen Aggregation aufgelöst ist.

Ist derart die Statik bereits in Dynamik, wenn auch in eine ganz mechanische Dynamik aufgelöst, so ergibt sich daraus ein ungeheures Hin- und Widerspiel bewegter, wandelbarer und sich beständig beeinflussender und bekämpfender Sozialgebilde, deren gegenseitiger Zusammenhang, Reihung und Abfolge schwer gesetzlich zu bestimmen ist. Spencer verwirft deshalb Comtes allzu einfaches Drei-Stadiengesetz und überhaupt die Dynamik als Konstruktion des Gesetzes der Menschheitsentwicklung. Schon sein sehr gebrochener Teleologismus, der an die Evolution überall die Dissolution anreiht, macht eine so zuversichtliche Einstellung auf das Ganze unmöglich. Er verfolgt daher lieber einzeln die Strukturelemente der Gesellschaft im Wechsel ihres Aufbaus und ihrer Funktionen, in ihrer Erzeugung neuer Organe aus neuen Funktionen, dem

---

umfassenden Weltgesetz nicht genügen und das Psychologisch-Historische in weitem Maße frei lassen würde. Für das letztere s. den Satz S. 172: „Nehmen wir nun diesen Unterbau (der biologischen Analogie) weg, die (historisch-soziologischen) Induktionen werden auf eigenen Füßen zu stehen wissen". Ähnlich bemerkenswert ist seine Antwort auf den Einwurf, daß er bei den Tieren die zentralisierte Organisation zum Maßstab nehme, bei den Menschen dagegen eine ethisch begründete Anarchie des liberalen Individualismus S. 180: „Bei den Tieren (weil stets im Kampf ums Dasein) bleibt der Maßstab der Überlegenheit stets durchaus derselbe; bei Gesellschaften dagegen ändert sich dieser Maßstab vollkommen, weil eben die zu erreichenden Ziele vollkommen andere werden"! Woher aber kommen überhaupt die „Ziele" in diesem ganzen System? Erst durch sie bricht, wie diese Worte deutlich zeigen, das Individuelle in Spencers System ein.

Aussterben alter funktionslos gewordener Organe sowie im Funktionswechsel bereits fertiger, ursprünglich anderen Zwecken dienender Organe durch die ganze Prähistorie, Ethnographie und Historie hindurch. Auf eine selbständige Ausarbeitung der Entwicklungsgesetze des Ganzen, der Comte zwei Bände gewidmet hatte, verzichtet er. Immerhin strebt doch auch er bis zu einem gewissen Grade nach einem Schema der Menschheitsentwicklung, das aus seinem synthetischen Grundgesetz abgeleitet werden könnte. So versucht er zunächst wenigstens Klassifikationen der Sozialgebilde und gewinnt aus ihnen schließlich wenigstens eine allgemeine Zielrichtung des emporzüchtenden Prozesses, von der er freilich immer nur im Zusammenhang der Einzeldarstellungen handelt, die aber doch eine grundlegende und immer wiederkehrende Bedeutung hat. Es ist die berühmte Lehre von dem Fortgang aus dem despotisch-abergläubisch-militaristischen Zwangsstaat zum industriell-wissenschaftlich-pazifistischen Freiheitsstaat mit vielen Zwischengliedern und Spielarten. Den Anfang bilden organisationslose zufällig gemischte Horden, ein labiles Gleichgewichtssystem der Beziehungen. Durch den Kampf ums Dasein und den damit verbundenen Militarismus entsteht mit dem Patriarchalismus der Familie die erste Intregation der Gesellschaft; und von hier aus sind die regulierenden Strukturformen im Cerimonialsystem der vergesellschaftenden Umgangsformen, im Aufbau der staatlichen Macht und des gesetzlichen Rechtes sowie in der religiösen Selbstsanktionierung des ganzen Systems durch den fortgebildeten Ahnenkult und Geisterglauben zu begreifen. Erst mit der Ausdehnung und Festigung dieses den Gesamtumfang des Lebens und Denkens bestimmenden Militarismus beginnt innerhalb seiner die Differenzierung als Arbeitsteilung und mit dieser ein immer stärkeres Hervortreten der zunächst von Weibern und Sklaven besorgten wirtschaftlichen Arbeit, bis diese durch die Entwicklungsstufen der Sklaverei, der Hörigkeit, der Zünfte, der Volkswirtschaft hindurch sich zum freien Arbeits- und Handelssystem emporarbeitet, zum grundsätzlichen Industrialismus wird und durch die mit ihm verbündenen Ideen des Vertrags, der Freiheit,

der Gerechtigkeit, der wissenschaftlichen Kritik und technischen Rationalität den Lebensstil ganz ebenso durchgreifend bestimmt wie einst der Militarismus. Nur wo diese Differenzierung eintritt und das Staatsganze sich ihr anpaßt, wird die Gefahr der Altersstarre vermieden, die so häufig die Folge der militaristisch und bürokratisch verhärteten Integrationen ist. Natürlich sind die führenden Beispiele dieser Entwicklung England und Amerika, wenngleich Spencer auch für diese Länder eine gefährliche Welle des militaristisch-bürokratisch-imperialistischen Rückfalles emporsteigen sieht. Er hofft aber auf eine Überwindung dieses Rückfalles nach schwerer Weltkrisis. Dann erst wird auch der Raum frei werden für die Vollentfaltung des industrialistischen Ideals, für das eine ererbte Anpassung des Gefühls und der Ideenwelt an die neuen freiheitlichen und gerechten Gesamtverfassungen ebenso nötig ist wie die Ausmerzung der diese Anpassung nicht vollziehenden Gruppen im Kampfe. Dieses Zukunftsideal, das also auch seinerseits nicht ganz der utopischen Züge entbehrt, begründet dann seinerseits die aus der Geschichte zu entwickelnde Ethik, die sein letztes Werk war und die doch auch nur als ein Ideal auf Frist, d. h. für die noch zu erwartende Dauer der Integration und Evolution, zu betrachten ist.

Es ist klar, daß hierbei die Anklänge an die teleologisch-dialektischen Gedanken Comtes mindestens der Absicht und dem Anschein nach ausgemerzt sind. Doch das ist in Wahrheit nur Schein. Ja, gerade je mehr die Dynamik schon in die Statik selbst hineingetragen ist, um so stärker treten wirklich und eigentlich dialektische Begriffe hervor[1]). Auch hier haben wir ein teleologisches Entwicklungsprinzip vor uns wenigstens für die Dauer der Integrationsperiode, die auf dem

1) Auch von Fouillée anerkannt, Mouvement S. 3: „Hegel, Spencer et Comte tendent à se réconcilier . . Les vrais principes de l'évolution viennent donc se confondre avec ceux d'une dialectique à la foi réelle et idéelle, telle que la rêva le philosophe allemand." S. 268 „La dialectique de Hegel peut être ainsi mise d'accord avec l'évolutionnisme de Spencer. Näheres bei Winter in der Revue de métaph. et morale, Sept. 1894. Die Parallele von „reell und ideell" kommt dabei freilich auf Rechnung Fouillées.

Zusammenfall der Neuverteilung des Stoffes mit dem ihm innewohnenden Luststreben beruht. Auch hier eine Verschmelzung der Gegensätze, durch die hindurch sich der Zweckinhalt der Periode verwirklicht, daher auch hier ein Dreitakt der Perioden von der indifferenten Mischung des Anfangs zu den Gewaltgebilden des Militarismus und von da schließlich zur Harmonie der Freiheit. Ähnlich wie der Marxismus vor den Gegensatz seiner Klassenkampfperiode und des schließlichen Sozialismus den Morganschen Urkommunismus gesetzt hat, so setzt Spencer vor den mit Henry Maine angenommenen Gegensatz von Status und Kontrakt den anfänglichen indifferenten Mischzustand; und ähnlich wie bei Hegel der Maßstab und das Einheitsprinzip der gegensätzlichen Stufen der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit als der Erkenntnis des Allgeistes ist, so gilt für Spencer der Fortschritt im Genuß der individuellen Freiheit innerhalb eines harmonischen Ganzen für den gleichen Zweck. Er denkt völlig anders als Comte über das inhaltliche Ergebnis der Entwicklung und verachtet dessen Pedantokratie und die dem Katholizismus nachgebildete Organisation. Aber in der Methode befolgt er doch eine ähnliche Mischung einer rein naturalistisch-kausalen Denkweise, die nur Andersverteilungen der Materie kennt, mit einem Idealismus, der die Einheit und das Strebensziel wie die treibende Kraft und Voraussetzung des geschichtlichen Werdens bedeutet. Und damit man die Bruchstellen recht deutlich erkenne, wird ausdrücklich gelehrt, daß die von älteren Tendenzen geschaffenen sozialen Gebilde später in den Dienst ganz neuer Zwecksetzungen gestellt werden können, von denen man freilich nicht weiß, woher sie kommen können, und nur erfährt, daß sie unbewußt unter der Hülle der älteren Formen sich gebildet haben. Also der klare Grundsatz der Heterogonie der Zwecke, wie Wundt ihn später lehrt. Was Grausamkeit, Gewalt und Aberglaube unter tausend Schrecken und Greueln geschaffen hat, das kann von der individualisierten und ethisierten Kultur benützt werden. Dadurch werden die Greuel der militaristischen Periode erträglich, und sogar an den blöden Ahnen- und Geisterglauben kann die religiöse Ehrfurcht

wahrer Frömmigkeit anknüpfen, indem sie diese Gebilde in Symbole für edlere und bessere metaphysische Empfindungen verwandelt, ja sich als unbewußt schon in jenen uranfänglich latent gewesen empfindet[1]). Es ist das alte und sich immer wiederholende Schauspiel, das die naturalistische Geschichtstheorie bei so großen und edlen Denkern bietet; sie ist bewußt und unbewußt durchsetzt mit dem Gedanken ihres Gegenspielers, mit den Motiven der dialektischen Methode und der ethisch-metaphysischen Zielsetzuug, kann aber beides aus ihren eigenen Voraussetzungen nicht oder nur durch grobe Widersprüche und Oberflächlichkeiten gewinnen. Immerhin ist doch auf diese Weise auch bei Spencer ein bedeutendes Bild der historischen Welt entstanden. Die Analysen des militaristischen und des industrialistischen Gesamtzustandes enthalten vortreffliche, wenn auch einseitige Beobachtungen, in denen sich der geschulte Beobachter und der scharfe Blick des Naturforschers nicht verleugnet, wenn man auch im allgemeinen wird sagen müssen, daß sein historisches Feingefühl und Interesse gering ist[2]).

1) S. System VIII 290 und 315. Das ist sehr zu beachten.

2) Er wiederholt beständig, daß die Geschichte toter Menschen völlig gleichgültig sei (Autobiographie I 172) und lehnt damit die Lektüre von Carlyles Cromwell ab. Auch tote Völker wie Griechen und Römer sind ihm uninteressant 24 f: „Hätten Griechenland und Rom niemals existiert, wir wären in unserer Lebensführung genau dort, wo wir heute sind". Von Historikern interessierten ihn nur Grote und Buckle, im übrigen sind seine Freunde und sein Umgang nur Naturforscher. Seine Soziologie arbeitet vor allem mit Reiseberichten, die er durch Sekretäre exzerpieren läßt. Auf die historischen Vorgänge seiner Zeit nimmt er in seiner sehr breiten Autobiographie kaum die leiseste Rücksicht. Auf seinen Reisen in Italien usw. versichert er für das Historische sich ganz und gar nicht zu interessieren, höchstens für etwaige Bestätigungen seiner soziologischen Gesetze Ebd. II 110 ff; die dortige Kunst betrachtet er lediglich unter dem Geschichtspunkt der Naturtreue und der Ansprache an das Gefühl. Künstler aus ihrer Zeit verstehen wollen heiße, meint er, ihre Fehler entschuldigen! Den sehr andersartigen Standpunkt Mills in dessen Rektoratsrede hält er für eine Beeinträchtigung der Naturwissenschaften. S. auch sein Urteil über die Historiker II 149: „Die Historiker sind in der Geschichte ihrer Könige, Hofintriguen, internationalen Kämpfe, Siege und Niederlagen, die allerdings nicht vorherzubestimmen waren, gefangen; . . sie übersehen aber

Aber Teleologie und Dialektik, die so eng zusammengehören, da ohne irgend eine Art von Dialektik die tatsächlichen Gegensätze nicht in der Einheit des Zweckes verschmolzen und vermittelt werden können, gehen gerade bei diesem durch und durch dynamischen System noch weiter bis in den innersten Kern der ganzen Theorie überhaupt. Der Begriff des Kampfes ums Dasein setzt den auswählenden und emporstrebenden Willen voraus und trägt diesen mit jenem Kampfe bis in die Materie hinein. Der Begriff der Anpassung und der Entstehung neuer Organe aus neuen Funktionen setzt eine prästabilierte Harmonie zwischen dem strebenden Willen und seiner Umwelt voraus. Ja, die letzte Grundlage des Entwicklungsbegriffes, die Labilität eines gegebenen Urzustandes, mit dem Gleichgewicht und dem Streben einer Aufhebung dieses Gleichgewichtes zugleich ausgestattet, ist schon selbst ein durch und durch dialektischer Begriff. Nur so ist der notwendige immer neue Übergang von der Homogenität zur Heterogenität und von dieser wieder zur ersten und so fort überhaupt zu verstehen. Und wie der Fortgang ein dialektisch durch die Einheit der Gegensätze vermittelter ist, so ist auch die gleichzeitige Einheit und Bewegtheit, die gegenseitige Förderung von Integration und Differenzierung, ein dialektischer Gedanke. Freilich führt Spencer alle diese Gesetze statt auf die Idee auf die Materie, statt auf das Denken des Welt-

---

die wechselseitigen Beziehungen in den Strukturen, welche sich während der von ihnen beschriebenen Vorgänge vollzogen haben" oder II 155: „all das historische Gerümpel, welches nicht im mindesten den Zusammenhang der sozialen Phänomen berührt und noch weniger zur Erkenntnis der bestmöglichen allgemeinen Lebensführung beitragen kann". In seinem Alter zeigt der grundwahrhaftige Mann immerhin eine sehr viel unbefangenere Hingabe an das wirkliche geschichtliche Leben II 301 ff. — Die Verwertung der historischen Litteratur ist dabei völlig unkritisch, hält sich an gebräuchliche und zugängliche Darstellungen, ohne jede Frage nach den Quellen und der Art der Erhebung des Tatbestandes aus den Quellen. Daß schon hier die Probleme des historischen Verstehens akut werden, davon hat er kein Gefühl. Er behandelt diese Bücher wie die Berichte der Naturforscher über ihre Beobachtungen und Experimente, nur daß er im letzteren Falle immerhin zu einiger Kritik befähigt ist.

geistes auf die tatsächliche Beschaffenheit der Dinge zurück und kommt damit zu immer neuen Schwierigkeiten und Widersprüchen. Sein Materialismus und Positivismus verwandelt sich ihm aber eben deshalb zu seinem Erstaunen unter seinen eigenen Händen in Spiritualismus und Idealismus. Das Gefühl der derart übrig bleibenden Dunkelheiten ist es, das ihn veranlaßt hat, die in alledem sich auseinanderlegende Einheit als das berühmte „Unerkennbare" zu bezeichnen, das bei ihm im Grunde dieselbe Funktion ausübt wie die Substanz bei Hegel und das bei ihm ganz ähnlich wie bei Hegel die Versöhnung der Wissenschaft und der Religion bewirkt [1]). Beide Male steht im Hintergrund ein durch dialektische Gegensätze in Bewegung gesetzter Spinozismus, bei Hegel ein gnostisch und spekulativ, bei Spencer ein agnostisch und empiristisch gewendeter Spinozismus.

In dem frommen England wurde für die große Öffentlichkeit dieser „Agnostizismus" das eigentliche Problem der Spencer-

1) Das war ihm immerhin ein Herzensanliegen, Autob. II 46 „Ich wollte mich nicht dem Verdacht aussetzen, ich vertrete eine durchaus materialistische Deutung der Dinge. So entstand der erste Teil: das Unerkennbare". Auch sein Utilitarismus schloß moralischen Rigorismus nicht aus, er wollte ihn geradezu gegen Mills „Opportunismus" noch fester aus der allgemeinen Natur der Entwicklung begründen, aus einem Wahrscheinlichkeitsurteil in ein Naturgesetz verwandeln Ebd. 52. — Der dialektische Charakter seiner Entwicklungsidee war ihm selbst nicht verborgen: „Es ist mir ein neues Kraftgesetz eingefallen: die allgemeine Gültigkeit des Rhythmus. Derselbe ist eine notwendige Folge des Antagonismus einander widerstreitender Kräfte. Dieser Rhythmus gilt ebenso von den Ätherschwingungen als auch von den Aktionen und Reaktionen des sozialen Lebens" Ebd. II 13. Sehr charakteristisch ist der Satz IX 108 „Die zu Tage tretenden Veränderungen sind gewöhnlich nur das Differenzergebnis aus dem Widerstreit des Strebens nach Integration und Disintegration". S. auch VIII 290 und 315: die Unbewußtheit der unter der Hülle der staatlichen Machtorganisation aufsteigenden, von ihr geschaffenen und doch sie sprengenden Arbeitsorganisationen; IX 193 f: die Unbewußtheit, mit der schon im primitiven Geisterglauben die Ahnung der absoluten Weltenergie enthalten ist, um sich später durch allerhand Widersprüche hindurch zu der Ehrfurcht vor dem „Unerkennbaren" zu entwickeln. So erhält IX 198 „das Universum eher ein spiritualistisches als ein materialistisches Aussehen". Das alles ist Rückbildung des Naturalismus in Dialektik, aber ohne innere Ausgleichung.

schen Lehre; für die Wissenschaft dagegen entfaltete sein Evolutionismus die außerordentlichsten Wirkungen. Er ist durch zahlreiche Kanäle auch in Deutschland siegreich eingedrungen, vor allem auch in die Historie und in die philosophische Auffassung der Historie. Insbesondere die Prähistorie, Mythographie und Ethnologie, Soziologie und Sittengeschichte, die Anschauung von den psychologischen Entwicklungen des primitiven Geistes sind ganz und gar von seinem Evolutionismus durchtränkt, auch wenn sie in Voraussetzungen und Ergebnissen stark von ihm und seinem mitunter philiströsen Doktrinarismus abweichen. Tylors „Primitive Culture of Mankind" bleibt bei allen Einseitigkeiten ein höchst anregendes Meisterwerk, und eine sozialökonomisch-soziologische Enzyklopädie wie Schmollers „Grundriß der Nationalökonomie" ist ganz auf Spencersche Methode aufgebaut, wenn auch für die eigentlich historische Zeit dann noch andere Gedanken und Methoden eingreifen[1]). Aber die Hauptwirkungen sind ganz allgemeine Anregungen überhaupt. Die Aufsuchung der Kontinuitäten und Identitäten, die Erklärung aus Summierungen und Anpassungen, die Skepsis gegen alles Schöpferisch-Unmittelbare geht auf diese Evolutionstheorien zurück[2]), nicht minder die Vorliebe für biologische und insbesondere darwinistische Analogien. Der letzteren hat sich auch die politische Geschichtsschreibung vielfach bemächtigt, sei es in den bekannten rabiaten Formen der Rassen-Historie, sei es in den feineren der Geopolitik eines Kjellén. Trotzdem aber bleibt es doch auch

1) Über die „historische" Nationalökonomie und ihr Schwanken zwischen Hegelscher Dialektik, Comtescher Organologie und Naturgesetzlichkeit, klassisch-nationalökonomischem und psychologisierendem Rationalismus s. Max Weber, Roscher und Knies und die logischen Probleme der historischen Nationalökonomie. Schmollers Jahrb. XXVII, XXIX, XXX. Das ist für Weber „anthropologisch verkleidete Mystik" XXX 119, „nach der anthropologisch-biologischen Seite umgebogene Reste des großen Hegelschen Gedankens" Ebd. 120. Diese Charakteristik muß aber schon für die positivistischen Geschichtsphilosophen im Grunde selber gelten.

2) So eröffnet Fouillée in seiner „Esquisse" die Darstellung der Griechen mit dem Protest gegen Renan, es gebe kein „miracle grec"; Geographie und Ethnographie lösen dies Wunder auf.

hier und hier erst recht ein Charakterzug dieser gesetzlichen und psychologisch-typisierenden Historie, daß sie im wesentlichen nur auf die Prähistorie anwendbar ist, von der nur die Allgemeinheiten überhaupt erkennbar sind, wo die Einzelheiten überhaupt einer konkreten Analyse nicht unterworfen werden können und wo kein wesentliches Interesse an den individuellen Hervorbringungen haftet, weil sie zu den heutigen historischen Werten und Idealen eine nur sehr mittelbare Beziehung haben, wo vielleicht überhaupt die psychische Konstitution einfacher und gleichmäßiger ist als in den Kulturzeitaltern. Dagegen ist kein einziges großes Werk der dokumentierten Geschichte auf diesen Grundsätzen aufgebaut, weil sie den Verwickeltheiten, der Produktivität und der Ideenfülle des eigentlich historischen Lebens nicht gewachsen sind. Nur im Trüben der Prähistorie läßt sich mit diesen groben Angeln fischen.

Kein Zweifel, daß die Theorie Spencers mit ihrer konstruktiven Gewaltsamkeit und dem Ausschluß aller spontan-schöpferischen Kräfte und Synthesen des Geistes den Höhepunkt des Naturalismus in der Historie bedeutet. Eben dadurch mußte sie aber auch die Kritik erwecken, und zwar auch bei solchen, welche die allgemeine Voraussetzung des Kausalitätsbegriffes als des einzigen Organs wissenschaftlicher Erkenntnis und damit die positive Denkweise selbst keineswegs preiszugeben gewillt waren. Solche gibt es ja auch bis heute nur erst ganz wenige. Eine lückenlose, jedes Folgende aus dem Vorhergehenden restlos herleitende Kausalität scheint auch heute noch den meisten der einzige Sinn der Entwickelungsidee zu sein. Aber das wurde doch aus den geschilderten Theorien klar, daß mit dieser einfachen Erweiterung der Biologie zur Historie oder der Assoziationspsychologie zur Geisteswissenschaft gerade die feineren, individuellen und spontanen, fortführenden und synthetischen Erscheinungen der Historie auf ihren höheren Stufen nicht zu erfassen waren, wie denn auch die fachmäßige Historie sich in der Hauptmasse wenig um diese Theorien kümmerte oder geradezu gegen sie sich verwahrte. Wollte man nun aber doch bei der grundsätzlichen Gleichung von Kausalität und Entwicklung und damit prin-

zipiell bei dem Kausalitätsbegriffe der heutigen Naturwissenschaften stehen bleiben, so blieb nichts anderes übrig als materielles und geistiges Geschehen schärfer zu trennen, den Kausalitätsbegriff auf beiden Gebieten eigentümlich und selbstständig zu verstehen und aus den besonderen Bedingungen der psychischen Kausalität die Besonderheiten des historischen Gebietes verständlich zu machen. Die Naturgesetze der materiellen und die der psychischen Welt mußten schärfer unterschieden werden, die Millschen Theorien der Geisteswissenschaften von denen der Naturwissenschaften mit Hilfe einer nicht bloß assoziativen und dem räumlichen Mechanismus nachgebildeten Psychologie viel schärfer getrennt werden. Diesem Bedürfnis kam in der Tat die eigene Entwicklung der modernen Psychologie entgegen, die als Apperzeptionspsychologie die eigentliche Psychologie von der mit den körperlichen Vorgängen engst verbundenen Psycho-Physiologie löste und mit formell naturwissenschaftlicher und experimenteller Methode doch eine eigene und besondere Gesetzlichkeit der psychischen Verschmelzungen, Neubildungen und Anpassungen enthüllte. Damit war zwar in den ursprünglichen Monismus der rein positiven Methode ein empfindlicher Dualismus hineingetragen, war das Sein in räumliches und psychisches Sein grundlegend gespalten, aber das letztere blieb doch immer noch im Bereich einer rein kausalen und genetischen Methode, die alle Vorgänge aus Kombinationen letzter Elemente aufzuhellen vermochte. Mochte so das Verhältnis materieller und psychischer Kausalität wieder zu einem etwas peinlichen Problem werden, die letztere blieb doch immerhin Kausalität und somit war für den positiv-wissenschaftlichen, den Naturwissenschaften analogen und insofern immer noch naturalistischen, Charakter gesorgt. Für die kleine Einbuße auf der einen Seite, die man mit der Unerkennbarkeit der letzten Wirklichkeiten begründen oder durch eine spiritualistische Naturphilosophie sogar beseitigen konnte, ergab sich der Vorteil, der historischen und gesellschaftlichen Welt gerecht werden zu können und nun erfolgreicher als St. Simon, Comte, Mill und Spencer die Erhebung der Historie zu einer den Naturwissen-

schaften analogen und gleichwertigen Wissenschaft endlich bewirken zu können. In Frankreich hat Alfred Fouillée in dieser Richtung den Positivismus bekämpft und seine Lehre von den Idées-Forces, den als kausale Kräfte wirkenden selbständigen psychischen Entwicklungen, ausgebildet[1]. Bei uns hat Wilhelm Wundt dem gleichen Gedanken den größten Teil seiner umfassenden Lebensarbeit gewidmet. Vor beiden hatte allerdings längst schon Herbart im bewußten und charakteristischen Gegensatz gegen Hegel die mechanisch-kausal gedachte Psy-

1) S. Alfred Fouillée, Der Evolutionismus der Kraftideen, deutsch von Eisler 1908. Der Übersetzer betont mit Recht die Analogie zu Wundt, insofern auch bei ihm „die Ideen schöpferisch wirken, ohne daß die physische und psychische Kausalreihe durchbrochen wird und ohne daß die immanente Finalität der Kausalität und dem Mechanismus des Geschehens irgend welchen Abbruch tut." Das Buch ist ein Kompendium einer stark metaphysisch-mechanistisch gerichteten Psychologie, die den eigentlichen Sitz des Mechanismus geradezu in der durch alle Wirklichkeit hindurchgehenden psychischen Bewegung des Lustwillens sieht und den materiellen Mechanismus nur für eine vergröbernde Unterlegung unter diesen hält. Von da aus werden die Ideen des Gattungswohles und der Menschheit d. h. des Fortschritts zu kausal angezüchteten Instinkten, neben denen aber auch die Richtung auf die Individualität und Persönlichkeit ein gleichfalls angezüchteter Instinkt ist! Aus der Richtung auf das Lustmaximum geht aus beiden Instinkten eine immer harmonischer werdende bewußte Ausgleichung kausal hervor S. 320 und 394. Damit kann der Historiker natürlich garnichts anfangen. Hier sind Wundts Versuche, die Wertsteigerung aus besondern antimechanischen psychischen Gesetzen herzuleiten, sehr viel ertragreicher. Fouillées historischen Arbeiten über Plato, Socrates und Descartes sind mir nicht bekannt. Die „Esquisse psychologique des peuples Européens" 1902, ist eine vor allem durch den Kontrast interessante Parallele zu Wundts Völkerpsychologie. Sie handelt nicht von den Primitiven, sondern von den Kulturvölkern, verwendet nicht die experimentelle Psychologie, sondern die verstehende „Vulgärpsychologie" des Historikers, gibt nicht Gesetze, sondern wesentlich anschauliche Bilder. Sie betont die Geist-Kräfte gegenüber den bloß somatischen und geographischen Kausalitäten und steht somit der heutigen Historie im ganzen sehr nahe. Beherrscht ist sie geschichtsphilosophisch von der Fortschrittsidee, die ganz wie bei Wundt ein unbestimmtes allgemeines Humanitätsziel auf Grund von Wissenschaft und Rationalismus in Aussicht nimmt und für die die westeuropäische Kultur, ja eigentlich das revolutionäre und rein wissenschaftlich gewordene Frankreich, mit der Menschheit zusammenfällt. Alles das soll „Psychologie" sein. Im übrigen ist das Buch interessant und lehrreich.

chologie an Stelle der Dialektik gesetzt und bei der Auflösung der Substanzialität der Seele in Verbindungen der psychischen Grundelemente, der Vorstellungen, die Möglichkeit gewonnen, Einzel- und Kollektivpsychologie von dieser Grundlage samt der Mechanik der Veränderungen zu konstruieren. Daran hat sich mit Lazarus und Steinthal, Bastian und Waitz eine völkerpsychologische Schule angeschlossen, die aber auf die Prähistorie sich beschränkt und bei ihrem wesentlich intellektualistischen Charakter einen größeren Einfluß auf die Historie nicht erlangt hat. Einen solchen hat in Wirklichkeit nur Wundt erlangt, der seinerseits stark von Herbart her beeinflußt war und mit diesem die Abneigung gegen die Dialektik teilte, der aber in steigendem Maße die mathematisch-allgemeingesetzliche Psychologie den Realitäten des historischen Lebens und des produktiven Geistes anpaßte[1]). Von ihm muß daher zuletzt noch die Rede sein.

An das Allgemeine des Systems kann auch hier nur erinnert werden. Wundt gilt für gewöhnlich als Geistesverwandter Lotzes und Fechners und somit als Versöhner der deutsch-idealistischen Metaphysik mit den modernen Naturwissenschaften. Allein diese Einreihung ist doch nicht ganz zutreffend. Man muß den Sachverhalt vielmehr umkehren. Dann

---

1) Über Ausgangspunkt, Wachstum und Einmündung der Psychologie in eine mehr historische Denkweise s. F. Krüger, Über Entwicklungspsychologie, Leipzig 1915. Krüger versteht darunter eine sozialgenetische Psychologie, die die historische Dynamik in sich aufnimmt, aber trotzdem allgemeingesetzliche, der Naturwissenschaft analoge Theorie bleibt „als die reine Gesetzeswissenschaft" des Geistes S. 222. Es ist eine Art Rückbildung der Psychologie zu Herder, für die Wundt als Vorbild erscheint, die aber über Wundt selbst weit hinausgeht, freilich auch an keinem Punkt anschaulich und begreiflich macht, wie die beiden Gegensätze vereinigt werden können. Es bleibt bei bloßen Postulaten und der Forderung, das „bloß historische" Denken auf eine allgemeine, den „anorganischen Naturwissenschaften verwandte" Gesetzlichkeit des Geistes zu begründen S. 76, 110, 124, 145, 179. Die Unvereinbarkeit von historischer Dynamik und Psychologie betont dagegen aufs schärfste H. Münsterberg, Grundzüge der Pyschologie, 1900, der freilich entgegengesetzt die Psychologie rein mechanistisch auffaßt. Die Lage der Psychologie gegenüber dem Problem ist heute in der Tat, wie Krüger sagt, „sehr problematisch" S. 1 f.

kommt Wundt ganz wesentlich von den Naturwissenschaften her, wie er denn ja auch Mediziner und Biologe von Hause aus war, von da zu einer naturwissenschaftlich-experimentellen Psychologie fortschritt und alle Wissenschaften weiterhin überhaupt nur als positive Kausalitätswissenschaften anerkannte, und hat diesem an den Naturwissenschaften gebildeten, rein kausalen und empirisch-induktiven Verfahren die idealistische Metaphysik zum Schlusse noch angeglichen. Diese selbst ist weder der Ausgangspunkt, noch die originelle Leistung, noch die fruchtbare Wirkung seines Denkens. Sie ist vielmehr eine Abbiegung von seinem Hauptwege, der nur positive Wissenschaften kennt und der Philosophie genau wie Comte nur die Aufgabe der schließlichen Vereinheitlichung der positiven Wissenschaften zuschreibt. Daß er bei dieser Vereinheitlichung ganz zuletzt voluntaristisch-idealistische Positionen gewinnt, die halb an Schopenhauer und E. v. Hartmann, halb an Leibniz und Fichte erinnern, das ist eine mehr oder minder gewaltsame und jedenfalls anhangsweise vollzogene Umkehr zu den Traditionen der deutschen Philosophie, die mehr seinem menschlichen Charakter als der Konsequenz seines Ausgangspunktes entspricht. Diese ganze Umkehr bewegt sich — was sehr zu beachten ist — um den Angelpunkt der Gleichsetzung des kausalen und teleologischen Verhältnisses, das jedesmal nur einen anderen Ausgangspunkt der Auffassung bedeute[1]). So kann das, was nach dem Gesetz des zureichenden Grundes kausal notwendige Abfolge ist, auch umgekehrt als Zweck und Ziel des Vorgangs, ja sogar als Ideal und Gebot betrachtet werden. Das letztere hebt nach ihm die rein kausale Abfolge nicht auf, sondern ist nur eine andersartige Deutung derselben, woraus klar folgt, daß die kausale Betrachtung durchweg die bestimmende und führende bleibt und nur eben die kausal-notwendigen Effekte

1) Über diese Umkehrung s. die treffenden Bemerkungen von Max Weber, Roscher und Knies XXX 102—107, der hierin aber bloß einen „erstaunlicher Weise acceptierten populären Irrtum" sieht; in Wahrheit ist es der zentrale Übergang zur Metaphysik, ganz ähnlich wie bei Fouillée. Lotze war freilich in der grundsätzlichen Trennung von Kausaldenken und Bewertung viel vorsichtiger.

als Zweck oder Ziel gleichzeitig bezeichnet werden können, ohne daß damit irgend eine selbständige Entscheidung oder Ideenbildung der Wertbestimmung und des Sollens eingeführt zu werden brauchte. Der kausale Effekt ist eben ganz als solcher auch schon zugleich all dies letztere, eine „Umwandelung" der notwendigen Wirkung in den Gedanken des Zweckes oder des Ideals. Aus dieser Deckung von Effekt und Zweck wird im wesentlichen dann die ganze Metaphysik hervorgezaubert, insofern jene Deckung ja nur möglich ist, wenn der kausale Vorgang immer und überall zugleich ein Willensvorgang, ein Verhältnis spiritueller willensartiger Kräfte ist. Aber dieser spiritualistische Willenscharakter der metaphysischen Grundelemente und der Aufbau alles Geschehens aus ihnen ändert wiederum an dem zunächst rein positiv-kausalwissenschaftlichen Bild der Dinge gar nichts, da er ja im Grunde nur eine andere Benennung und Deutung der Kausalvorgänge ist und diese zunächst ohne solche metaphysische Interpretationen von der Wissenschaft hingenommen und erfaßt werden müssen. Läßt man diese zur Metaphysik führende Umkehrung der Kausalitätslehre einmal beiseite, dann ist klar, daß die letztere ganz und gar Ausgangspunkt, Kern und Ziel seines Denkens bildet und daß Wundts originelle Hauptleistung lediglich die Fortbildung des naturwissenschaftlichen Kausalitätsbegriffes zum „geisteswissenschaftlichen" oder psychologischen ist. Kausale Entwicklung oder Entwicklungsmechanik der Natur und kausale Entwicklung oder verfeinerte und abgewandelte Mechanik der Psyche, wobei Einzel- und Gruppenpsyche beide lediglich gewisse Aggregatzustände der eigentlichen psychischen Elemente sind: das ist seine wissenschaftliche Hauptleistung. Entscheidend und ausschließend gilt ihm für das Denken der Satz vom Grunde und die Mathematik; darin folgt er Leibniz und ist er trotz alles „Voluntarismus" absoluter Intellektualist. In der Anwendung auf die empirische Wirklichkeit wird ihm dies reine Denken zum Erkennen und der Satz vom Grund zum bloßen, eine Menge empirischer Daten enthaltenden Kausalprinzip und dieses in der weiteren Anwendung zu Gesetzen und vergleichenden Generalisationen; darin trifft er sich

dann mit dem Positivismus und der Induktionsphilosophie, wenn er diese auch überall möglichst der Denknotwendigkeit wieder annähert. Unter allen Umständen aber ist die kausale Betrachtungsweise das Erste und demgegenüber alle teleologische Umkehrung nebst allen ihren Folgen sekundär.

So angesehen ist Wundt der deutsche Herbert Spencer, obwohl er von diesem und seiner liberal-individualistischen Ethik unfreundlich genug spricht, Evolutionist durch und durch, beobachterisch, vergleichend, scharfsinnig, universal und konstruktiv wie dieser, aber erfolgreicher und energischer im Durchbruch von den positiven Methoden zu den idealen und und eigentümlichen Gehalten des seelischen und historischen Lebens. Aber nicht bloß die alleinige Herrschaft des Kausalitäts- und Entwicklungsgedankens im engsten Zusammenhange und die Beschränkung auf die positiven Wissenschaften verbindet Wundt mit den englischen Positivisten, sondern auch der allgemeinphilosophische Ausgangspunkt selbst. Dieser steckt auch für ihn, was bei dem empirischen Psychologen nahe genug liegt, in der Psychologie, aber die letztere zunächst in ihrem weitesten und allgemeinsten Sinne als Grundwissenschaft vom Bewußtsein verstanden: eine Unterscheidung von der gleich zu charakterisierenden eigentlichen Psychologie im engeren Sinne, die von größter Bedeutung ist und von Wundt nicht ganz so hervorgehoben wird, wie es der Sache entspricht. Ihm wie anderen Psychologen fließen eben diese beiden Bedeutungen der Psychologie leicht zusammen[1]). Macht man aber den Unterschied klar und deutlich, dann geht Wundt zunächst und grundlegend aus von der Psychologie als Analyse der einheitlichen und ungeschiedenen Erlebnis- oder Bewußtseinswirklichkeit, in der es noch keinen Unterschied von Geist und Natur, von Assoziation und logischem Gesetz, Innenwelt und Außenwelt gibt, und die im Grunde doch die einzige wahre, begrifflich nur zu deutende und zu ordnende, aber nicht zu ersetzende Wirklichkeit ist. Die Ana-

1) Diese Unterscheidung ist ein Hauptgedanke der Greifswalder Schule von Schuppe und Rehmke, worauf hier zu Erläuterung des obigen Gedankens nur hingedeutet werden kann.

lyse dieser Erlebniswirklichkeit liegt wie bei Berkley, Hume und Mill zugrunde, aber ihr Ergebnis ist ein anderes. Wundt trennt nämlich bei dieser Analyse grundsätzlich die bloßen Assoziationen und Anpassungen, mit denen die Engländer alles bestreiten, von den autonomen logischen Ordnungs-, Erklärungs- und Vereinheitlichungsprinzipien, womit er sich wieder den deduktiven Cartesianischen Elementen Comtes und vor allem der autonomen, antipsychologischen Logik Leibnizens und Kants nähert. Allein diese Autonomie des Logischen ist bei ihm im Grunde eine sehr einfache Sache, sie ist ausschließlich die Ordnung und Vereinheitlichung der Erlebenswirklichkeit nach dem Satze vom zureichenden Grunde und der Widerspruchslosigkeit, demgemäß die Wirklichkeit so lange logisch bearbeitet werden muß, bis sie diesen Forderungen entspricht. Andere autonome Prinzipien der ethischen oder ästhetischen Wertsetzung oder der religiösen Lebensdeutung gibt es bei ihm nicht; das sind für ihn vielmehr alles Dinge, die erst aus einem Denken nach dem Satze vom zureichenden Grund sich als Wirkung psychologischer Gesetze ergeben. So ist man denn rein und ausschließlich an die Ausmerzung des Widerspruchs und an die genetische Erklärung nach dem Satze von Grund und Folge gewiesen. In der genaueren Anwendung auf die Erlebniswirklichkeit ergibt dann der erstere Satz die Unterscheidung einer objektiven, in mathematischen Formeln darstellbaren und von der subjektiven Wahrnehmung verschiedenen Außenwelt oder Natur und einer dabei übrig bleibenden, Ichbezogenen, in Gefühl und Willen vor allem erkennbaren Innenwelt oder des psychischen Lebens in dem engeren, von den wahrgenommenen Objekten unterschiedenen Sinne. Der zweite Grundsatz wird in der Anwendung auf die so gespaltene Erlebenswirklichkeit zur Kausalität der Naturobjekte und zur Kausalität der psychischen Erlebnisse in ihrer Veränderung und Bewegung. Somit sind Naturwissenschaften und psychologische Wissenschaften oder die Psychologie im engeren Sinne gewonnen. Daß Wundt dann zuletzt wieder versucht, das derart in der Abstraktion Geschiedene durch kunstvolle metaphysische Begriffsbildungen wieder zu vereinigen und damit sich der in

der Grundwissenschaft vorliegenden einheitlichen Erlebniswelt wieder zu nähern, ist für die Durchführung der positiven Natur- und Seelen- oder, wie er lieber sagt, Geisteswissenschaften [1]) ganz gleichgiltig, da nicht die Metaphysik auf diese, sondern nur diese auf die Metaphysik wirken dürfen. Es kann also diese schließliche Wiedervereinigung auch für die Geschichtstheorie zunächst außer Betracht bleiben, die ganz naturgemäß nur eine Folgerung aus den allgemeinen Grundsätzen der Entwicklungsmechanik des Psychischen sein kann [2]).

Es kommt also alles an auf den Begriff der psychischen Kausalität. Dieser hängt mit dem ganzen Unterschied des physischen und psychischen Seins zusammen, der sich ergibt, wenn man bedenkt, daß der naturwissenschaftliche Begriff der letzten Substanzen und der allgemeinen Gesetze der Erlebniswirklichkeit nur künstlich durch Befreiung von Widersprüchen

---

1) Ganz wie bei Mill, dessen induktive Logik überhaupt W's Vorbild ist und von W. nur mit dem Rationalismus des Grund-Folge-Verhältnisses durchdrungen wird. Daher gibt es für W. in den „Geisteswissenschaften" auch keine Trennung von empirischen und Normwissenschaften, keinen Unterschied von Geist und Seele. Auch die letzteren, Rechtswissenschaft, Wirtschaftstheorie etc. gehören in die Kausalwissenschaft vom „Geiste" oder den seelischen Vorgängen. Sogar die Ethik ist kunstreich in diese Kausalwissenschaft einbezogen, s. Logik III 661. Nur die Logik und die Philosophie selbst gehören nicht zu den psychologisch-kausal konstruirbaren Geisteswissenschaften.

2) Nur bei Beachtung hiervon versteht man Rickerts Gegensatz gegen Wundt völlig. Rickerts eigentlichster Gegensatz ist nicht Logik gegen Psychologie, sondern eine besondere historische Logik gegen die bloße naturwissenschaftliche Kausalitätslogik. Nur weil er mit Wundt die Psychologie für eine reine Naturwissenschaft oder als Leistung reiner Kausalitätslogik betrachtet, kommt sein Gegensatz der historischen Logik gegen die Psychologie, oder besser gesagt gegen die Logik der Psychologie, zu so scharfem Ausdruck. Rickerts historische Logik ist eben eine Kombination von Individualitätslogik, Wertlogik und Kausalitätslogik. Wenn dabei Rickert freilich auch auf den psychologischen Stoff der Geschichtsforschung überhaupt keine Rücksicht nehmen zu müssen glaubt, sondern jene Combination auf die gesamte Wirklichkeit ausdehnt und der allgemeingesetzlichen Auffassung der Welt als Natur gegenüberstellt, so geht das freilich darüber hinaus, ist aber auch der bedenkliche Punkt in Rickerts Lehre, wozu überdies die Fraglichkeit seiner Auffassung der Psychologie als reiner Naturwissenschaft hinzukommt; s. meine Abh. „Über den Begriff einer historischen Dialektik" S. 375 f. H Z 1919.

unterlegt ist als ein Hilfsbegriff zur Deutung und Formulierung der transsubjektiven Elemente der Erlebniswirklichkeit, während die verbleibenden psychischen Erfahrungsgehalte unmittelbar anschaulich und darum widerspruchslos sind und lediglich, so wie sie sind, nach kausal-genetischer Verknüpfung verlangen. Das bedeutet dann natürlich die Ausscheidung des Begriffs der Seele oder der metaphysisch unteilbaren Persönlichkeit und ihre Ersetzung durch die psychischen Einzelvorgänge, die in ihrer elementarsten Gestalt einer physiologischen Reaktion ähnlich sehen und vermutlich in solcher immer in der Tat bereits enthalten sind. Die Individualseele ist wie bei Hume, Mill und Herbart eine Täuschung, weder eine unmittelbare Erfahrung noch wie das Atom ein den Erfahrungen zu unterlegender Hilfsbegriff. Sie ist in Wahrheit nur der völlig aktuelle Schnitt- und Vereinigungspunkt verschiedener relativ cohärenter psychischer Vorgänge und nur das Bewußtsein um die dabei sich bildende Willensresultante. Die psychische Kausalität arbeitet daher mit Entwicklungen, Zusammenballungen, gegenseitigen Anpassungen und Verschmelzungen elementarer psychischer Vorgänge, die wesentlich Willensvorgänge sind, und kann so ein Reich des Psychischen von den Reaktionserscheinungen der einfachsten Zellenwesen bis zu den verwickeltsten menschlichen Persönlichkeiten, den höchsten geistigen Leistungen und den umfassendsten Gruppenseelen genetisch aufbauen. Die störende Mystik des Individuellen verschwindet dabei völlig; es ist ein wenigstens im Prinzip jedesmal kausal erkennbares Aggregat oder der Schnittpunkt vereinigter psychischer Vorgänge, ob es sich um die „Individualität" einer Einzelperson, eines Volkes oder eines Kulturzusammenhanges handelt. Alles ist ein Kreuzungs- und Funktionszusammenhang, der sich aus seinen Elementen theoretisch aufbauen läßt. Der Eindruck des Neuen und Einmaligen bei jedem solchen Aggregat ist nun aber allerdings berechtigt. Aber auch er ist aus der Besonderheit der psychischen Kausalität gleichfalls wohl verständlich zu machen. Denn während die mittelbar abstrakten Hilfsbegriffe der Naturwissenschaften durch mathematische Größenbestimmungen fixiert werden und ihre Kausalverhältnisse sich daher in kausalen

Größengleichungen ausdrücken lassen, gibt es bei den psychischen, anschaulich-unmittelbaren Erscheinungen immer nur Verschmelzungen, bei denen die Resultante etwas anderes ist als die Komponenten und diese durch einen neuen und konkreten Erlebnisinhalt überschießt, oder Kausalungleichungen, die zwar die induktiv und experimentell feststellbare Regel nicht vermissen lassen, aber nicht in mathematischen Gleichungen darstellbar sind. Der allgemeine Kausalitätsbegriff modifiziert sich also auf beiden Gebieten und bringt auf dem psychischen Gebiete das Gesetz der Resultantenbildung, der schöpferischen Synthese oder der Morphologie und Wachstumssteigerung der psychischen Organisationen mit sich: das wichtigste Gesetz der seelischen Umänderungen und Bewegungen, auch seinerseits von den elementarsten Verschmelzungen der Empfindungen zur Vorstellung aufsteigend bis zu den verwickeltsten Schöpfungen der Entstehung des Moralischen oder Künstlerischen aus dem Nützlichen, des Genies aus dem Milieu und dem geistigen Erbe. Damit ist denn auch das „schöpferische" Element der Historie anerkannt, aber ohne jede Mystik, ein nach allgemeinen Regeln zu bestimmender Vorgang, der im Grundgesetz des Aufbaus seelischer Komplikationen begründet ist und bis zur Hervorbringung der einheitlichen Menschheit fortschreiten kann, ja darüber hinaus an kosmische, uns unbekannte Geistergemeinschaften zu denken erlaubt. Es ist ein nach allgemeiner Regel sich jedesmal bildender Überschuß des Ergebnisses über die Bedingungen. Eine Grenze des Wachstums oder der kausalen Steigerung der Komplikation der Resultanten ist von da aus a priori nicht zu setzen. Es ist ein Prozeß in indefinitum, für die Menschheit vermutlich endigend, wie bei Herbert Spencer, in einer gegenseitigen Anpassung und Verschmelzung zur harmonischen Totalität, wobei nur Wundt das Gesamt-Aggregat oder die Totalität viel stärker betont als das Einzelaggregat oder den freien Einzelmenschen. Der Deutsche macht die Parole „man versus state" nicht mit, sondern kehrt sie um.

Insofern liegt gegen Mill und Spencer in der Tat kaum ein Unterschied vor, wenn man von der feineren Analyse der

psychischen Kausalität absieht. Aber so formuliert hätten wir in der psychischen Kausalität doch nur eine verfeinerte Assoziationspsychologie vor uns, die sich dem kausalen Mechanismus der Physiologie völlig einschmiegen oder ihn als gröberen Ausdruck ihrer selbst betrachten könnte, wie das Fouillée tut. Allein Wundt ist kein Assoziationspsychologe und greift für die Herausbildung der tieferen und gehaltvolleren Resultanten, besonders derer auf dem logischen, ethischen und ästhetischen Gebiete, nicht einfach wie jene auf den Zufall der Darwinistischen Auslese zurück. Vielmehr unterscheidet er unter den Resultanten die bloßen Assoziationen und Verschmelzungen, die schließlich doch dem chemischen Prozesse mit seiner Verwandelung der Elemente in eine neue Stofflichkeit gleichen würden, und die „Apperzeptionen", in denen er Leibniz und Kant folgend, eine Stiftung innerer und sinnvoller Einheit aus den sich treffenden Empfindungen, Begehrungen, Wollungen und Gefühlen anerkennt. Damit ist in den psychomechanischen Prozeß ein gänzlich über- und außermechanisches Element eingeführt, ein Einbruch aus einer völlig anderen Dimension des Geistes, eine aus seiner Einheit und Tiefe quellende Vereinheitlichung und Normierung. Hier haben „psychische Gesetze", wie das der Anpassung, der Wertsteigerung, der logischen Vereinheitlichung, vor allem aber der „beziehenden Analyse", d. h. der Zusammendenkung des ganzen Erlebnisinhaltes zu einer geistigen Einheit, ihren Grund. Das ist nun endlich etwas dem historischen Leben, dem Individuellen, dem objektiven Geiste nahe Verwandtes und scheint die ganze Kausalitätskonstruktion zu sprengen. Allein gerade das gibt Wundt nicht zu. Auch diese Apperzeptionen sind und bleiben für ihn kausal nach dem Satz von Grund und Folge erklärbare Resultanten, die sich von anderen Resultanten nur durch ihren tieferen Gehalt und ihre geistig vereinheitlichende Funktion unterscheiden. Das ist — genau so wie die Umkehrung der Kausalität in Teleologie — ein Mittel der Hinüberführung der mechanistisch-positivistischen Denkweise in einen Idealismus des autonomen produktiven Geistes, bei dem dieser aber doch angeblich in der reinen kausalen

Abfolge der Resultantenbildungen gefangen bleiben soll. Hier geht in Wahrheit der positivistische Psychologismus in den Antipsychologismus über und werden die erstaunlichen Annäherungen dieser reinen Kausalitätslehre an den spekulativen geschichtsphilosophischen Idealismus begreiflich. Aber da Wundt diesen Übergang in die andere Region nicht Wort haben will und in der Tat die Historie und den Geist nach Kräften psychologisiert und naturalisiert, so muß es grundsätzlich doch bei der rein kausal verstandenen Historie bleiben und werden ihre Begriffe von Wundt grundsätzlich nur aus der damit charakterisierten Psychologie entwickelt.

Ausschließlich von hier aus bestimmen sich daher die beiden Hauptbegriffe: der des historischen Gegenstandes und der der historischen Bewegung oder anders ausgedrückt, die Statik und Dynamik. Der Gegenstand besteht in Zusammenballungen von psychischen Vorgängen zu relativ dauernden und wirksamen Willenstotalitäten, also zu Völker- und Gesellschaftseinheiten, womit die soziologische Grundanschauung auch hier als Wesen der Historie gesetzt ist, übrigens mit großer Feinheit und Besonnenheit im einzelnen [1]). Die historische Bewegung besteht

1) Wundt selbst trennt allerdings in seiner Logik die Soziologie von den Geschichtswissenschaften, Logik [3] III 458ff und sieht in ihr ein Zusammentreten von Rechtswissenschaft, Nationalökonomie, Ethnologie und Statistik, das sich in einer Theorie der sozialen Zuständlichkeit äußert und damit der Bewegung der Geschichte entgegengesetzt ist, im übrigen auch seinerseits erst durch Zurückführung auf allgemeine psychologische Prinzipien zur Wissenschaft werden kann. Daß das nicht der historische Ursprung der Disziplin, sondern eine Unterschiebung systematischer Konstruktion unter die tatsächlich aus der positivistischen Geschichtslogik und Geschichtsphilosophie entstandene Disziplin ist, weiß Wundt sehr wohl. Im übrigen vermag er doch selbst diese nachträgliche systematische Regulierung und Lösung von der Geschichte nicht durchzuführen, da einerseits seine Geschichte Völker- und Kulturgeschichte ist („Die Geschichte hat zu ihrem Gegenstand nicht die Individuen, sondern die Völker" S. 445) und nach ihren kausalen Prinzipien sein muß, und da andrerseits seine Soziologie doch nur das relativ Zuständliche erfassen kann und in historische Folgen der Haupttypen sich auseinanderlegen muß. Der Hauptgrund dieser Unklarheit ist, daß die rein kausale Geschichtslogik auch bei Wundt kein Prinzip der Umgrenzung engerer historischer Gegenstände kennt, sondern nur die „wirksamen" Zusammenballungen der Kräfte herausheben kann, die sie

in dem kausalen Gesetz der Veränderungen, die im wesentlichen aus Assoziationen und Anpassungen, Verschmelzungen und vorwärtsbewegenden Gefühlskontrasten, dann aus Apperzeptionen, Synthesen und Bedeutungswandelungen sich zusammensetzen. Damit stehen wir trotz aller Verfeinerungen ganz auf dem Boden der positivistischen Theorie. Es ist nur durch die Psychologisierung des Positivismus die Dynamik sehr viel tiefer in die Statik hineingetragen.

Aber wie die Wundtsche Psychologie über die Assoziationspsychologie hinausgeht, so geht sie auch über die grobe Lehre von der Begründung des historischen Auftriebes in der mit den physiologischen Reaktionen identischen Lust und Unlust hinaus. Das geschieht durch eine viel grundsätzlichere Untersuchung der Rolle des Zweckes oder der Zweckvorstellung als wirkender Kraft in der Historie, und diese wiederum ist ihm ermöglicht durch jene Grundlehre von der Umkehr-

---

doch zugleich in allgemeine psychische Gesetze auflösen muß. Auch er unterscheidet zwar Statik oder Stabilität und Dynamik als die beiden Hauptbegriffe der Entwicklung (System II 63—73), aber betont doch auch immer wieder, daß die Räumlichkeit des Natursubstrates stabile Objekte zu bezeichnen, dagegen die flüssige Aktualität und die Unräumlichkeit und Wechselbeziehung der psychischen Vorgänge solche Sonderungen nicht gestatte. Dann gibt es eben auch streng genommen keine historischen Einzelobjekte oder Gegenstände, sondern nur den Gesamtprozeß, als dessen Momente sie sich erklären lassen. Nur in den Völkermassen zeichnen sich größere relativ dauernde Aggregate aus. Es ist daher wie bei Comte die Nötigung, die historischen Gegenstände als Masseneinheiten aufzufassen, die aber nie fest umgrenzt werden können. Es ist das eben ohne die Heranziehung des Prinzips der Individualität und Totalität im Zusammenhang mit dem der historischen Sinngebilde nicht möglich; die Kausalität allein liefert keine Abgrenzungen. Wenn Wundt sich für diese auf die Themastellung beruft, so ist doch die Frage, wodurch eine abgegrenzte Themastellung selbst hervorgerufen und begründet wird. Erkennt man für diese eine Kombination von Individualitätslogik und Kausalitätsforschung an, dann hat man die Gründe dafür, aber damit auch die Abgrenzung gegen die Sociologie, die dann nicht mehr mit der Geschichte identisch und nur durch das Überwiegen des Zuständlichen charakterisiert ist, sondern durch den Charakter einer nicht rein historischen, sondern relativ-naturwissenschaftlichen oder auch relativ-historischen Begriffsbildung bezeichnet ist. Gerade hier scheinen sich mir die Rickertschen Begriffe sehr zu bewähren.

barkeit der Kausalität in Teleologie, die ja überdies durch die Einreihung der Apperzeptionen und Synthesen in die strenge Kausalität sehr erleichtert wird: die in den letzteren durchdringenden Gehalte, die an sich schon Zweck- und Sinneinheit enthalten, können bei solcher Umkehrung als die allgemein-gesetzlich in die Kausalität eingeschlossenen Zwecke erscheinen. Aber auch so bleibt die Sache noch schwierig genug. Denn der Satz wäre undurchführbar, würde man diese Zwecke bereits als subjektiv und bewußt gewollte in die elementaren und aktuellen Vorgänge einschließen, da das ja faktisch in den seltensten Fällen zutrifft. Es muß vielmehr vom „subjektiven" Zweck ein „objektiver", ein in den elementaren Reaktionsvorgang zwar eingeschlossenes, aber über die in diesem enthaltene subjektive Zweckvorstellung weit überschießendes Ergebnis unterschieden werden, das Wundt aber trotzdem, sofern es in der Richtung und Fortsetzung des elementaren Zweckantriebes liegt, als darin liegenden Zweck zu bezeichnen für möglich, ja gefordert hält. So bekommen wir die Unterscheidung von „Motiv und Zweck", die Lehre von einem im ersten Antrieb unbewußt enthaltenen weitreichenden Zweck, der sich durch Übung und Gewöhnung wieder in Mechanismus, Instinkt oder Organ zurückverwandelt und von da aus den Anlaß zu immer weiter überschießenden und umfassenderen oder organisierteren Wirkungen gibt, die sämtlich zunächst kausale Ergebnisse sind, aber zugleich als Zwecke betrachtet werden dürfen. Man sieht: Wundt gerät damit stark in die Nähe von Hegels unbewußter Selbstdurchsetzung der Idee an sich oder gar von Ed. v. Hartmanns Unbewußtem, in das die Dialektik eingebettet ist, und entzieht sich dem nur durch den Satz von der virtuellen Enthaltenheit des überschießenden Effektes in den elementaren, aber doch selbstbewußten aktuellen Handlungen und Begehrungen. Auf diesen Satz, der zu seinem Korrelat die grundsätzliche Auffassung der psychischen Elemente als Willensvorgänge und damit die Deutung auch der physischen Vorgänge als Willensvorgänge hat, baut sich nun die ganze Dynamik oder aufsteigende teleologische Entwicklung auf als Antrieb zu immer neuen Zwecksetzungen und Zwecküber-

schießungen, Organisationen und Kumulationen des bereits Erreichten, neuen umfassenderen und feiner organisierten Antrieben mit wieder überschießenden „Zweckergebnissen" usw.. Das Wesen der Welt ist Wille und das Wesen des Willens enthüllt sich im historischen Auftrieb, der so von der einen Seite sich in den strengen kausal gesetzlichen Formen vollzieht, nach der anderen die Verwirklichung eines alles abschließenden und zusammenfassenden Willenszweckes ist. So haben wir die aufsteigende Bewegung oder den Fortschritt als einen rein kausal begründeten und rein kausal verlaufenden Prozeß, der aber doch zugleich als sich beständig steigernde, intensiv und extensiv organisierende Entwicklung ins Unendliche erscheint. Ja, aus diesen Kausalitätsbegriffen kann sogar die Ethik hergeleitet werden, die auch bei Comte, Mill und Spencer aus der kausal-soziologischen Betrachtung der Geschichte erwuchs, aber als „fatalité modifiable" doch ein etwas schwieriges Verhältnis zu ihr hatte, mehr neben ihr stand als aus ihr folgte. Für Wundt kann Sein und Geschehen dagegen ohne weiteres der Schlüssel zum Sollen sein, indem für den entwickelteren Menschen die nächsten zu erwartenden Ergebnisse des bisherigen Prozesses zugleich in ihrer kausalen Notwendigkeit wie in ihrer zweckgemäßen Fortsetzung der begonnenen Zweckreihe erscheinen und sich dadurch in Ideale und sittliche Forderungen „verwandeln", deren sittlicher Sollcharakter an ihrer kausalen Erzeugtheit und Begreiflichkeit nichts ändert. Das Sollen ist bei ihm wie bei Hegel im Sein angelegt und aus ihm zu entwickeln, weshalb Wundts Ethik auch wesentlich eine Darstellung von der kausal-notwendigen Entwicklung der sittlichen Humanitätsidee aus Sitte und Gewohnheit ist, wie Hegels Ethik eine dialektische Herleitung aus dem an sich in den Seelen steckenden Geiste war[1]). Bei Hegel war der vollentfaltete objektive Geist

1) Vgl. System[3] I 390 f: „So verwandelt sich dieser Endpunkt des (sc. kausalen) Fortschritts in ein praktisches Ideal". Die Humanitätsidee ist kausales Produkt psychologischer Gesetze und ethisches Ideal zugleich! „Hierin besteht die eminente, allen zuvor betrachteten (d. h. aus der Fortdenkung des kausalen Prozesses gewonnenen) Vernunftideen überlegene Bedeutung der Humanitätsidee, daß sie zugleich Ideal ist". Ähnlich II 171 f: „Indem die

in Staat, Kunst, Religion und Philosophie das dialektische Ziel; bei Wundt ist die sehr viel blassere Idee der Humanität, die Eingliederung des Einzelinteresses in die harmonische Gesamtheit, das kausale „Zweckergebnis" oder der „Zweckerfolg". Die Annäherung an Hegel und die Dialektik ist handgreiflich, und es bedurfte gar nicht dazu der starken Hervorhebung des „Gesetzes der Kontraste" als Hebel der Bewegung, das freilich Wundt psychologisch aus dem Gegensatz von Lust und Unlust herleitet, während Hegel es dialektisch-logisch gedeutet hatte als Umschlag der Idee in ihr Gegenteil und Selbstwiederherstellung der Idee. Diese im Mark der Kausalität sitzende

psychologischen Kausalbetrachtungen, durch die Beschaffenheit ihres Gegenstandes gezwungen (!), stets in die Zweckbetrachtung überführt, müssen naturgemäß auch die Prinzipien der geistigen Kausalität einen teleologischen Charakter gewinnen". So kann Wundt von einer kausal zu verstehenden Entwicklung geradezu sagen, „daß in der Richtung auf das hier gesteckte Ziel alle Entwicklung verläuft, oder, wo sie in Wirklichkeit abweichende Wege einschlägt, wenigstens in dieser Richtung verlaufen sollte" S. 391. Wert und Sollen entspringen unmittelbar aus der Umdrehung der Kausalität, welche Umdrehung schon mit der letzteren selbst angeblich gesetzt ist. Deutlicher kann man den Übergang in eine andere Dimension nicht wohl zugleich vollziehen und verbergen. So spricht W. geradezu von „Zweckkausalität" und „Zweckerfolg" II 228! Für die Geisteswissenschaften ist diese Umdrehung dann von ganz besonderer Bedeutung; durch sie erhält die Steigerung „der mathematischen Größenmaße der Naturwissenschaften" zu den „qualitativen Wertgrößen der Geisteswissenschaften" erst ihren eigentlichen Sinne, wird der zunächst lediglich kausale Maßstab des Fortschrittes zu steigender Organisation und Wechselbeziehung zugleich eine ethische Wertskala. So kann trotz aller Kausalität der seelischen Schiebungen und Synthesen doch von „ewingen und geistigen Werten" die Rede sein, „die Seele zum Geist", sogar zum objektiven Geist" werden II 231, 250. Damit ist die Ethik auf die Kausalität aufgepropft. Daher sind auch Kunst, Religion, Denken usw. Erzeugnisse formaler psychologischer Gesetze, teleologische Deutungen, denen der kausale Prozeß unterliegt, wenn auch gelegentlich wie beim Recht, von „höheren Anlagen" die Rede ist Logik³ III 577, oder gar von „idealen Trieben" Elemente 421, 459 oder vom „Sinn für das Erhabene und Ewige", der sich an gewissen Eindrücken „entzündet" Ebd. 447. Auch das Individuelle wird unter diesen Umständen zum lediglich Singulären, zum nur einmal vorkommenden Schnittpunkt kausaler psychologischer Gesetze, obwohl das bloß „Singuläre" vermöge der teleologischen Umdrehung dann auch oft beschrieben wird, wie Schleiermacher oder Herder das Individuelle beschrieben haben, s. Logik³ III 64 und 138. Überall ein Doppelgesicht!

Teleologie entlädt sich in den Apperzeptionen und Synthesen und vollbringt das Gute, Wahre, Schöne, das Postulat der Humanität, mit der unwandelbaren Notwendigkeit des Naturgesetzes wie mit dem Schwung des Zweckgefühls zugleich. Das ist dann freilich keine „fatalité modifiable" mehr wie bei den Anglo-Franzosen, sondern bedingungslos ein lediglich in teleologisch-ethischer Übersetzung zu lesender Kausalprozeß. Die aus dem reformerischen Willen zu schaffende Utopie Comtes und Spencers fehlt deshalb bei Wundt ebenso wie jeder irgendwie revolutionäre Zug. Deutsch-konservativ erwartet er vom Kausalprozeß die Verwirklichung der Ideale und beschränkt Begeisterung und Freiheit auf das bewußte Wollen desjenigen, was man auch ohne dies müßte, wenn das wirkliche Geschehen von seinem Gewollt-Werden irgendwie getrennt werden könnte. Auch darin steht er Hegel nahe[1]), jedenfalls näher als dem gleichfalls dialektischen Fichte, mit dem allein Wundt selber — wenigstens in seinen letzten Äußerungen — zusammengestellt zu werden wünscht.

Über die Wundtsche Geschichtstheorie im einzelnen bedarf es daher nicht mehr vieler Worte: sie ist angewandte Psychologie, wie die empirischen Naturwissenschaften angewandte Mechanik sind. Zwar würde das von den Allgemeingesetzen der Individualpsychologie aus allerdings nicht möglich sein, da diese stets allerhand von ihr nicht erklärbare Anlagen, Tendenzen, Voraussetzungen, Angeborenheiten usw. vor-

1) Anklänge an die Dialektik sind daher auch nicht selten. Ein solcher ist vor allem das historische Gesetz der Kontraste Logik[3] III 282 f 439 f, das die Umschläge der Entwicklungen in ihren Gegensatz und die Forttreibung durch den Gegensatz behandelt, aber doch psychologisch auf den in allen Gefühlen enthaltenen Urgegensatz von Lust und Unlust, von Anregung und Ermüdung zurückgeführt wird. Viele Einzelbeispiele in den „Elementen der Völkerpsychologie": S. 121 „Selbstauflösung" eines durchdringenden, sich erweiternden und vertiefenden Begriffes"; 203 Überleitung, Mündung und Brückenbildung relativ entgegengesetzter Kulturerscheinungen; 302 das „Müssen, als die Zeit dazu reif war"; 406 Entwicklung eines Ideal durch „Negation" des vorhergehenden „als seine Aufhebung und zugleich als seine Vollendung des Menschheitsideals". Das ist wörtlich der berühmte Doppelsinn des Hegelschen „Aufhebens", das aber nur bei seinen logisch-metaphysischen Voraussetzungen berechtigt ist.

aussetzt; das logische Denken, die Kunst, die Religion, die Moral lassen sich von ihr aus allerdings nicht erklären, sondern sind von ihr aus nur rein gegebene, in den individuellen Prozeß einströmende, die Apperzeptionen und Resultanten beeinflussende Mächte. Deswegen haben ja auch immer die Historiker sich gegen die experimentelle und gesetzeswissenschaftliche Psychologie gewehrt, weil diese jenen bewegenden Kräften des geschichtlichen Lebens gegenüber hilflos war. Aber dafür ist heute und besonders bei Wundt die Kollektiv- oder Völkerpsychologie vorhanden, die die Erzeugung jener vererbten Mächte aus dem interindividuellen Verkehr und der Anwendung der psychologischen Kausalgesetze auf diesen erklären kann. Sie kommen an uns aus dem Verkehr und sind ursprünglich vom Verkehr selbst erzeugt. Sie sind eine „Selbstschöpfung" und „Selbstentwickelung des Geistes" aus den formalen Gesetzen der Psychologie[1]). So sind insbesondere

1) S. diese Ausdrücke in System II 417, 266. Sehr fein ist dieser Gedanke ausgeführt bei Vierkandt, Naturvölker und Kulturvölker 1896, der sich ganz auf Wundt (Unterschied der Assoziation und Apperzeption, des triebhaften und bewußten Willens) beruft. Seine psychologische Konstruktion kann auch als ein gutes Beispiel der relativ-historischen und relativ nomothetischen Begriffe im Ganzen gelten. Immerhin ist die Einpressung aller möglichen, aus ihrem innern Zusammenhang gerissenen und von der Quellenkenntnis ganz gelösten historischen Daten in die psychologischen Schemata oft äußerst bedenklich, genau wie bei Lamprecht, auf den sich V. auch charakteristisch bezieht S. 166. V. bekommt selbst vor dem deterministischen Zufallsspiel dieser Gesetzesreihen einen Schrecken und verweist dann auf den mit dem „Idealismus" zusammenhängenden Begriff einer inneren aufsteigenden Entwicklung als Trost und Gegengewicht, ohne doch diesen Begriff näher im Unterschied gegen die kausalgesetzliche Reihenbildung zu bestimmen. Ihm schwebt offenbar eine große teleologische Synthese der Historie vor, ohne daß er die Zwiespältigkeit der angewandten Mittel gewahrt. „Zwischen den unbedachtsamen Generalisationen des Hegelschen Zeitalters und dem gedankenlosen Unterlassen der Generalisation in der Gegenwart, gibt es eine Mitte, die beide Extreme meidet" S. 168. Im Ideal übereinstimmend mit Hegel (364) mißt er psychologistisch gebildete Kausalitätsreihen, durch die jede Stufe zu einem bestimmten geistigen Typus verurteilt ist, an diesem , aus der Gesamtentwicklung entlehnten Maßstabe" (341), wobei er einem Kapitel das Motto Emersons ersetzt: „Es gibt keine Lehre der Vernunft, die es vertragen würde, vom Verstande gelehrt zu werden." Überdies empfindet er in dem Einbruch der geistigen Welt durch die Apper-

die Sprache als Urform der Logik, der Mythus als Urform der Kunst und Religion, die Sitte als Urform des Staates und der Moral in den primitiven, noch überwiegend einheitlich bestimmten Zeitaltern erzeugt worden und begründen erst von da aus in den reicheren, immer mehr singuläre Kombinationen hervorbringenden Kulturzeitaltern die freieren Bildungen, die wir als Wissenschaft, Religion, Kunst, Moral und Sittlichkeit bezeichnen. So scheidet sich die Geschichte naturgemäß in jene primitiven Zeitalter der Unkultur und Halbkultur und in die unberechenbar reichen und bewegten Zeitalter der Hochkultur, wo das Singuläre dominiert. Gesetze der Geschichte, die ja nichts anderes sind als die psychologischen Gesetze der Assoziation, Anpassung, Apperzeption, Resultantenbildung und Bedeutungswandelung, sind daher nur auf die primitiven Zeitalter ernstlich anwendbar; bei der Hochkultur werden sie wegen der Überfülle des „Singulären" praktisch unmöglich oder treten sie doch auf das Gebiet des Zuständlichen und Soziologischen zurück, während die bewegte politische Geschichte zumeist nur im Einzelnen die direkte psychologische Motivenerklärung des Singulären selbst, aber nicht eine psychologisch-kausale Erfassung der gesamten Dynamik und Reihenbildung gestattet. Das Singuläre spielt also durchaus die Rolle der Kompliziertheit bei Comte und hebt die Gesetzlichkeit dieses Teils der

zeptionen und Synthesen hindurch in die wesentlich assoziative Primitivität einen tiefen Dualismus, der ihm die Vollkultur „durch das stets in irrationale Tiefen hinabreichende seelische Geschehen" 473 ähnlich erscheinen läßt wie Eucken. Hier ist die Grenze der Leistungsfähigkeit der Wundtschen Begriffe überall erreicht, aber als solche nicht erkannt. Man s. vor allem das Urteil über Goethe, der „das ganze Wesen der Naturforschung, überhaupt das Wesen des modernen Geisteslebens verkannt" habe S. 462. Das spätere Buch V.s, Die Stetigkeit im Kulturwandel, 1908 kehrt zu schärferer Betonung des psychischen Mechanismus zurück, verschluckt die Apperzeption in der Assoziation, den Fortschritt im Mechanismus. Das Ergebnis ist die „Bedeutung des Trivialen und die Zusammensetzung des Grossen aus dem Kleinen" S. 201 ff. „Überall, wo sich uns aus der Sandwüste der Trivialität die Gipfel erheben, sind sie aus demselben Stoff gemacht" 202. „Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht und die Gewohnheit nennt er seine Amme" 201. Man vergleiche zu dieser mechanistischen Kontinuitätslehre etwa den Gegensatz bei Lotze „Mikrokosmos" II³ 59, 125.

Geschichte nur praktisch auf. Mit dem Begriff des eigentlich Individuellen d. h. des unbegreiflich Eigenen und Originellen hat er nichts zu tun, wie ja Wundt auch die dazu nötige Substanzialität der Seele nicht anerkennt[1]). Deshalb ist auch das „Verstehen" dieser singulären Geschichtsgebilde zwar eine eigentümliche Aufgabe, aber zuletzt doch nur durch psychogenetische Erklärung zu leisten. Alles Intuitive ist nur etwas Vorläufiges, das auf psychische Kausalität zuletzt muß reduziert werden können. Auch kann die Vergleichung der singulären Prozesse und ihrer Reihen bis zu einem gewissen Grade auch hier dem Gesetzesbegriffe sich nähern, wobei freilich wenigstens an sich die schließliche volle Zurückführbarkeit aller solcher Analogien auf ihnen zugrunde liegende psychologische Gesetze vorausgesetzt werden muß, wenn man mit Recht von Gesetzen reden will. Bloß empirisch aus Induktion und Vergleichung gebildete analoge Reihen sind noch keine Gesetze, sondern eine Vorstufe zu ihnen, wie Wundt vor allem gegenüber Lamprecht bemerkt. Wo man bis zu Gesetzen nicht vordringen kann, bleibt daher nur die mehr oder minder künstlerische Schilderung und unmittelbare Anschaulichkeit und die bloße direkte oder individualpsychologische Erklärung aus den vielgenannten Prinzipien der Assoziation, Apperzeption usw. Alles historische Denken drängt daher ähnlich wie bei Comte auf eine Auflösung des Singulären in den Gesamtprozeß. Erst die Einreihung in ihn vermöge allgemeiner psychologischer Gesetze wäre wissenschaftliche Erkenntnis. Denn alles Einzelne erklärt sich wissenschaftlich nur aus dem Ganzen. Historische Gegenstände aus der Dynamik des Ganzen herauszuschneiden, ist bei ihm daher im Grunde noch weniger möglich als bei Comte, der an der Anschaulichkeit der sozialbio-

1) „Singulär" nenne ich, was nur ein einziges Mal vorkommt, individuell das Einzelne, gleichgiltig ob es einmal oder mehrmals existiert" Logik[3] S. 543. Welch ein Gegensatz gegen das „Individuelle" bei Schleiermacher und Dilthey! Freilich ist die Rolle des Singulären in der dokumentierten Geschichte so groß und ist dem entsprechend Interpretation, Kritik, Auslese oder Abstraktion, auf das Singuläre und Anschauliche gerichtete Themastellung so im Vordergrunde, daß hier wenigstens W. faktisch mit Rickert ganz übereinstimmt. Auch seine Bestimmung der empirischen historischen Gesetze ist sehr vorsichtig.

logischen Körper hängen blieb und deren Analyse als Statik bezeichnete. Für Wundt ist bei seiner Fähigkeit, hinter diese Anschaulichkeit mit den allerfeinsten, von der Empfindung bis zur Religion, Sittlichkeit und Kunst aufsteigenden psychologischen Gesetzen auf das allumfassende Gesetz der Bewegung und Bildung zurückzugehen, also die Statik selbst in Dynamik aufzulösen, ein solches Hängenbleiben überflüssig. Freilich wird es dann im Grunde unmöglich, irgend ein historisches Einzelobjekt für sich zu erfassen, es muß in den kausalen Gesamtprozeß aufgelöst werden wie jeder Naturvorgang in die Gesetze der Natur. Nur die Begrenzung der praktischen Anwendung läßt uns beim Singulären größeren oder kleineren Umfanges stehen bleiben, dessen Darstellung daher auch in der Hauptsache eine künstlerische, mit Psychologie jedoch nach Möglichkeit durchsetzte Leistung bleibt. Im Grunde muß zu allem der Allgemein-Prozeß in seinem Hervorgang aus der psychischen Naturgesetzlichkeit hinzugedacht werden.

Eben deshalb wagt sich Wundt trotz der Undurchführbarkeit einer das Ganze umfassenden Reihenbildung doch auch seinerseits an die Konstruktion des universal-historischen Prozesses, eine Parallele zu Comtes Dynamik der Gesellschaft. Auch bei ihm handelt es sich um einen rein kausalen Prozeß und auch bei ihm geht dieser kausale Prozeß unmerklich über in die Idealbildung und Grundtendenz der Zukunft, in den Zweckerfolg der Humanität. Auch bei ihm sind die Gliederungsprinzipien eine Verbindung von soziologischer Struktur mit entsprechender Mythologie, Metaphysik und Religion, bildet also das Maß der Organisation den Maßstab der Stufenbildung, welcher Maßstab als ein rein kausaler gedacht ist. Die Geschichte ist soziologisch gedacht. Doch spielt bei stärkerem Verzicht auf die Nachweisbarkeit der Gesetzlichkeit bei Wundt einerseits die anschauliche Gruppenzusammengehörigkeit und die bloß typisierende Charakteristik, andererseits bei seiner fein durchgebildeten Theorie der psychischen Kausalität die gesetzliche Einzelerklärung eine größere Rolle. So ist es auf den anschaulichen Eindruck und nicht auf ein Gesetz zurückgeführt, wenn Wundt an Stelle von Comtes drei Stadien

vier Stufen setzt, deren drei ersten im Grunde eine Zerlegung des Comteschen theologischen Zeitalters sind und deren letzte eine Zusammenziehung des metaphysischen und positiven Zeitalters zu einer Kultur der wissenschaftlich und philosophisch begründeten Humanität ist. Andererseits ist es auf die verfeinerte Methode zurückzuführen, wenn Wundt zur Erklärung der Zusammenhänge und Bewegungen nicht der Analogien zu den biologischen Organismen bedarf, sondern bis tief in die Einzelheiten der Zusammenhänge mit seinen rein psychologischen Gesetzen eindringt. Auch hat Wundt die metaphysische Interpretation des Kausalprozesses als Fortschritt zur Humanität viel schärfer als Comte getrennt von der bloß kausalen Reihenbildung, obwohl im Grunde doch auch schon diese bei ihm unter der Voraussetzung einer beständig zunehmenden Organisation steht wie bei Herbert Spencer und Comte, was schwerlich von einem rein kausalen Standpunkt aus nachgewiesen werden kann.

Die erste Stufe ist die des primitiven Menschen, dessen Anfänge unbekannt sind und der vom Tiere herkommt. Er lebt in gliederungsloser Horde, dem Keim aller sozialen Organisationen, spricht in affektiv begründeten Lautgebärden, dem Keim der Sprache und des Denkens, denkt in assoziativ begründeten Zauberkategorien, dem Keim der religiösen Ideen und der Kunst. Des Näheren hat er die vom Tier ererbte Eifersuchts-Monogamie, eine vom Zufall geschaffene Technik der Holzkultur, eine gleichfalls vom Zufall entdeckte Waffe für die Jagd, bedürfnislos und unveränderlich, weshalb er heute noch bei den Pygmäen, den Ureinwohnern Ceylons und Malakkas und Afrikas gefunden werden kann. Sein geistiges Zentrum bildet der Zauberglaube, der auf dem Phantasiebild der Körperseele und dem Schrecken vor dem Tode beruht, von da aus assoziativ auch auf andere Dinge, Krankheiten und ähnliches, als Dämonenglaube übertragen wird und nun zu den entsprechenden Vornahmen des Zaubers und Gegenzaubers führt. An diese Stufe schließt sich als zweite das totemistische Zeitalter an, das ein von Wundt neubegründeter höchst wichtiger Begriff ist. Den Übergang bildet die zufällige Herausbildung des Häuptlings aus der Horde und die Teilung der

wachsenden Horde in zwei trotzdem wechselseitig verbunden bleibende Stämme, welche Teilung sich nach dem gleichen Prinzip der Zweiteilung noch weiter nach unten fortsetzen kann und zu Wanderungen, Kriegen, Kriegswaffen und Hackbau, zur Exogamie und mit ihr zu Polygamie und Polyandrie führt. Gleichzeitig wandelt sich unter den häufigen Erfahrungen des Todes die Körperseele in die vom Körper sich trennende Hauch- oder Schattenseele, die als dem Körper entfliehendes Seelentier vorgestellt wird, damit zum Tierkult überhaupt und zum Zusammenschluß des Stammes in einem besonderen Tierkult führt. Geht dieser Kult des Stammestieres durch den Ahnenkult besonders verdienstvoller Häuptlinge auf deren Sonderdämon über, dann ergibt sich die Vereinigung von Tierkult und Ahnenkult, die man Totemismus nennt und die bald zu bloßen Wappen, Benennungen, Gemeinschaftszeichen, bald zur Annahme individueller Totems oder tierischer Sonderdämonen und Schutzgeister der Einzelnen wird. Daran schließt sich jetzt das Tabu als Grundlage der Sitte und ein reich entwickelter Zauberkult, in den neben Tierdämonen auch Pflanzendämonen durch Analogie eintreten und Anlaß zu den orgiastischen Vegetationskulten und damit zur Mystik geben. Aus solchem mannigfaltigen Zauberkult entwickelt sich auf dieser Stufe schon die Kunst, deren poetischer Zweig in Tier- und Zaubermärchen die Voraussetzung aller kommenden Poesie schafft. Diese totemistische Kultur ist überall die Grundlage aller späteren Entwicklung und geht noch heute durch sehr verschiedene Kulturkreise hindurch, den malayo-polynesischen, den mikronesischen, den uramerikanischen und den afrikanischen. Alle großen Kulturvölker setzen sie voraus und zeigen ihre Reste. Zu den eigentlichen Kulturvölkern kommt es dann freilich erst mit der dritten Stufe, die durch die Entwicklung des Stammeshäuptlings zum individuell ausgezeichneten Helden und damit des Stammes zum Staat sowie durch die Übertragung des persönlich-heldischen Charakters auf die Seelendämonen und damit durch die Schaffung anthropomorpher Gottheiten zustande kommt. Es ist die Stufe der Helden und Götter. Erst hier beginnt der individuelle Mensch, seine

organisatorische Zusammenfassung, der Staat und die Religion, der Mensch, den wir heute noch verstehen und mit dem wir zusammenhängend verbunden sind von den Babyloniern bis zu den Germanen. Aber all das erklärt sich doch nur als psychologisch-gesetzlich erfolgte Modifikation der totemistischen Kultur. Die Wanderungen und Kriege schaffen den Helden, der Held den Staat und die Götter, die den Staat heiligen und wiederum als nationale Volksgötter zu einem Abbild des Staates im Pantheon vereinigt werden. Diese menschenähnlichen Götter bilden schließlich das organisierende Prinzip der ganzen Heldenkultur. Hier erst verselbständigt sich nach ihrem Bild auch das gewöhnliche Individuum, beginnt die patriarchalische Familie, der Privatbesitz, die Ständetrennung, der soziale Gegensatz, die Züchtung der Haustiere und die Pflugkultur, der Schwertkampf und die militärische Organisation, die Zentralisation der Regierung, die Gründung der Städte, die Kolonisation. Aus der Sprache entsteht jetzt das Denken und aus dem Zauber die eigentliche Kunst, die an sich selber Gefallen findet um ihrer selbst willen. Aber all das nur durch zufälligen Fund und Umstand, Entdeckung und Bedürfnis, Assimilation und Assoziation, woraus sich freilich nur immer deutlicher die Apperzeption heraushebt und mit ihr das die Gesetze der Geschichte undurchsichtig machende Singuläre. Dieses letztere erfüllt denn nun die vierte Periode so stark, daß diese sich überhaupt nicht mehr psychologisch konstruieren, sondern nur im allgemeinsten Sinne andeuten läßt. Es ist das Zeitalter der Humanität, der Wissenschaft, der philosophischen Universalreligion und der geschichtlichen Selbsterkenntnis. Es entsteht psychologisch aus dem Ausdehnungsdrange nationaler Staaten, die zum Weltreich werden und damit eine einheitliche Weltkultur schaffen. Deren Spiegelbild sind die Weltreligionen, von denen Buddhismus und Christentum die gleichen psychologischen Wurzeln haben und die die persönlichen Götter zur überpersönlichen Gottheit umbilden. Das mit alledem freigesetzte Einheitsstreben festigt sich durch die Wissenschaft, die auch die Weltreligionen in eine wissenschaftliche Gottesidee schließlich verwandelt und seit der Renaissance immer mehr an deren Stelle als das

organisierende Prinzip der Kultur tritt. Jetzt wird statt der Assoziation, der Anpassung und dem Zufall die Apperzeption die führende Macht und vereinheitlicht logisch alle bisherigen Ergebnisse, wozu insbesondere die Vereinheitlichung der eigenen Selbstanschauung der Menschheit in einer psychologisch-gesetzlichen Gesichtskonstruktion gehört. Diese bildet dann wie bei Comte den Übergang zur Ethik, zur Hervorbildung einer einheitlichen Menschheitskultur und zur Einreihung des Individuums in die organisierte Menschheit, was freilich ein ins Unendliche führender Prozeß ist.

Man sieht: es ist die Konstruktion eines rein kausalen Prozesses, der aber als solcher auf den höheren Stufen nicht mehr recht durchführbar ist, weil hier die Fülle des Singulären und die Hervortreibung der geistigen Prozesse der Apperzeption, der beziehenden Analyse und der Postulatenbildung aus den assoziativen Elementarprozessen die rein kausale, allgemeingesetzliche Erfassung der Geschichte immer schwieriger macht. Immerhin bleibt die Absicht klar. Der den Intellekt in seinen Dienst stellende affektive Wille rankt sich an allerhand Naturbedingungen, Zufällen, Entdeckungen, Assoziationen bis zur Möglichkeit jener Apperzeptionen, schöpferischen Synthesen und beziehenden Analysen auf, in denen der Durchbruch einer geistigen Einheit und Zweckwelt erfolgt, aber doch eine kausale Folge bleibt wie die Synthese der chemischen Körper aus ihren Elementen. Damit hört dann die Rolle des Zufalls und des Massenhaften auf und beginnt die des Singulären, der geistigen Vereinheitlichungen, der Entwicklung durch Kontraste, ohne daß aber all das der grundsätzlichen Erklärbarkeit aus psychologischen Allgemeingesetzen sich entziehen könnte und dürfte. Soweit wäre denn freilich das Ganze eine ziemlich dürftige und trockene Aneinanderreihung, eine endlose Wiederkehr derselben psychologischen Gesetze und ihrer Anwendungsfälle, wobei die Tatsache einer wachsenden Komplikation, einer steigenden Organisation und Wechselbeziehung gleichfalls als rein faktische Beobachtung bezeichnet werden muß und, wenn man sie als Gesetz der Geschichte bezeichnen will, ein uneigentliches oder „singuläres Gesetz" bedeutet, weil

es nicht durch Vergleichung und Verallgemeinerung, sondern nur durch Feststellung eines einmaligen Verlaufes gewonnen werden kann. Man kann der Meinung sein, daß mit all diesen Einräumungen des Übergangs von der Assoziation zur Apperzeption oder der Seele zum Geiste, der steigenden Rolle des Singulären, der Anerkennung vollends eines singulären Gesetzes der Wachstumssteigerung in Wahrheit der kausale Grundgedanke allgemeiner psychischer Gesetze völlig durchbrochen sei; aber die Tendenz zu diesen bleibt jedenfalls und gibt dem Ganzen den Charakter jener bloßen Reihenbildung, der dem Historiker äußerst fremdartig, seelenlos und flächenhaft erscheinen muß. Allein das ist auch in der Tat nur die eine Seite des Bildes, und Wundt selbst hält diese „psychologische Geschichte" nicht für das letzte Wort. Die Sache wird nämlich ganz anders, sobald wir mit jener Umkehrung der Kausalität in Teleologie, die wir genugsam kennen, die Kehrseite des Bildes betrachten, von den „Grundlinien einer psychologisch-kausalen Entwicklung" zu der teleologischen „Geschichtsphilosophie" übergehen, die daher Wundt beide grundsätzlich unterscheidet und nicht so ungenau verbindet wie die anglo-französischen Positivisten. Dann wird der kausale Prozeß zum Auftrieb des kosmischen Weltwillens in den menschlichen Individuen und Kulturstufen zu seinem Ziel, der Idee der Humanität oder der selbstlosen Einreihung des Einzelnen in das allgemeine Weltziel der Einheit aller Einzelnen im Ganzen, womit als Korrelat dieses Zweckes zugleich die Gottesidee gesetzt ist und das Ganze eine religiöse Weihe gewinnt. Jetzt werden die primitiven Hordenbildungen und Zauberkünste zu Keimen des Staates, des Rechts, der Wissenschaft, Kunst und Religion und entwickelt sich das früher nur gesetzlich Aneinandergereihte zu einem aufsteigenden innerlichen Zweck- und Sinnzusammenhang. Jetzt fängt das dürre Gestrüpp überall an zu grünen und zu blühen, emporzuwachsen und zum Garten sich zu ordnen, wo überall in den funkelnden Tautropfen sich geistige Werte und ewige Güter spiegeln, ja die Sonne des göttlichen Weltgrundes und Weltzweckes leuchtet. Dieses ganze Wunder bringt die teleologische Lesung eines

zunächst kausalen Textes hervor. Freilich an diesem Texte selber ändert das ganze Wunder nichts. Die Geschichte bleibt in Wahrheit doch eine gesetzliche Reihenbildung. Eine innerlich verschmelzende und bewegende Dynamik, ein echtes Widerspiel von Allgemeinem und Individuellem fehlt. Die teleologische Lesung nähert sich den Motiven der Dialektik, aber sie bleibt doch auch ihrerseits bloße Reflexionsphilosophie, mit Hegel zu reden. Wundts kausale Theorie ist Feuerbach, seine teleologische ist Hegel, aber beide Male ohne Dialektik und ohne Gefühl für diejenigen wesentlichen Motive der Dialektik, die von ihrer logischen Durchführung unabhängig waren. Eben deshalb fehlt bei allem Scharfsinn und bei allem bewunderungswürdigen Wissen, auch bei aller Kunst in der Anpassung der Gesetzes-Psychologie an die historischen Probleme den historischen Einzelbemerkungen und den historischen Konstruktionen Wundts die eigentliche Seele des geschichtlichen Lebens. Sie ist offenbar mit einer solchen Psychologie nicht zu fassen. Die positivistische Psychologie ohne Seele findet auch die Seele des Historischen nicht[1]).

Der Einfluß der Wundtschen Theorie auf die historische Forschung und Darstellung — in der Theorie hat das bekannte Lehrbuch von Bernheim sie wesentlich übernommen und unter den Historikern weit verbreitet — trennt sich wie bei allen Positivisten je nach der Richtung auf prähistorische oder histo-

---

1) So kann er ein Buch wie die „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" J. Burckhardts, das ein so spezifisch historisches Genie wie Wellhausen bekannte drei und viermal mit immer neuer Belehrung gelesen zu haben, als sachlich bedeutungslos und lediglich psychologisch interessant für den geistvollen Verfasser bezeichnen Logik III^3 367; auch seine häufigen Bemerkungen über Ranke sind bei allem Respekt Proteste gegen den unwissenschaftlichen, mehr religiösen Geist der Erfassung des „Allgemeinen" in der Geschichte bei Ranke", Logik^3 III 391 ff. „Gegen diesen Gedanken wäre, falls er sich bloß auf eine letzte religiöse Idee beziehe, die als solche jenseits aller historischen Betrachtungen läge, schließlich nichts einzuwenden". Aber er ist eben doch unpsychologisch und unkausal. Die gleichen Einwendungen gegen Wilhelm v. Humboldt 393. Am meisten liegt ihm Herder, soweit er Kausalität, Entwicklung und Teleologie verbindet 444 f. Auf Comte und Spencer bezieht sich Wundt natürlich fortwährend.

rische Themata. In ersterer Hinsicht sind die Anregungen seiner monumentalen Völkerpsychologie kaum erst wirksam geworden; es bedarf Jahrzehnte zur Nachprüfung und Durcharbeitung. Nur das eine kann man jetzt schon sagen, daß die eigentliche psychologische Gesetzlichkeit, wie schon in Wundts Werk selbst, so auch in dessen Wirkungen eine geringere Rolle spielt neben den anschaulichen und lediglich historisch analysirenden Leistungen des Werkes, das doch auch seinerseits immer wieder am Singulären und an der zu seiner Analyse genügenden verstehenden Vulgärpsychologie hängen bleibt, über die der Historiker im allgemeinen nicht hinauszugehen pflegt und braucht. Die Kritik bestreitet ihm im allgemeinen den Charakter der Psychologie und sieht in dem Werke nur eine stärker mit theoretisch-psychologischen Mitteln arbeitende Ethnographie, Mythographie usw., wie das ja bei der Natur des Stoffes auch nicht anders zu erwarten war; und umgekehrt bedauern die Historiker die Einmischung psychologischer Schemata in die Erforschung des Konkret-Individuellen [1]). Anders steht es mit der dokumentarischen Historie. Hier haben die Ideen Wundts einen sehr geistreichen und gelehrten Vertreter gefunden in Karl Lamprecht, der der deutsche Taine heißen darf, wenn auch seine Gesetzesbegriffe reichlich anders konstruiert sind und Lamprecht den literarischen Glanz Taines

---

1) S. hierzu von der psychologischen Seite Krüger, Entwicklungspsychologie, der die völlige Abwesenheit jeder Wirkung auf die Psychologie konstatiert und auch seinerseits Wundt noch zu mechanistisch findet, obwohl das schließlich doch auch von seiner eigenen „Entwicklungspsychologie" gilt, die durchaus allgemeine Gesetzeswissenschaft in Verwandtschaft mit der Mechanik und mit deren Verhältnis zu den anorganischen Naturwissenschaften bleiben soll; von Vierkandt! erinnere ich mich irgendwo den Satz gelesen zu haben, daß Wundts Völkerpsychologie anerkanntermaßen keine Psychologie sei. Von der historischen Seite s. die Kritik bei F. Gräbner, Die Methoden der Ethnologie, Heidelberg 1911; bekannt ist die Kritik von H. Paul in seinen „Prinzipien der Sprachgeschichte" 1880. Die allgemeine gesetzeswissenschaftliche Psychologie ist fruchtbar für Psychopathologie, Pädagogik, Taylor-System und ähnliche Dinge, aber nicht für die Geschichte. Dieser liegt eine ganz andere Psychologie zu Grunde und niemals bloß Psychologie; s. hierzu die zutreffenden Bemerkungen von Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes, 1918 S. 421 ff.

nicht erreicht. Lamprecht selbst pflegte den Zusammenhang mit dem Positivismus zu bestreiten, doch ist das bei der vorliegenden sachlichen Analogie gleichgiltig, und eine starke Beeinflussung durch Wundt ist außer jedem Zweifel, wenn auch Wundt selbst ihm mit freundlicher, aber sehr besonnener Kritik gegenübersteht. In der Tat hat Lamprecht erhebliche Besonderheiten. Er verzichtet auf den universalhistorischen Prozeß und hält sich lediglich an die psychologisch-gesetzliche Stufenreihe in der Entwicklung der einzelnen Völker. Für diese aber konstruiert er ganz im Sinne Wundts und des Positivismus aus induktiv festgestellten Gleichläufigkeiten ein Gesetz der Stufenfolge jedes voll entwickelten Volkstums, das er durch die bekannten acht Stufen vom Typismus bis zum Impressionismus durchführt und bei populärer Behandlung als Stufenfolge von Urzeit, Mittelalter und Neuzeit bezeichnet. Jede dieser Stufen bedeutet einen mit strengen psychologischen Fachbegriffen zu definierenden geistigen Kollektivzustand,[1] ein „Diapason", aus dem man jeweils die einzelnen Momente des Denkens, der Phantasie, der Sittlichkeit, der Religion, der Kunst, der Wissenschaft, der Musik, der Stimmung usw. einheitlich herleiten kann und aus dessen inneren Bewegungen und Reizungen sich die Individuen jeweils kausal völlig erklären. Das führt natürlich zur Einpressung der heterogensten geschichtlichen Elemente, die aus ihren natürlichen und nachfühlbaren inneren Zusammenhängen herausgerissen sind, in ein psychologisches Schema und in einen naturgesetzlich-psychologischen Allgemeinbegriff. Zugleich folgen aber diese Stufen auch nach allgemeinen psychologischen Gesetzen aufeinander, was natürlich sehr schwer nachzuweisen ist und, wie Wundt mit Recht hervorhebt, nur durch etwas wilde Übertragungen und Verallgemeinerungen individualpsychologischer Analogien möglich ist; überall steht die Analogie mit den menschlichen Lebensaltern und den zwischen ihnen stattfindenden psychologischen Übergängen im Hintergrunde. Dabei kann Lamprecht die völlige Gleichläufigkeit aller Völkerschicksale nicht einmal behaupten; Griechen, Römer, Engländer, Chinesen, Japaner, Deutsche haben doch eine recht verschiedene Entwicklung. So räumt er Ver-

schiedenheiten der Stufenfolgen ein, die durch das „Raummotiv" und „Zeitmotiv" begründet sind, d. h. der Einfluß der geographischen Bedingungen und der historischen Vorgeschichten und Wechselwirkungen ändert die Gesetze jedesmal erheblich ab; Binnenvölker und Seevölker gehen andere Wege, die Vorgeschichte Europas ist anders als die Chinas und darum beide recht verschieden. Auf diese Voraussetzungen hat Lamprecht seine bekannte „Deutsche Geschichte" aufgebaut. Daß diese Gesetze und vor allem ihre Zurückführung auf die Psychologie auf sehr schwachen Füßen stehen, ist selbstverständlich, aber es ist immerhin ein großer und eindrucksvoller Versuch der Synthese, eine Wiederaufnahme des Hegelschen Unternehmens, bei dem die Begriffe des jeweiligen Volks- und Gemeingeistes und die logische Aufeinanderfolge der Dialektik freilich ins Anthropologische und Psychologische umgebogen sind, übrigens aber ein idealistisch-metaphysischer Hintergrund nicht geleugnet wird. Der logische Charakter der dialektischen Folge ist psychologisiert zu Naturgesetzen der Reihenfolge, und die intuitive Auslese der Tatsachen durch die Dialektik ist ersetzt durch eine Gesetzesbildung auf Grund induktiver Sammlung aller beobachtbaren und erreichbaren Tatsachen, für die dann freilich Sekretäre und Excerptoren herangezogen werden müssen. In dem letzteren Umstand ist die bedenkliche Folge begründet, daß die exakte Bewährung und Durchführung dieser Methode ein übermenschliches Wissen um die Einzelheiten voraussetzt und diese überdies stets als bloße Beweismittel und Anwendungsfälle aus ihren natürlichen inneren Zusammenhängen herausgerissen werden müssen, um sie zu einem psychologischen Gesamtbegriff zusammenzubrauen. Hier hat denn auch die Kritik der Historiker eingesetzt, und trotz zahlreicher begeisterter Schüler und zahlreicher Dissertationen ist die Methode ohne bedeutende Nachfolge geblieben. Der einzige, der als solcher gelten kann, Kurt Breysig, ist bis jetzt in theoretischen Darlegungen und prähistorischen Perioden stecken geblieben[1]).

1) Die Literatur des Lamprechtstreites s. bei Bernheim „Lehrbuch der historischen Methode". L. selbst formuliert seine Lehre am einfachsten in „Moderne Geschichtswissenschaft" 1905, populärer in „Deutscher Aufstieg" 1914. Hier sind

Damit dürfte das äußerste erreicht sein, was in der Historie von den positivistischen Grundsätzen aus erreicht werden kann.

die psychologischen Stufen fast drollig hypostasiert: „Gegen Schluß der Urzeit wandern die Völker gerne" S. 7, wie um das Ende der Periode zu feiern. Die deutsche Geschichte seit 1750 hat zweimal je drei psychologische Perioden, wo die zweite Trias die erste auf höherem Niveau wiederholt und der psychologische Charakter jeder Stufe die heterogensten Erscheinungen unter einen gemeinsamen Nenner zwingt. — Trotz aller psychologischen Begründungen der Übergänge kann dabei doch auch er das dialektische „Umschlagen" nicht entbehren: die „Reizsamkeit" schlägt um in Neuidealismus S. 36. Am merkwürdigsten sind freilich die Annäherungen an eine idealistische Metaphysik, die hinter allem stehen soll; die psychologischen Stufen sind dann nur Reize zur Auslösung der geistigen Entwicklung und ihres anlagegemäßen Triebes: „das einfache Gesetz alles Lebens; . . immer handelt es sich dabei um zweierlei: den unabänderlichen Verlauf einer ursprünglichen Veranlagung, deren weiterer gedanklicher Verfolg alsbald ins Metapsychische führt und in den Bereich eines anbetenden Kultus, und die durch besondere Reize (des jeweiligen psychologischen Zeisalters) gegebene Auslösung dieses Verlaufes" S. 34 f. Solche Reize, fährt er fort, können, wie bei Marx wirtschaftlich-gesellschaftlich bestimmte Zeitalter sein aber auch andere psychologische Dispositionen, Zeitalter starker Erregungen oder dauernder Ruhe, können eigentümliche geistige Gehalte „auslösen": so ist das Zeitalter der Reizsamkeit ein psychologisches Stadium gehäufter Reize, die dementsprechend Idealismus und Neuromantik aus der ursprünglichen deutschen Anlage auslösen. Da ist die Psychologie allerdings zu Ende und der Schwerpunkt in eine dualistische Metaphysik verlegt; aber da ist dann auch alles Konfusion, wie vor allem die schrecklichen Ergänzungsbände zur deutschen Geschichte zeigen. Die veräußerlichende und verzettelnde Wirkung der Methode samt ihrer unvermeidlichen Gleichgiltigkeit gegen die Tatsachen habe ich erläutert in der Anzeige von F. Günther, Die Wissenschaft vom Menschen im 18. Jh., in HZ 103 (1909) S. 122 ff. — Bernheim und Ed. Meyer folgt das übrigens — übrigens wertvolle — Buch von Tietze „Die Methode der Kunstgeschichte" 1913, steht also im allgemeinen auch im Kreise der hier geschilderten Methoden s. dazu die Anzeige von C. Neumann HZ Bd. 116. Außerdem wäre an Helmolts antiteleologisch und lediglich geographisch angelegte Weltgeschichte und an Kurt Breysig zu erinnern, bes. an dessen Buch „Der Stufenbau und die Gesetze der Weltgeschichte" 1905. Hier ist die Lamprechtsche Methode auf die Universalgeschichte ausgedehnt, indem allen Völkergruppen die Tendenz zugeschrieben wird, die Stufen von Urzeit, Altertum, Frühmittelalter, Spätmittelalter, Neuzeit und neueste Zeit zu durchlaufen. Zu den drei letzten Stufen kommen nur die Völker der Antike und Westeuropas. Die daraus abgeleiteten Gesetze sind — teilweise sehr gut beobachtet — empirische Generalisationen; von Psychologie ist dabei fast gar nicht mehr die Rede; im übrigen s. meine Anzeige seines Buches über die „Entstehung des Gottesgedankens" in Gött. Gel. Anz. 1906.

Über Taine und Lamprecht wird es schwerlich hinausgehen und ist es bisher nicht hinausgegangen. Eben damit können aber auch Gewinn und Schranken der positivistischen Theorien bereits überschaut werden. Der Gewinn liegt in einer durchgängigen realistischen Durchfärbung der Historie zugleich mit der Zurückführung dieses Realismus auf möglichst allgemeine Prinzipien. Die vom Marxismus betriebene realistische Auffassung ist dadurch verbreitert und vielseitiger geworden. Neben die aus den inneren Bewegungen des Geistes folgenden Entwicklungen tritt jetzt auch hier der Einfluß der realen Kausalitäten, und beide verweben sich untereinander aufs mannigfachste. Die „allgemeinen Gesetze" jener realen Kausalitäten und ihres Zusammenhanges mit dem Geiste sind dabei freilich, soweit sie überhaupt festgestellt werden können, nur auf breiten Vergleichungen und Induktionen beruhende empirische Generalisationen, die einerseits nie auf strenge Naturgesetze zurückgeführt werden können, andererseits reichen Spielraum lassen für das Individuelle und die innerhalb dieses Rahmens hervorbrechenden geistigen Werte, welche beiden doch immer noch der Hauptgegenstand und das leitende Interesse des Historikers bilden. Es sind in Rickerts Sprache jene relativnomothetischen Begriffe, die zwischen eigentlich naturwissenschaftlicher und eigentlich historischer Methode mitteninne stehen. Es ist daher nur begreiflich, daß sich Aufstellung und Begründung, Herleitung und Formulierung dieser Gesetze außerhalb der eigentlichen Historie schließlich niedergeschlagen haben in selbständig neben der Historie stehende Disziplinen, in Anthropogeographie und Soziologie. Diese Abspaltung ist von Ratzel und Simmel erfolgreich vollzogen worden, und beide sind seitdem wichtige Hilfswissenschaften der Historie, aber nicht mehr die Historie selbst. Das „Gesetz" der Dynamik des Historischen aber ist überhaupt auch nicht einmal in diesem relativen Sinne ein allgemeines Gesetz, sondern ein „individuelles Gesetz" wie Simmel sagt, oder ein „singuläres" wie Wundt sagt. Das heißt: es ist überhaupt kein Naturgesetz, sondern in seinem gewöhnlichen Sinne nur eine Verkleidung der alten Fortschritts- oder Entwicklungsidee, die mit allen Grundfragen der Meta-

physik und Ethik zusammenhängt, und ist in seinem engeren spezifisch-historischen Sinne das Problem der Kontinuität und der rhythmischen Einheitlichkeit größerer Entwicklungskomplexe und dann mit dieser Theorie nicht entfernt erledigt. Die Dialektik ist dabei, so oder so, vielfach mit unzulänglichen Mitteln nachgeahmt, aber nicht durch etwas besseres ersetzt. An ihre Stelle ist nur ein ganz unbestimmter Entwicklungsgedanke getreten, der bald naturalistisch verkleidet, bald utopistisch umgebogen wird.

Wenn nun aber Wundt und verwandte Denker diesen Mängeln des Positivismus durch Zurückführung der bloß empirischen Generalisationen auf allgemeine, aus der experimentellen Psychologie hergeleitete Gesetze und durch Einführung der schöpferischen Apperzeptionen und Synthesen in das Kausalgewebe der psychischen Elemente begegnen wollen, so ist eine gewisse Annäherung an Sinn und Aufgaben der echten Historie freilich unverkennbar, aber auch die Zerbrechung der eigentlich positivistischen Begriffe ohne Schaffung neuer, die an ihre Stelle treten könnten und den veränderten Auffassungen vom Wesen des Historischen wirklich entsprächen. Faßt man dabei die Psychologie als reine Kausalitätswissenschaft, so ist der Gewinn der psychologischen Schulung in Individual- und Kollektivpsychologie gewiß ein schätzenswerter und leistet auch seinerseits eine realistische Durchfärbung der Historie, aber er ist in alledem doch unerwartet gering. Von dem reinen Kausalitätsprinzip der naturwissenschaftlichen Psychologie aus kommt es zu keiner Abgrenzung und Konstituierung des Gegenstandes, da er als lediglich kausal betrachtet jedesmal ins Ganze zerfließt, als besonders wirksam sich heraushebende Kraft doch wandelbare und oft verspätete oder erst gegenwärtige Wirkung zeigt und seine Wirkung überhaupt nur von einem Sinn- und Zweckgedanken aus bestimmt werden, also rein kausal gar nicht festgestellt werden kann. Ebensowenig kommt es von hier aus zu einer Entwicklung und Dynamik, sondern nur zu Reihenbildungen und kausal begründeten Veränderungen, deren Gleichläufigkeiten in primitiven Verhältnissen bei der Armut und Enge des primitiven Bewußtseins vielleicht

mit Recht festgestellt werden, obwohl die Deutung des riesigen Induktionsmaterials oft recht fraglich ist, auf höheren Kulturstufen dagegen an dem Singulären und unauflöslich Verwickelten rasch seine Grenze findet. So ist also die rein kausale Psychologie überhaupt schwerlich ein großer Gewinn für die Historie über das hinaus, was man schon immer wußte oder wenigstens wissen konnte. Die empirischen Generalisationen, die der eigentliche Positivismus bevorzugte und nicht wieder in allgemeine Psychologie auflöste, führen hier sogar praktisch weiter als die mit Hilfe der Psychologie gebildeten Gesetze.

Werden dagegen in die rein kausale Psychologie die Apperzeptionen und Synthesen, d. h. die aus den psychischen Elementarbewegungen hervorbrechenden logischen, ethischen, religiösen und künstlerischen Sinn- und Zweckgehalte, aufgenommen, dann ist von ihnen aus freilich eine Zusammenschließung bestimmter Vorgänge zu historischen Objekten und deren Verbindung zu inneren Entwickelungen und Bewegungen möglich; aber nicht vermöge ihrer Leistungen für die Kausalerklärung, sondern vermöge der von ihnen ausstrahlenden, organisierenden, verbindenden und letzte Werte und Zusammenhänge suchenden Sinneinheiten oder Wertpositionen. In Wahrheit bricht in diesen Vorgängen die geistige Wert- und Sinnwelt in die bloß psychischen Lebenserscheinungen herein, und ist dieses Hereinbrechen so wenig durch allgemeine Kausalgesetze erklärt, daß vielmehr hierin das eigentlichste und dunkelste Problem der Psychologie liegt, während es umgekehrt für die Historie das wesentlichste und ihr Interesse leitende Grundphänomen ist. Die Apperzeptionen usw., sobald man sie nach der Seite ihres Sachgehaltes betrachtet, durchbrechen schon ihrerseits die bloße Kausalitäts-Psychologie. Es handelt sich darin in Wahrheit wieder um das Problem der Rankeschen „Tendenzen", der Humboldtschen „Ideen", der heute mit Vorliebe so genannten „historischen Werte" und um ihr Verhältnis zu der Naturbasis, aus der sie hervorgehen und an die sie gebunden bleiben, die sie bald überwinden, bald beklagen, immer bedürfen und nie einfach an-

nehmen[1]). Erst von da aus entsteht vor allem auch der Gedanke einer spezifisch-historischen Dynamik des geistigen Lebens, die als Kontinuität und Auftrieb besonderer Art aus dem kausalen Geschehen hervortritt, die realen Kausalitäten teils benützt, teils von ihnen gehemmt und gebrochen wird. Mit anderen Worten: es entsteht der Gedanke eines Dualismus von seelischem, naturgebundenem und geistigem, aus eigenem inneren Antriebe quellendem Leben. Diese Erkenntnis ist gewiß ein Fortschritt sowohl gegenüber dem gnostisch-spiritualistischen Monismus Hegels als dem agnostisch-empirischen des Positivismus, aber sie ist nicht zu Ende geführt und macht sich nicht einmal überhaupt an die Aufgabe, den Begriff der historischen Dynamik von dieser neuen dualistischen Grundlage aus neu durchzubilden. Die Lehren von der Umkehrung der Kausalität in Teleologie und von dem psychologischen Gesetz der Wachstumssteigerung sind nur ein Versuch, die alte Fortschrittsidee dem rein kausalen System anzupassen, aber nicht die Neubildung des Begriffes der historischen Dynamik oder Dialektik, die allerdings zu fordern ist und die mit der kahlen Fortschrittsidee nichts mehr zu tun hat.

Diese Aufgabe ist das Erbe gerade des psychologisch verfeinerten Positivismus.

---

1) So sagt Meinecke in „Preußen und Deutschland" 1918: „Wir dürfen uns nicht mit dem ersten überwältigenden Eindruck (der geistigen Entwicklung von 1813) begnügen .. Wir müssen auch jene dem harten Kausalmechanismus entspringenden Gewalten ins Auge fassen, die damals wie immer, Glück oder Unglück blind austeilend, das Leben der geistigen Werte begleiteten" S. 24. Weitere feine Bemerkungen zu diesem Thema enthält dann insbesondere der Aufsatz des gleichen Buches über „Germanischen und romanischen Geist im Wandel deutscher Geschichtsauffassung". Vorzügliche Beispiele einer Verbindung gesetzlicher und individualisierender Behandlung der Geschichte gibt O. Hintze im vierten Bande seiner „Historischen und Politischen Aufsätze", Deutsche Bücherei Bd. 100/101. Auch das erwähnte Buch von O. Spengler verbindet eine völlig individualisierende und geistesgeschichtliche Auffassung mit Parallelisierungen gesetzlich-analoger Verläufe, welch letztere der Methode Lamprechts und Breysigs nahe stehen, übrigens m. E. an dem sonst ungewöhnlich starken und geistreichen Buche der sachlich schwächste Teil sind. Aber rein methodisch sind sie nicht anzufechten.

Inhalt.

Grundzüge der kausalgenetischen Methode 1—15 — St. Simon 15—20 — August Comte 21—48 — John St. Mill 48—51 — Herbert Spencer 51—64 — Eintritt der kausalgenetischen Psychologie in das Problem der Geschichtsphilosophie 64—46 — Wilhelm Wundt 67—94 — Gewinn und Schranken der positivistischen Geschichtstheorie 95—98 — Das neue Problem 98—99

Philosophische Vorträge

veröffentlicht von der **Kant-Gesellschaft.**

Bis jetzt sind erschienen:

Heft 1/2. **Das Realitätsproblem** von Dr. **Max Frischeisen-Köhler,** Prof. a. d. Univ. Halle a. S. Mk. 2.—.

„ 3. **Denkmittel der Mathematik im Dienste der exakten Darstellung erkenntniskritischer Probleme** von Dr. **Fr. Kuntze,** Priv.-Doz. a. d. Univ. Berlin. Mk. 1.—.

„ 4. **Einleitung in die Grundfragen der Ästhetik** von Ober-Generalarzt Prof. Dr. **Berth. von Kern.** Mk. 1.—.

„ 5. **Über Platos Ideenlehre** von Dr. **Paul Natorp,** ord. Prof. a. d. Univ. Marburg. Mk. 1.—.

„ 6. **Religion und Kulturwerte** von Dr. **Jonas Cohn,** Prof. a. d. Univ. Freiburg i. Br. Mk. 1.—.

„ 7. **Zur Logik der Geschichtswissenschaft** von Dr. **Kurt Sternberg.** Mk. 1.20.

„ 8. **Über das Eigentümliche des deutschen Geistes** von Dr. **Hermann Cohen,** weil. ord. Prof. a. d. Univ. Marburg. 2. und 3. Auflage. Mk. —.80.

„ 9. **Die religiöse Erfahrung als philosophisches Problem** von Dr. **Konstantin Österreich,** Prof. a. d. Universität Tübingen. Mk. 1.—.

„ 10. **Der Geltungswert der Metaphysik** von Dr. **Arthur Liebert,** stellv. Geschäftsführer d. Kant-Gesellschaft. Mk. 1.—.

„ 11. **Was heisst Hegelianismus?** Von **Georg Lasson,** Pastor in Berlin. Mk. —.80.

„ 12. **Das Problem der historischen Zeit** von Dr. **Georg Simmel,** weil. Prof. a. d. Univ. Straßburg. Mk. —.80.

„ 13. **Machtverhältnis und Machtmoral** von Dr. phil. **Alfred Vierkandt,** Prof. a. d. Univ. Berlin. Mk. 1.60.

„ 14. **Individualismus, Universalismus, Personalismus** von Dr. phil. **Ottmar Dittrich,** Prof. a. d. Univ. Leipzig. Mk. 1.—.

Philosophische Vorträge

veröffentlicht von der **Kant-Gesellschaft.**

Ferner:

Heft 15. **Wechselseitige Erhellung der Künste** von Dr. **Oskar Walz** Geh. Hofrat, Prof. a. d. Technischen Hochschule in Dresd Mk. 2.

„ 16. **Das Verhältnis der Logik zur Mengenlehre** von Geh. Me zinal-Rat Prof. Dr. **Theodor Ziehen,** o. ö. Professor a. Universität Halle. Mk. 2.

„ 17. **Die Gegenständlichkeit des Kunstwerks** von Dr. phil. **Er Utitz,** Prof. a. d. Univ. Rostock. Mk. 2.

„ 18. **Über den Zufall** von D. Dr. **Adolf Lasson,** weil. Profes an der Universität Berlin. Mk. 2.

„ 19. **Neubegründung der Ethik aus ihrem Verhältnis zu den bes deren Gemeinschaftswissenschaften** von Professor Dr. **Albe Görland.** Mk. 2.–

„ 20. **Grundgedanken der personalistischen Philosophie** von **William Stern,** Prof. an der Universität in Hambu Mk. 2.–

„ 21. **Hermann Cohens philosophische Leistung unter dem Gesich punkte des Systems** von Dr. **Paul Natorp,** Professor der Universität Marburg. Mk. 1.4

„ 22. **Heinrich von Kleist und die Kantische Philosophie** von **Ern Cassirer,** Prof. a. d. Universität Berlin. M. 2.–

„ 23. **Die Dynamik der Geschichte nach der Geschichtsphilosophie Positivismus** von **Ernst Troeltsch,** Prof. a. d. Universit Berlin. M. 3.

Druck von August Pries in Leipzig.

D
16
.9
T7

Troeltsch, Ernest
Die Dynamik der Geschichte

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 25 25 01 012 6